Heute auf Seite 3: Alfred Sirven – der Mann, der zuviel weiß

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Februar 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Entschädigungsdebatte:

Finkelstein stürmt Buchmarkt

Berlin: Kritik an „Holocaust-Industrie" elektrisiert die Deutschen

Kein Zweifel: Der amerikanisch-jüdische Politikwissenschaftler Norman Finkelstein hat die Deutschen elektrisiert. Sein Buch von der „Holocaust-Industrie" hat eine ans Hysterische grenzende Debatte ausgelöst. Nachdem der Band im vergangenen Juli in den USA erschienen war (*Das Ostpreußenblatt* berichtete), versuchten aufgeschreckte Meinungswächter zunächst sogar, die Übersetzung ins Deutsche zu verhindern, so irritierend war ihnen sein Inhalt.

Nun, Finkelsteins Abrechnung mit der „Ausbeutung jüdischen Leids" durch mächtige jüdische Organisationen erschien dennoch auf deutsch und erstürmt furios den Buchmarkt. Beim führende Internet-Buchversand „amazon.de" rangiert das Werk bereits auf Platz eins der Rangliste, wird also häufiger bestellt als jeder andere derzeit erhältliche Band.

Vergangene Woche stellte sich Norman Finkelstein in Berlin der Diskussion. Hier würdigte er ausführlich die Bemühungen der Deutschen, sich den Schatten der Vergangenheit zu stellen, und prangerte die Art an, in der es ihnen vergolten werde. Nicht der Völkermord an den Juden sei unvergleichlich, wohl aber die Haltung der Deutschen, die sich im Unterschied zu anderen Nationen der Opfer annähmen, seit Jahrzehnten gewaltige Entschädigungsleistungen erbrächten und das Andenken wahrten.

Statt dies zu respektieren, würde jedoch Kampagne auf Kampagne gegen die Deutschen gestartet – bis hin zu dem „absurden" Machwerk Daniel Goldhagens. Goldhagen hatte in seinem vor wenigen Jahren erschienenen Buch „Hitlers willige Vollstrecker" den Deutschen eine Art natürlicher Veranlagung zum Judenmord untergeschoben und verstieg sich so in die vulgären Erklärungsmuster klassischer Rassisten.

Finkelstein machte in Berlin kein Hehl aus seinem Unverständnis darüber, in welchem Ausmaß deutsche Meinungsführer einen Goldhagen gefeiert haben und ihn selbst nun derart scharf kritisierten.

Ein Unverständnis, das die Mehrheit der Deutschen teilt. Dies wurde nicht erst anhand der freundlichen Aufnahme des Finkelstein-Buchs sichtbar. Als im Herbst 1998 der Schriftsteller Martin Walser die „Instrumentalisierung des Holocaust" öffentlich anprangerte, löste er spontanen Beifall aus. Nachdem allerdings der damalige Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Ignatz Bubis, Walser als „geistigen Brandstifter" beschimpft hatte, gingen Medien, Politiker und Wissenschaftler wieder auf vorsichtige Distanz zu dem Autor.

Finkelstein indes ist Jude, Walser nicht. So abwegig es im Zeitalter angeblich aufgeklärter Menschen erscheinen mag – das ist offenbar ein Unterschied, der darüber entscheidet, wer gewisse Wahrheiten aussprechen darf und wer nicht.

Jetzt wird darüber fabuliert, welche Wirkungen Finkelsteins Thesen zeitigen werden. Der Autor griff besonders die Selbstgerechtigkeit der US-Amerikaner auf. Nach Indianer-Völkermord und der Sklaven-Barbarei hätten sie kein Recht, über die Deutschen moralisch zu richten. Dieses Volk sei bei der Aufarbeitung seiner Vergangenheit den Amerikanern „um Lichtjahre voraus".

Das regt zu tieferem Nachdenken an – auch über deutsche Verantwortung für die Welt. Können wir unseren Weg der Vergangenheits-Vergegenwärtigung anderen Nationen wirklich guten Gewissens zu Nachahmung empfehlen? Unsere Nachbarn werden sich die deutsche Methode genau ansehen und nicht vor der frivolen Frage zurückschrecken, was es den Deutschen denn gebracht hat, so wie gehabt zu verfahren.

Der düstere Verdacht, daß jeder deutschen Geste tätiger Reue bloß immer neue, immer gewaltigere Forderungen und drastischere antideutsche Attacken nachfolgen, hat sich im Bewußtsein der breiten Masse hierzulande längst tief eingebrannt.

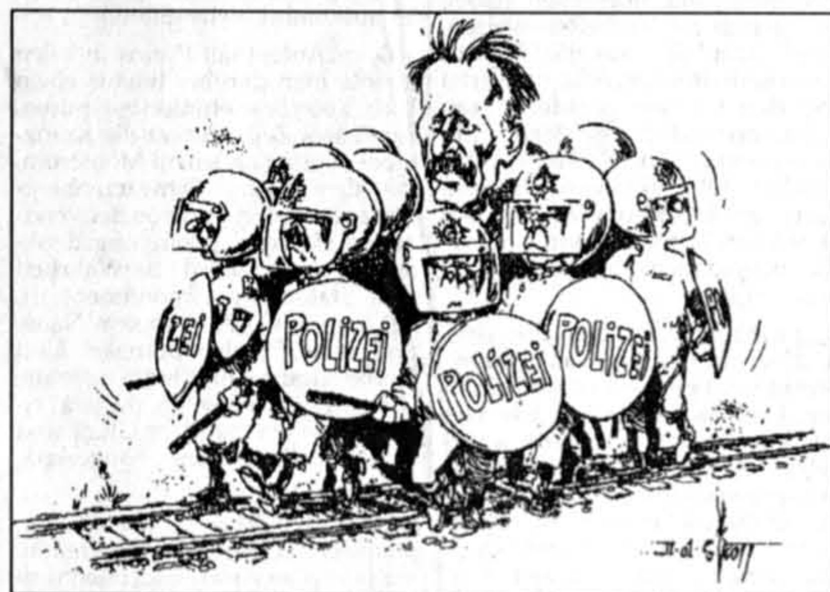
Und hier geht es längst nicht nur um Geld. Unwidersprochen hat sich der Begriff vom „Volk der Täter" in den Sprachgebrauch eingeschlichen. Das ist mehr als ein bloß hingesagtes Wort, es ist ein Attribut, welches ein Volk auf das tiefste stigmatisiert. Einst war in bezug auf unterschiedliche Nationen vom „Volk der Seefahrer", „der Pioniere", „der Dichter und Denker" die Rede. Und nun also vom „Volk der Täter" – in Stein gemeißelt, für die Ewigkeit, als fatales Urteil über alle vergangenen und kommenden Generationen.

In diese Logik eingeschlossen ist das Verbot, über deutsche Opfer, über Vertriebene zumal, zu sprechen. „Deutsche Täter sind keine Opfer" stand auf dem Transparent, welches Linksextreme zum Ende der Berliner Finkelstein-Diskussion entrollten. Deutsch sein heißt also Täter sein – grundsätzlich, als angeborenes Merkmal sozusagen. Dies ist keine Mahnung zum kritischen Umgang mit der eigenen Geschichte mehr. Es ist eine moralische Todesfalle.

Hans Heckel

DIESE WOCHE

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt die Beilage „Preußen-Atlas" des Archiv Verlages, Kocherstraße 2, 38130 Braunschweig, bei.



Zeichnung aus „Die Welt"

Grüne Zerreißprobe / Von Hans-Jürgen Mahlitz

In konservativen Kreisen keimt neue (alte) Hoffnung: Nun pakken wir sie endlich, die Grünen! Jetzt machen sie sich selber kaputt! Diese Zerreißprobe werden sie nicht überleben!

Die Hoffnung, quasi ohne eigenes Zutun einen lästigen politischen Gegner endlich loswerden zu können, stützt sich auf die zunehmend schärfer werdenden innerparteilichen Auseinandersetzungen der Grünen über das Verhalten bei den nächsten Castor-Transporten.

Zur Erinnerung: Bislang galten Transporte abgebrannter beziehungsweise wiederaufbereiteter Brennstäbe und sonstigen nuklearen Materials für jeden Grünen als „casus belli". Das kann man durchaus wörtlich nehmen: Die jeweils betroffenen Regionen sahen aus wie Schlachtfelder – und nicht wie Stätten „friedlicher" Proteste und Demonstrationen. Grundsätzlich gegen alles zu sein, was sich mit dem Wort „Atom" in Verbindung bringen läßt, war von Beginn an die Klammer, welche die grüne Bewegung und später die grüne Partei zusammenhielt.

Wann immer auf deutschen Straßen oder Schienen Strahlendes bewegt wurde, setzte sich auch die links-alternative Protest-Truppe in Bewegung. Sachschäden in Millionenhöhe, zahlreiche verletzte Polizisten und Demonstranten, eine zunehmende Verrohung der politischen Sitten, Polarisierung der Bevölkerung – das alles waren die üblichen Resultate der Anti-AKW-Aktionen.

Und immer waren sie an vorderster Front dabei, die Grünen und ihre ideologischen Verbündeten in Umweltverbänden und Medien. Einer der eifrigsten, mal direkt vor Ort, mal als Anheizer im Hintergrund: Jürgen Trittin.

Als die Grünen nun 1998 aus der ihrem Selbstverständnis entsprechenden Oppositionsrolle ausscherten und von Gerhard Schröder in den Rang einer Regierungspartei erhoben wurden, durfte man gespannt sein: Gehen nun in Deutschland die Lichter aus, zumindest da, wo sie von „Atomstrom" erleuchtet werden? Ausgerechnet der als knallharter „Fundi" bekannte Trittin im Amt des Bundesministers für (unter anderem) Reaktorsicherheit – damit war doch das alsbaldige Ende aller Kernkraftwerke und sonstigen Nuklearanlagen in Deutschland besiegelt!

Irrtum – der „Fundi" Trittin wandelte sich, kaum im Amt und Würden, schnellstens in einen „Realo" um. Anfangs ärgerte er seinen Chef noch mit verbalen Rückzugsgefechten, die aber wohl nur dazu dienten, die irritierte Parteibasis bei Laune zu halten. Nachdem er ein paarmal „abgekanzelt" worden war, hatte Trittin keine Probleme mehr mit dem Langzeit-Konsens: Statt lautstarkem „Ausstieg jetzt!" hieß es nur noch leise: „Vielleicht in dreißig Jahren."

Daß zwischenzeitlich die Castor-Transporte eingestellt wurden, lag übrigens nicht an einem kollektiven, parteiübergreifenden Einknicken der Politik vor den Extrempositionen aus alten grünen Fundi-Zeiten, sondern an dümmlichen Mauscheleien in Nuklearbetrieben. Und nun also die Zerreiß-

Programm oder Software?

Die Wiederentdeckung der deutschen Sprache

Politiker aller Parteien setzen sich neuerdings nachdrücklich für den Schutz der deutschen Sprache vor Überfremdung ein. Die Arbeit des Vereins Deutsche Sprache (VDS) zeigt Wirkungen.

FDP-Chef Wolfgang Gerhardt warnt: „Die Flut von Anglizismen, die aus den Medien, der Werbung, Produktbeschreibungen und dem technikgestützten Paralleluniversum auf uns niedergeht, ist eine Gewalt, die nicht vom Volke ausgeht. Sie wird ihm aufgepropft."

Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) ruft zum gesellschaftlichen Widerstand gegen die „Sprachverhunzung" auf. Was vor allem in den Medien „an sprachlich-moralischer Verluderung stattfindet, ist immer schwerer zu ertragen".

Der rheinland-pfälzische CDU-Landesvorsitzende Christoph Böhr fordert: „Politik, Sprachwissenschaft und Bildung müssen zusammenwirken. Warum soll in deutschsprachigen Gebrauchsanweisungen und Produktwerbungen nicht ‚Rechner' statt ‚Computer', ‚Luftkissen' statt ‚Airbag', ‚Programm' statt ‚Software' stehen?"

Die Grünen-Politikerin Antje Vollmer, Vizepräsidentin des Bundestages, beklagt: „Schrille, modische und expertenlastige Anglizismen schließen ohne Not viele Menschen von der Verständigung aus."

Bayerns Wissenschaftsminister Hans Zehetmair (CSU) und Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) äußern Sympathie für ein „Sprachschutzgesetz". Diepgen plädiert für einen „kulturellen Verbraucherschutz".

Als nicht zielführend versteht Kulturstaatsminister Julian Nida-Rümelin die Debatte um ein Sprachschutzgesetz: „Wir brauchen kein Sprachschutzgesetz und damit keine Sprachpolizei. Der Staat sollte sich in den Prozeß, dem eine lebendige Sprache immer unterworfen ist, nicht einmischen." Nida-Rümelin warnt vor einer Ausgrenzung des Englischen. „Wir brauchen eine internationale Lingua Franca in vielen Bereichen eine Lingua Franca." Daß in den Naturwissenschaften und in der Technik, aber auch in der Wirtschaft Englisch zum internationalen Verständigungsmittel geworden ist, sei eindeutig. „Wer dagegen opponiert, der leugnet eine Realität. Mehr noch: er behindert den zunehmend globalen Austausch."

Diese Aussagen Nida-Rümelings nennt der frühere Bundestagsabgeordnete Wilfried Böhm, der im Verein Deutsche Sprache (VDS) den Arbeitskreis „CDU für gutes Deutsch" leitet, „im höchsten Maße ignorant". Der Kulturstaatsminister begreife offensichtlich die ganze Problematik nicht und könne daher einer seiner wichtigsten kulturpolitischen Aufgaben nicht nachkommen. Er solle daher zurücktreten. Der Bundespräsident, der unlängst den übermäßigen Gebrauch von Anglizismen als „albern und dumm" bezeichnet hatte, werde diesen Minister „sicher besonders gern entlassen". **(Siehe auch Seite 4.)**

EB

probe: Der grüne Minister Trittin läßt wieder strahlende Fracht rollen, ein Teil der grünen Basis will wie gehabt dagegen demonstrieren, protestieren und randalieren – Grün gegen Grün, das ist mal was Neues.

Aber die nichtgrünen „Dritten" könnten sich wieder einmal zu früh gefreut haben. Die Hoffnung, dieser total zerstrittene „undisziplinierte Haufen" werden nun endgültig auseinanderfallen, ist eher Wunschdenken als Realität. „Bürgerliche" Politiker neigen allzuleicht dazu, von sich und ihren Gepflogenheiten auf andere zu schließen, und übersehen dabei, daß genau die Verhaltensweisen, deren „man" sich aus alter Tradition zu enthalten hat, bei einer Partei wie den Grünen geradezu zum Selbstverständnis gehören. Ein nicht unerheblicher Teil ihrer Wählerschaft fühlt sich von Chaotentum, unkonventionellen, provozierendem Verhalten und Unberechenbarkeit nicht abgestoßen, sondern angezogen.

Hinzu kommt, daß die Grünen im allgemeinen „ihren" Brecht recht gut kennen und schätzen. Und da heißt es ja: „Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm!" Als Regierungspartei kann man dieser simplen Erkenntnis aus der Dreigroschenoper zu unverhoffter Aktualität verhelfen – sich und seinen Anhängern zum Vorteil. Und darauf werden Trittin & Genossen doch wegen ein paar läppischer Castor-Behälter nicht verzichten!

Mit anderen Worten: Die Zerreißprobe, auf die mancher Oppositionelle noch hofft, haben die Grünen wohl schon im Vorfeld bestanden.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **0816**



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Rußland:

Visite oder Visitation?

Warum Putin in Wien an Österreichs Neutralität erinnerte

Staatsbesuche in Österreich haben Stil, nicht zuletzt wegen der gepflegten historischen Kulisse. Zum Ritual gehört meist auch die Unterzeichnung von Milliardenverträgen, die entweder längst paraphiert waren oder mühsam nachverhandelt werden müssen. (Und für deren Spätfolgen der Steuerzahler aufkommt, siehe unten.)

Beim Aufenthalt Putins in Wien konnte man darüber hinaus einen Hauch von Sowjetunion verspüren. Sichtbares Zeichen war die Kranzniederlegung an jenem Monstrum, das den Wiener Schwarzenbergplatz verunziert und von der vereinigten Linken „Befreiungsdenkmal" genannt wird, in Wahrheit aber Stalins Siegesmonument ist, auf dem in Goldlettern sein Name und seine Parolen prangen. Und das Bundesheer mußte dazu die alte Sowjet-Hymne spielen, die jetzt einen neuen Text hat. Zum Glück sind Gardemusiker keine Sängerknaben.

Deutlich hörbar waren die Geplänkel um Österreichs Neutralität, die ja von so vielen Legenden umrankt ist, daß hier ein kurzer Rückblick angebracht erscheint: Sie ist nicht etwa durch den Staatsvertrag von 1955, sondern durch ein österreichisches Verfassungsgesetz festgelegt, kann also einseitig geändert werden. Klar ist aber auch, daß Chruschtschow zum Abzug aus Österreich nur bereit war, weil ihm die in Aussicht gestellte Neutralität, d. h. ein neutraler Riegel Schweiz-Österreich quer durch die Nato, strategische Vorteile bescherte.

Die SPÖ unter dem prowestlichen späteren Bundespräsidenten Schärf hatte sich noch heftig gegen die Neutralität gewehrt. Kreisky hingegen wurde zum Vater jener Illusion, daß Österreichs Unversehrtheit im Kalten Krieg der Neutralität zu verdanken sei – einer *de facto* kaum bewaffneten obendrein! Diese sicherheitspolitische Trittbrettfahrerei gilt links der Mitte bis heute als Tugend.

Nach Auflösung der Sowjetunion weigerten sich die Sozialisten unter dem damaligen Bundeskanzler und nunmehrigen WestLB-Konsulenten Vranitzky beharrlich, die im Staatsvertrag enthaltenen – zum Teil grotesken – Beschränkungen von Österreichs Souveränität endlich abzuschütteln. Zugleich wurde dem Wahlvolk vorgegaukelt, daß der zusätzliche Souveränitätsverlust beim EU-Beitritt nicht im Widerspruch zur Neutralität stünde!

Die heutige SPÖ wird überhaupt von Sowjet-Nostalgikern angeführt: Der Vorsitzende Gusenbauer hatte einst als Juso-Chef in Moskau den Boden geküßt und „Heimat" gerufen. Und der SPÖ-Vize Heinz Fischer versprach jetzt Putin persönlich, daß seine (hoch verschuldete) Partei eine Abschaffung der Neutralität und erst recht einen Nato-Beitritt verhindern werde. Pikanterweise hatte Putin zuvor betont, daß die Neutralität alleinige Sache Österreichs sei, und war damit seinem Botschafter Golowin in den Rücken gefallen. Der hatte nämlich Hochkommissar gespielt und die Neutralität eingemahnt – nur scheinbar aus heiterem Himmel: eher wohl, weil Ortsansässige um Intervention gebeten hatten. Wie bei den „Sanktionen"...

Golowins Freundschaftsdienst erwies sich als Bärendienst für Putin, der – unterstützt von deutschen Experten – bei den anstehenden Flugzeugkäufen Österreichs punkten wollte. Finanziell wäre die angebotene MIG-29 unschlagbar, denn die Hälfte des Kaufpreises würde zur Tilgung russischer Altschulden dienen. Verteidigungsminister Scheibner (FPÖ) wertet allerdings Kompatibilität und Logistik als wichtigere Kriterien, und die positiven Signale Jörg Haiders zur MIG-29 waren wohl als Druckmittel auf die Konkurrenz zu interpretieren. (Wegen der „Sanktionen" haben Eurofighter und SAAB-Modelle an Sympathien verloren, während die Amerikaner, die sich dank einer tüchtigen Botschafterin und trotz Madeleine Albright einigermaßen korrekt verhielten, die Nase vorne haben.)

Die exorbitanten Altschulden Rußlands sind ein Hemmschuh in den Handelsbeziehungen. Putin appellierte daher an Österreich, bei staatlichen Export-Garantien weniger restriktiv zu sein, doch rührte er gerade damit an das unselige Zusammenspiel der Genossen hüben und drüben: Die SPÖ-dominierte verstaatlichte Industrie hatte jahrzehntelang nicht nur das Bundesbudget mit Milliardenabgängen belastet, sondern obendrein die „Staatshandelsländer" auf Kredit beliefert, was letztlich den Steuerzahler trifft, sobald die Schuldner zahlungsunfähig oder nicht mehr existent sind. Es werden also noch die Enkel für sozialistische (Selbst-) Beschäftigungspolitik zahlen!

Beim abschließenden Kurzurlaub am Arlberg konnte Putin beobachten, wie seine neureichen Landsleute ihre Zeit verbringen. Interessanterweise gehen die „neuen Russen" aber nicht nur dorthin, wo der „Jet-set" ist, sondern sie zeigen auch eine ausgesprochene Vorliebe für Orte, die noch aus der Monarchie und durch die großen Romane bekannt sind – etwa Bad Ischl, Baden bei Wien oder Semmering. Das gibt Hoffnung. **R. G. Kerschhofer**

Kommentar

Fischers „Endsieg"

„Wie ein gewöhnlicher Straftäter" verhalte sich Außenminister Fischer, indem er nur zugebe, was ihm ohnehin nachgewiesen würde. So das scharfe Urteil des bei einem Brandsatzanschlag 1976 beinahe getöteten Polizisten Jürgen Weber. Fischer hatte auf der Versammlung, die dem Gewaltexzeß am Abend zuvor vorausgegangen war, offenbar eine führende Rolle gespielt.

Webers Abrechnung hat Anfang der Woche unverhofft neue, brisante Nahrung erhalten. Er sei lediglich 1966 per Anhalter in arabischen Ländern gewesen, danach erst wieder als Außenminister, behauptete der Grüne noch im Januar.

Jetzt kam die Wahrheit ans Licht. Fischer war sehr wohl in der Zwischenzeit noch einmal in arabischen Raum gewesen, genauer: in Algier. Nicht als gewöhnlicher Tourist, sondern als Mitglied einer fünfköpfigen deutschen Delegation auf der ersten internationalen Palästina-Unterstützerkonferenz der PLO 1969. Dies ergaben Recherchen des ARD-Magazins „Report aus München", die mittlerweile vom Außenministerium bestätigt wurden.

Dort unterzeichneten die Teilnehmer einvernehmlich folgende Resolution: „Die Versammlung vertraut darauf, daß der Endsieg dem palästinensischen Volk gehören wird und es ihm gelingen wird, ganz Palästina zu befreien." Was natürlich nur über die Leiche des Staates Israel zu erreichen gewesen wäre, versteht sich.

„Endsieg", ausgerechnet über Israel! Hätte dies nicht Fischer unterschrieben, sondern ein rechter Politiker – Joschka Fischers Getreue hätten kaum gezögert, bestürzt zu vermelden, daß diese Vokabel zuletzt unter Amtsvorgänger Joachim v. Ribbentrop in Gebrauch gewesen sei („Sind wir schon wieder soweit?").

Auf derlei Polemik können wir verzichten. Gerechterweise muß auch Minister Fischer eingeräumt werden, zu irren und dazuzulernen. Die fünf Deutschen wurden offenbar sehr wichtig genommen, saßen ganz vorn in der Mitte. Das mag den damals 21jährigen schlicht überwältigt haben. Das entschuldigt den skandalösen Auftritt nicht, gemahnt aber dennoch zu menschlicher Nachsicht.

Wäre da nicht dieses andere Moment, nämlich die kalte, unnachgiebige Verurteilungssucht gegenüber Fischers Elterngeneration. Wer sich als 18jähriger zur SS verirrt hatte, darf insbesondere von den Fischers, Trittins oder Cohn-Bendits keine Nachsicht erhoffen. Jugendsünde, die sich „nur aus der Zeit heraus beurteilen" ließe? Von wegen! Wehe, ein deutscher Kanzler trifft sich wie 1985 Kohl mit dem US-Präsidenten auf einem Friedhof nahe Bitburg, wo solche 18jährigen begraben liegen. Diese Erfahrung macht Großzügigkeit einem Joschka Fischer gegenüber heute so schwer. Ganz zu schweigen vom Hinweis auf „Erinnerungslücken", den die 68er und ihre Nachahmer bei anderen auch nie gelten ließen. Algier war das erstemal, daß der junge Fischer „großer Politik" teilhaftig wurde. Das kann er nicht vergessen haben.

Derweil droht neues Ungemach. Wegen uneidlicher Falschaussage im Prozeß gegen den Terroristen Klein nimmt nach Informationen des „Focus" die Frankfurter Staatsanwaltschaft Ermittlungen gegen Fischer auf.

Man fragt sich, wann es genug ist mit diesem Minister. **Hans Heckel**

Kokettieren mit der Souveränität

Deutsche Halbherzigkeit schafft Verstimmung in den USA

Die Konferenz für Sicherheitspolitik in München, die früher Wehrkundetagung hieß, war für die Teilnehmer stets gute Gelegenheit zu einem offenen Gedankenaustausch über aktuelle Probleme der gemeinsamen Sicherheit. In München traf sich die „sicherheitspolitische Community", eine Gemeinde von Experten, zu der Staatsoberhäupter, Verteidigungsminister und die Chefs der Generalstäbe gehören, nun zur 37. Konferenz für Sicherheitspolitik.

Diesmal ging es nicht nur um den Vortrag ausgearbeiteter Papiere und den Austausch von Freundlichkeiten. Diesmal stand auch nicht Deutschland im Zentrum von Fragen wie noch im vergangenen Jahr, als die Amerikaner ihre Sorgen um den geschrumpften deutschen Beitrag zur Nato offen aussprachen. Im Jahre 2001 standen im Mittelpunkt die amerikanische Sicherheitspolitik und der neue Verteidigungsminister Donald Rumsfield.

Seit einigen Jahren kokettieren die Europäer auf Initiative Frankreichs, das immer Einwände gegen einen zu großen Einfluß Amerikas in Europa hat, mit der Stärkung ihrer eigenen Kraft und Fähigkeit zur Verteidigung – auch ohne die USA. Auf dem Balkan mußten sie allerdings gestehen, daß sie dies noch nicht vermögen. Die zentrale Frage in München war, werden die USA ihre Absicht, einen Raketenabwehrschirm (NMD) weltraumgestützt zu installieren, realisieren, oder lassen sie sich davon abbringen? Bei allen behutsam vorgebrachten Einwänden von Kanzler Schröder, Außenminister Fischer und Verteidigungsminister Scharping ist klar geworden, sie werden es tun, wenn sie die technischen Probleme lösen können.

US-Verteidigungsminister Donald Rumsfield zeigte sich als Vertreter einer neuen Politik in den USA. Auf die Beteuerungen der Deutschen, Europa sei in den letzten Jahren gewachsen – der alte Kontinent Europa habe sich dramatisch verändert, so Joschka Fischer, was allerdings der Balkan noch nicht bestätigte –, erwiderte Rumsfield kühl (cool): „Die EU ist kein Land."

US-Minister Donald Rumsfield: „Die EU ist kein Land"

Gerhard Schröder operierte vorsichtiger als beim EU-Gipfel in Nizza. Bei aller Rücksichtnahme auf Rußland wollte er die Amerikaner nicht vor den Kopf stoßen. Immerhin aber bekannte er vor den 30 Ministern aus 14 Nato-Staaten, daß „die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Europa und den USA schon einmal größer war". Die Vorstellungen von der Entwicklung einer eigenen europäischen Verteidigungsidentität sind ja im Grunde vernünftig. Es kann Situationen geben, die von den Europäern ohne amerikanische Hilfe bewältigt werden könnten.

Ziel des amerikanischen Programms „National Missile Defense" ist: mehr Sicherheit für die USA. Sie wollen sich gegen atomar gerüstete sogenannte „Schurkenstaaten" schützen. Sie sind auch bereit, die Europäer daran zu beteiligen. Sie denken auch daran, sich mit Rußland zu verständigen. So gesehen gibt es keinen Grund zum Aufstand. Aber Rußland denkt in anderen Kategorien, und wahrscheinlich ist, daß dies zu einer weiteren Annäherung Rußlands an China führt. Hier liegt das Hauptproblem.

Niemand unserer Politiker hat eine Vorstellung, wie die Welt in zehn Jahren aussehen wird. Die USA rüsten sich für alle möglichen Veränderungen. Kann man es ihnen verargen, wenn es um den Schutz ihres Landes geht? Die These vom Wettrüsten hat keine sichere Basis, denn das System NMD ist defensiver Natur. Die Lage ist ähnlich wie bei der Diskussion um die Reduzierung der Mittelstreckenraketen. Damals hatte Bundeskanzler Helmut Schmidt eine Vision. Und die Geschichte gab ihm recht. Die Lage heute ist eine andere. Aber an Visionären mangelt es in Berlin. Schade. **Gerd-H. Komossa**

Elf-Aquitaine-Affäre:

Der Mann, der zuviel weiß

Die Geheimnisse des Alfred Sirven ziehen ihre Kreise auch nach Deutschland

Von HANS B. v. SOTHEN

Sir Alfred nennt man ihn oder ganz einfach „der Mann, der zuviel weiß". Seine Geheimnisse lassen in diesen Tagen zwischen Sahara und märkischer Heide so manchen Angehörigen der *classe politique* erzittern. Dabei ist Alfred Sirven sein märchenhafter Aufstieg nicht an der Wiege gesungen worden. Als Jugendlicher bei der französischen Résistance, focht er später im Koreakrieg für Frankreich als Sergeant der Infanterie und wurde mit sieben Auszeichnungen für seinen Mut geehrt. Doch suchte er in Korea auch andere Abenteuer. Im April 1952 nutzte er seinen Ausgang, um eine japanische Bank zu überfallen, was ihm ein Jahr Gefängnis einbrachte. Geschadet hat ihm das später nicht. Im Gegenteil. Die Angelegenheit wurde Teil eines Mythos, den der allmächtige Alfred bald um sich selbst sponn. Er nutzte seine koreanischen Verbindungen und seine Sympathien für die Gaullisten, um beim Ölmulti „Mobil-Oil" 1956 seine Karriere zu beginnen.

Als nützlich erwies sich dabei schon damals seine Mitgliedschaft zur größten Freimaurerloge Frankreichs, dem „Grand Orient". Er stieg auf als Personalmanager in einer von Frankreichs bekanntesten Firmen. Dort erwarb er Fähigkeiten, die er später benutzte, indem beispielsweise seine gewerkschaftlichen Gegner einfach kaufte.

Seine Karriere erreichte im Juni 1989 ihren Höhepunkt, als Sirven in ein luxuriöses Büro im 41. Stockwerk des Pariser Elf-Glaspalastes einzog, quasi als inoffizieller Bankier der Regierung von Präsident François Mitterrand. Dort saß er, offiziell als Nummer zwei des Konzerns, hinter Loïk Le Floch-Prigent, in dessen Gefolge er an die Spitze des Unternehmens kam. Tatsächlich aber aber war er die Nummer eins. Bis 1993, also bis zum Ende der Tätigkeit Sirvens bei Elf, war die Erdölfirma „Botschafter Frankreichs in Afrika", wie Le Floch-Prigent es etwas schönfärberisch ausdrückte.

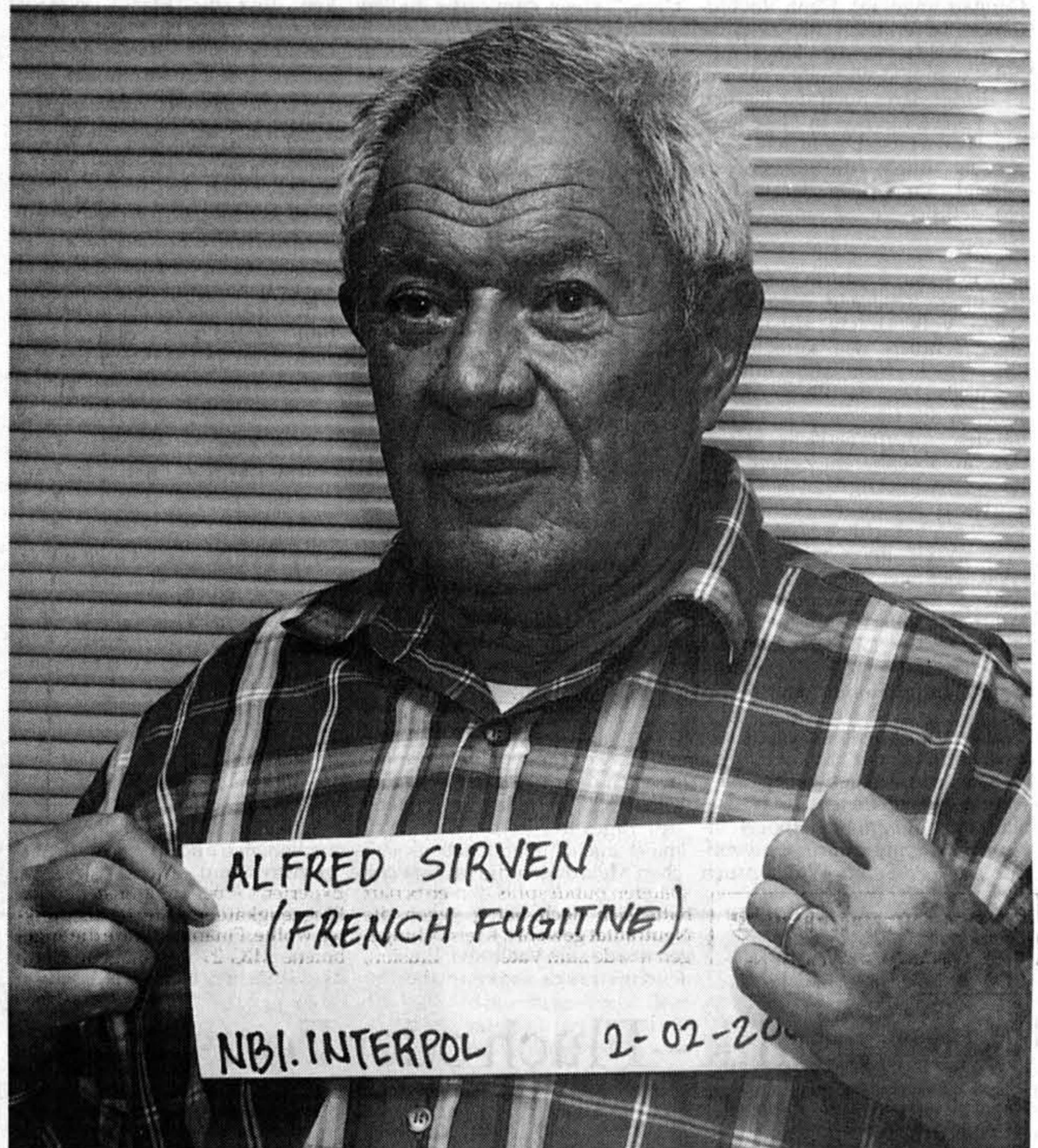
Der Lohn für seine Geheimtätigkeit während der folgenden vier Jahre bis zur Privatisierung des Elf-Aquitaine-Konzerns wurde auf umgerechnet etwa 130 Millionen Mark geschätzt. Der inzwischen ebenfalls in Ungnade gefallene Loïk Le Floch-Prigent erhob inzwischen schwere Vorwürfe gegen Sirven und sein gigantisches globales Bestechungssystem. Denn Elf habe nach Belieben afrikanische Präsidenten und Politiker ein- und abgesetzt. Der Konzern habe, so Le Floch-Prigent, beispielsweise Präsident Omar Bongo in Gabun eingesetzt, ebenso wie Präsident Paul Biya in Kamerun. Der französische Ölkonzern war es ebenfalls, der in Nigeria, Tschad und Angola im Sinne der französischen Interessen in die Politik eingriff. Elf arbeitete, so der Ex-Elf-Chef, eng mit den Geheimdiensten zusammen und wurde selbst eine Art Geheimdienst-Abteilung.

Sirven wußte, daß Präsident Mitterrand Le Floch-Prigent einen Blankoscheck für Griffe in die Elf-Kasse ausgestellt hatte, um damit bei Bedarf den Freunden des Präsidenten auszuhelfen. Und Sirven machte von dieser Möglichkeit großzügig Gebrauch. Er wurde der Herr der Schwarzen Kassen, die in Frankreich ein so gigantisches Ausmaß erreicht haben, daß die Summen, um die es im deutschen Teil der Affäre geht, geradezu klein erscheinen. Insgesamt um 900 Millionen Mark soll Elf durch die Praktiken Sirvens gebracht worden sein. Ein riesiges Netz von Scheinfirmen und Bankkonten auf der ganzen Welt hatte er aufgebaut. Nur er kennt die Empfänger der Bestechungsgelder – nur er war zeichnungsberechtigt für die Auszahlungen.

Sirven verleitete seine attraktive Assistentin und Ex-Geliebte, Christine Deviers-Joncour, den damaligen französischen Außenminister Roland Dumas zu verführen und dessen Geliebte zu werden. Sie soll als Mittelsfrau dem Minister die finanziellen Wohltaten Sirvens zukommen lassen haben. Sie wurde aber vor allem auf den Minister angesetzt, um ihn von seinem Veto gegen eine Lieferung von Kriegsschiffen von Frankreich an Taiwan abzubringen, für die sich der Elf-Konzern stark machte, was sie offenbar auch schaffte. Seitdem sorgt die Dame, die sich selbst in einer jüngst erschienenen Autobiographie auch „Die Hure der Republik" nennt, für immer neue Schlagzeilen und pikante Aperçus in der Affäre.

Doch die zentrale Figur dieses ganzen Polit-Spektakels ist sie keineswegs. Das bleibt der geheimnisvolle Alfred Sirven. Und er war nicht allein. Inzwischen hat das Münchner Nachrichtenmagazin „Focus" bekanntgemacht, was etwa die liberale englische Wochenzeitung „The Observer" bislang nur andeutete: Sirven stützte sich bei seinem Aufstieg und bei seinen späteren Aktivitäten für die Elf-Aquitaine im wesentlichen auf ein *old boys network*, ein Altherren-Netzwerk, von Freimaurer-Brüdern aus dem französischen „Grand Orient". Ex-Außenminister Dumas ist dagegen führendes Mitglied einer Konkurrenz-Organisation, wie das französische Magazin „Le Point" berichtet. Einmal mehr beweist sich die Wahrheit des alten Spruches „Beziehungen schaden nur dem, der sie nicht hat".

Zu den Elf-Begünstigten gehörten nicht nur Sirven selbst, seine philippinische Geliebte und die Verwandtschaft von Le Floch-Prigent, der sich jetzt ahnungslos gibt, sondern auch eine noch nicht vollständig ermittelte Anzahl erlauchter Politiker in Europa und Afrika. Die französische Ex-Europapolitikerin Édith Cresson soll zu den Begünstigten der Elf-Gelder angeblich ebenso gehören wie der frühere sozialistische Präsident Mitterrand und dessen Sohn Jean Christophe, der gaullistische Ex-Innenminister Charles Pasqua, Ex-Finanzminister Dominique Strauss-Kahn oder auch der vormalige deutsche Kanzler Kohl. Bislang sind erst 44 Namen aus dem beschlagnahmten Adreßbuch Sirvens identifiziert worden, ein „Who is who" der Politik Frankreichs und Europas. Eine Menge weitere werden wohl folgen. In der Tat dürften nicht wenige Begünstigte jetzt ein mulmiges Gefühl haben. Es dürfte kaum übertrieben sein, wenn Sirven kurz vor seiner Flucht in die Philippinen in vertrautem Kreis erklärt hatte: „Ich kann Frankreich zwanzigmal in die Luft jagen!"



Schlüsselfigur in der Elf-Aquitaine-Affäre: *„Alfred Sirven (Französischer Flüchtling)"* Foto: dpa

Sollte es zu entsprechenden Detonationen kommen, werden sie vermutlich noch in Deutschland zu spüren sein. Ein Teil der 1992 erfolgten Zahlungen für ein Beraterhonorar (250 Millionen Francs, etwa 75 Millionen Mark) für das Leuna-Geschäft soll „an eine deutsche Partei", angeblich die CDU, geflossen sein, so schon 1998 der frühere Elf-Manager André Guelfi. Das Ganze, so will es die liberale Tageszeitung „Le Monde" wissen, war Teil der hohen Politik – und war wohl von Mitterrand eingefädelt: „Leuna-Minol symbolisierte die deutsch-französische Solidarität nach der Wiedervereinigung Deutschlands und brachte eine wertvolle Hilfe für Kanzler Kohl, der von einer Wahlniederlage bedroht war." Mitterand wollte Kohl um jeden Preis an der Macht halten. Daß bei der Privatisierung von Leuna-Minol im großen Umfang bestochen worden sein soll, hatte nicht erst André Guelfi vermutet. Bereits die Europäische Union hatte der Bundesregierung vorgeworfen, den Bau der Raffinerie in Leuna übermäßig subventioniert zu haben. Elf-Aquitaine bereichere sich auf Kosten des deutschen Steuerzahlers, hieß es damals in Brüssel. Inzwischen ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen Ex-Staatssekretär Holger-Ludwig Pfahls und den saarländischen Geschäftsmann Dieter Holzer, der zusammen mit dem französischen Geheimdienstmann Pierre Léthier unter anderem für die Geldtransfers zuständig war.

Vehement hat sich Sirven allerdings bislang von der These distanziert, Helmut Kohl könne etwas mit der ganzen Chose zu tun haben. Beobachter vermuten allerdings, daß Sirven sich weiterhin einen gewissen Einfluß der alten Kohl-Umgebung auf Frankreich zu seiner eigenen Entlastung erhofft. Erst wenn diese nicht erfolgen sollte, behielte er sich eine Ausbreitung der einzelnen Details der Affäre vor. Zur Zeit schweigt er eisern. Bei seiner Festnahme auf den Philippinen hatte er sogar den Chip aus seinem Funktelefon genommen und verschluckt, wohl um die Nummer seines Telefons und seine letzten Gesprächspartner nicht preisgeben zu müssen.

Während seines kurzen Zwischenaufenthaltes in Frankfurt am Main zeigte Sirven nochmals seine beachtlichen schauspielerischen Talente. Auf einer Pressekonferenz fragte er, ob denn ein gleichaltriger Deutscher zugegen wäre: „Ich, der die Deutschen 1944 bekämpft habe, erhebe mich, um ihm die Hand zu schütteln. Es lebe die deutsch-französische Freundschaft!"

Wohl auf sanften Druck des deutschen Innenministers Otto Schily und auf Anweisung von Premierminister Jospin hat sich die französische Justiz jetzt dazu durchgerungen, einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß aus Berlin zu erlauben, in einigen Wochen nach Paris zu reisen, um Alfred Sirven zu befragen. Ein für französische Verhältnisse höchst ungewöhnlicher Schritt. Und nicht nur Sirven wird von dem Bundestagsausschuß befragt werden, sondern noch andere Zeugen. Es ist nicht auszuschließen, daß es trotz der in Deutschland vernichteten Leuna-Akten durch neues französisches Material oder durch Aussagen zu Überraschungen kommen kann. Wohl dem, der ein ruhiges Gewissen haben kann.

Wenn Verlegenheit die Nation ersetzt

Muttersprache und nationale Symbole im Visier zielbewußter Manipulatoren

Man bombt sich heutigentags von der Straße weg zunächst nur noch nach oben, in die Institutionen. Danach ist, äußerlich jedenfalls, nur noch gemäßigte Gangart angesagt. Denn Revolutionen lassen sich im Zeitalter elektronischer Medien längst mühelos vom Bildschirm aus führen. Es dringt dann auch der Geruch des Volkes weniger in diese Räume. Nur wer sich politisch wortgläubig durch die Gegenwart bewegt, kann noch darauf hoffen, daß sich Verheißungen erfüllen.

Dem ersten Ansturm auf die Inschrift am Reichstag „Dem Deutschen Volk" folgte alsbald die staatsrechtlich wie künstlerisch verwerfliche Installation mit der Inschrift „Der Bevölkerung" im Inneren des traditonsreichen Gebäudes. Es dürfte als sicher gelten, daß in absehbaren Zeiten hier noch etwas nachgeschoben wird, um dem ebenso revolutionären wie mißbräuchlich genutzten Wort „Volk" den Garaus zu machen. Dies allein schon deswegen, weil es für Gegenwart und Zukunft das entscheidende Widerwort gegen Globalisierung und Gleichmacherei, gegen Individualisierung und Einbindung ist.

Insofern schließt sich etwa die Abschaffung der Stadtwappen, wie sie gerade gegenwärtig in der trationsreichen Freien und Hansestadt Hamburg auf Briefbögen ihrer Behörden und ihrer Universität ohne größeren Widerspruch ihrer Bürger geübt wird, sich mühelos an die Versuche der Bundesregierung unter dem Namen „Deutschland erneuern" an, mit einem sogenannten „Name Game" einen comicartig mißgestalteten Bundesadler mit einem neuen Namen zu versehen. Der die finanzielle Lage zutreffend beschreibende Begriff „Pleitegeier" dürfte von den Wissenden in diesem Spiel wohl kaum favorisiert werden, da er einen immerwährenden Rückgriff auf die politischen Verursacher erlaubte. Weshalb wohl ein Wort wie „Donald Duck" den Vorrang bekommen könnte, zumal es so ursächlich mit der anglo-amerikanischen Nachkriegsgeschichte verknüpft bleibt.

Die „unerhörte Begebenheit von 1989" bleibt bei den Deutschen ohne Folgen

Die Sieger schreiben nicht nur die Geschichte des Krieges, sie sorgen sich auch darum, daß der niedergerungene Gegner nicht wieder aufstehen kann. Walter Lippmann, der amerikanische Publizist, hat es mit seinem kenntnisreichen Wort, wonach der Besiegte erst dann wirklich verloren hat, wenn er die Geschichte des Siegers verinnerlicht, auf den Punkt gebracht.

Natürlich treten vordergründig die hier kurz angedeuteten Anfänge nach dem Krieg kaum noch in den Blick, weil das Tromelfeuer des Tages mit immer neuen, zumeist auch äußerst nebensächlichen Meldungen die rauhe Wirklichkeit überdeckt, sie sind aber ihre Ursache. Immerhin fand der Publizist Konrad Adam in einem beachtenswerten Beitrag für den Deutschlandfunk beim Nachdenken über die Frage „Was ist deutsch?" den Hinweis, daß die Deutschen sich „daran gewöhnt haben, auf Behauptungen oder Vermutungen über ihren Nationalcharakter ausweichend, wenn nicht sogar verlegen zu reagieren". Diese Verlegenheit hat natürlich ihren Ursprung in den oben genannten historischen Zusammenhängen.

Doch niemand kann ungestraft auf Dauer ungebunden oder allenfalls mit der höchst flockigen Leitlinie „global und multikulturell" durch die Zeiten gehen. Es gibt die Banalität des Trivialen und Pöbelhaften, die irgendwann, mit einem scheinbar ungebundenen Zwischenspiel in die des heillos Bösen umschlägt. Auch geht das gegenwärtige Niederreißen schneller als das Aufbauen, was spätestens bei einer Bestandsaufnahme der allerorts schon ausgebreiteten Trümmerstätten besonders schmerzlich offensichtlich werden wird.

Mit der erworbenen Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegenüber welthistorischen Geschehnissen verliert sich auch der Sinn für Gegenwart und Zukunft. Konrad Adam führt in seinem Beitrag unter Bezug auf den Zusamenbruch realsozialistischen Systems in Deutschland die „Folgenlosigkeit einer unerhörten Begebenheit" an, die sich in unserem Zusammenhang hier sicherlich auch auf die scheinbar mühe- und widerstandslose Preisgabe fast eines Drittels deutschen Landes ausdehnen ließe. Die Linke hat längst ihren Frieden mit der Adenauerschen Westintegrationspolitik und der Nato geschlossen, die Rechte verlor sich in hartnäckigem Beharren auf völker- und staatsrechtlichen Positionen.

Die DDR-Bevölkerung ließ, zunächst am mühelosesten, die Maximen des proletarischen Internationalismus zurück, um alsbald mit Befremden und Argwohn manche westdeutsche Befindlichkeit als ahistorisch und nicht nachvollziehbar zu deuten. Diese Entwicklung scheint noch nicht abgeschlossen, und erste Regungen im akademischen Raum Mitteldeutschlands deuten darauf hin, daß hier noch keine unheilvolle Ruhe eingekehrt ist.

Der Angriff, der auf Muttersprache, Symbole und Tradition erfolgt, wird am ehesten Antwort auch von dort her finden. Und die Antwort wird auch in unserer Sprache erfolgen, ist sie doch nach einem Wort Klopstocks ein „Behältnis für die ureigensten Begriffe eines Volkes selbst".

Peter Fischer

Michels Stammtisch:

Stinkefinger

„Die Medienlandschaft ist ungleichgewichtig. Da wird vernebelt, Desinformation betrieben und vieles verschwiegen", sagte einer, der es wissen muß: der FOCUS-Chefredakteur Helmut Markwort, und der Stammtisch im Deutschen Haus stimmt ihm zu.

Markwort, der sich so gegenüber dem Magazin der Jungen Union „Die Entscheidung" äußerte, bezog sich dann auf den „Stinkefinger", den unlängst SPD-Ministerpräsident Clement auf der Expo holländischen Jugendlichen gezeigt hatte, und fragte: „Stellen sie sich vor, wenn Edmund Stoiber oder Roland Koch jungen Leuten den ‚Effenberg-Finger' gezeigt hätten! Das Geschrei hätte wochenlang nicht aufgehört." Für Clement aber war bekanntlich verständnisvolles Säuseln angesagt. Das liege daran, daß die Mehrheit der Journalisten in ihrem Herzen und ihrem Denken rot-grün sei, meinte Markwort.

Die Mitte gelte heute schon als rechts, stellte der FOCUS-Chef fest, und die Verkürzung auf das Wort „Rechts" sei eine „sprachliche Wortbesetzung raffiniertester Art". Hinzu komme: wenn linke Gewalt – zum Beispiel jüngst bei der Konferenz in Nizza – sich austobe, werde das kaum formuliert.

Der Stammtisch meinte, „Kampf gegen Gewalt", woher sie auch komme, sei notwendig zur Bewahrung von Menschlichkeit, Freiheit und Demokratie. Wer sich allerdings auf den „Kampf gegen Rechts" beschränke, verkenne das Wesen der pluralistischen Demokratie und mache sich zum Mitläufer derjenigen, die der Sozialdemokrat Kurt Schumacher „rotlackierte Nazis" nannte. Am Stammtisch hieß es, dagegen gelte es „Fakten – Fakten – Fakten" zu setzen, damit uns Freiheit und Demokratie blieben.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Gentechnik – Fluch oder Fortschritt?

Ein Appell zur Zurückhaltung und Bescheidenheit / Von Jürgen Liminski

Es gibt Anlaß für den Menschen, seine Krone etwas tiefer zu hängen. Die Schöpfung ist größer als er denkt, sie hat sozusagen noch manche Gene im Köcher. Numerisch gesehen sind wir nur eine zweifache Fliege, denn gerade mal doppelt so viel Gene wie eine Fruchtfliege hat unsere genetische Infrastruktur. Da ist Bescheidenheit angesagt. Und das in dreifacher Hinsicht.

Zum einen bestätigt diese vor wenigen Tagen präsentierte Erkenntnis einen Satz, den der spanische Gesellschaftsphilosoph Ortega y Gasset schon vor achtzig Jahren sagte: „Yo soy yo y mis circunstancias" – ich bin ich und meine Umstände. Unsere Identität ist mehr als die Summe unserer Gene. Je kleiner diese Summe ist, um so größer ist die Bedeutung unserer ganz persönlichen Geschichte, unseres sozialen Umfelds, unserer Erziehung, unserer Bildung – alles Bereiche, in denen wir Freiheit und Verantwortung anzuwenden haben. Der Publizist Peter Hahne brachte das am Sonntagabend im Fernsehen auf die Formel: Der geklonte Einstein kann ein Hitler werden. In der Tat, die Gentechnik bewahrt uns nicht vor menschlichen Katastrophen.

Zum zweiten eröffnet sie uns zwar gewisse Chancen bei der medizinischen Behandlung genetischer Defekte. Aber bisher sind die Fortschritte auf diesem Gebiet eher bescheiden. Natürlich muß weiter geforscht werden, schließlich gibt es schon die Alternative, sogenannte adulte Stammzellen aus dem menschlichen Gehirn zu gewinnen, mit deren Hilfe man Organe züchten kann. Man braucht zum therapeutischen Klonen also nicht unbedingt Embryonen zu züchten, wovon der größte Teil nachher vernichtet wird. Wer es ernst meint mit der Würde des Menschen, der läßt die ethischen Fragen nicht außer acht, sondern geht Wege, die menschlich sind. Sich andere Menschen, und seien sie noch so klein, einzuverleiben, um zu gesunden, der betreibt, wie der CDU-Politiker Hüppe sagt, schlicht Kannibalismus.

Die große, allgemeine Gefahr jedoch bei den Heilserwartungen an genetischen Therapien liegt darin, daß man die Ursachen von Krankheiten individualisiert. Dadurch leistet man einem Selektionsmechanismus – zunächst bei Embryonen, dann bei alten Menschen und schließlich bei allem „unwerten Leben" – Vorschub. Das nicht gesunde Individuum verliert seinen Wert an sich, seine Würde, die in der Gattung Mensch und in seinem Personsein begründet liegt. Das kennen die Deutschen schon. Außerdem: Wer nur auf die genetische Struktur des einzelnen als Reparaturbetrieb schaut, den Menschen als ewige Baustelle betrachtet, der verliert die anderen Ursachen der meisten Krankheiten aus dem Auge. Die Präsentation des menschlichen Bauplans zeigt uns jetzt, daß es viele Ursachen gibt, die außerhalb der Genstruktur liegen. Man wird Krankheiten also nie ganz besiegen können, mehr noch: Gesellschaft und Politik können sich nicht aus der gemeinsamen Verantwortung für das Wohl aller stehlen, sie bleiben aufgefordert, die Bedingungen menschlichen Lebens zu verbessern und die Sozialsysteme zu erhalten, auch wenn sie teuer sind.

Drittens: Bescheidenheit ist angesagt auch für die Forscher und Wissenschaftler, die sich schon als Schöpfer des neuen Menschen betrachten. Theologisch gesehen ist die Präsentation des Genoms die Entdeckung des Apfelbaums. Auch da ist Zurückhaltung angesagt, man weiß ja, was dabei herauskam. Zwar sind unsere Lebensverhältnisse nicht mit dem Paradies vergleichbar, und nach wie vor gilt es, Leid und Schmerzen zu lindern, wann immer es geht, aber nicht auf Kosten anderer Menschen. Das wäre das Ende des Humanums.

In der Erkenntnis der menschlichen Grenzen, hier der begrenzten Anzahl von Genen, liegt auch eine Chance. Unser Dichterfürst Goethe hat dafür das Wort geprägt: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Bezeichnenderweise kam ihm diese Erkenntnis bei seinen Überlegungen über Natur und Kunst. Ein Gen für Bescheidenheit hat er nicht vermutet. Das bringt jetzt die (Um-)Welt des Menschen mit sich. Genauer betrachtet ist es dieses Stück Bescheidenheit, man könnte auch sagen Weisheit, die den Menschen seinem Ursprung näher bringt, näher jedenfalls als die Wissenschaft von den Bausteinen.

Asyl:

Millionenheer von Illegalen

Mehr Zuwanderung trotz sinkender Bewerberzahl

Die amtlichen Mitteilungen aus dem Bundesinnenministerium verkünden einen Rückgang der Asylanträge auf rund 80 000 im Jahre 2000. Wenn man allerdings die Zahlen seit 1990 zusammenzählt, kommt man auf eine runde Million von Asylbewerbern.

Demgegenüber verwundert die Anerkennungsquote für 2000 von drei Prozent! Darüber hinaus gibt es für weitere acht Prozent einen Abschiebeschutz, so daß etwa elf Prozent eine Aufenthaltserlaubnis erhalten, das heißt, jeder zehnte Bewerber darf bleiben. Aber auch die weiteren Zahlen müssen kritisch hinterfragt werden.

Toleranz ohne Bindung ans Gesetz endet im Chaos

Angeblich erledigen sich 30 Prozent der Anträge „sonstwie", und 60 Prozent werden abgelehnt. Aber wie viele dieser Gruppe von 90 Prozent verlassen tatsächlich das Land? Das möchte man doch von der Bundesregierung wissen!

Stimmt es, daß circa 50 Prozent der abgelehnten Bewerber unauffindbar untertauchen und rechtswidrig in Deutschland bleiben? Stimmt es, daß vor allem afrikanische Asylbewerber ohne Personalpapiere kommen, bei Abschiebungsversuchen ihre Herkunft nicht eindeutig festgestellt werden kann und sie also hier trotz Ablehnung ihres Antrages weiterleben?

Wie läßt es sich erklären, daß Asylbewerber aus demokratisch regierten Ländern wie der Russischen Föderation, Indien oder der Türkei hier aufgenommen werden, obwohl diese Staaten auf den einschlägigen Listen als „sichere, verfolgungsfreie Länder" geführt werden?

Aus all diesen Zahlen und aus dem Verschweigen wichtiger – gesetzwidriger – Vorgänge ist zu ersehen, daß die Asylregelung zur fortlaufenden illegalen Einwanderung benutzt wird. Dabei ist die illegale Einwanderung durch unkontrollierten, illegalen Grenzübertritt noch nicht einmal erfaßt. Die Bundesregierung und alle Parteien sollten sich einmal fragen, ob der Unmut, der sich in verschiedenen zum Teil rechtskonformen, zum Teil auch rechtswidrigen Aktionen zeigt, nicht durch diese unhaltbaren Entwicklungen mit hervorgerufen wird.

Es ist unsinnig, zu Bündnissen für Demokratie und Toleranz aufzurufen und dafür zu demonstrieren, wenn es ganzen Gruppen erlaubt und ermöglicht wird, bestehende Gesetze zu unterlaufen und auf Kosten der mehrheitlich gesetzestreuen Bürger zu leben. Auch die Toleranz ist an die Gesetze gebunden, sonst endet man im Chaos. **Rüdiger Goldmann**

In Kürze

Mohamed in Schweden

„Mohamed" ist in Malmö – immerhin Schwedens drittgrößte Stadt – der beliebteste Jungenname des Jahres 2000. 34 Babys erhielten im vergangenen Jahr in der südschwedischen Metropole diesen Vornamen. Im ganzen Königreich waren es 170 Neugeborene.

„Zeugen für Christus"

„Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts" ist in der dritten Auflage erschienen. Das zweibändige Nachschlagewerk, im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von Helmut Moll herausgegeben, ist im Paderborner Verlag Schöningh erschienen. Unter den 700 Opfern, die in je einem Artikel gewürdigt werden, befinden sich auch 31 Diözesanpriester des Bistums Ermland sowie der junge Leutnant Alfons Zurawski, der im Konzentrationslager Sachsenhausen zu Tode gekommen ist.

Kirchenkritik an Israel

Der Zentralausschuß des Weltkirchenrates, der vom 28. Januar bis 6. Februar in Potsdam tagte, hat die Mitgliedskirchen aufgerufen, sich für einen Rückzug Israels aus den besetzten Gebieten einzusetzen. Kritik wurde auch an dem „unverhältnismäßigen Einsatz von Militärgewalt durch Israel" und der „routinemäßigen Demütigung" der Palästinenser geübt.

Für Juden attraktiv

Zwischen 1990 und 2000 sind 133 237 Juden alleine aus Osteuropa als Zuwanderer nach Deutschland gekommen. Seit 1995 kommen pro Jahr zwischen 15 000 und 20 000. Die dadurch stetig steigende Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinden beträgt in Berlin 12 000, in Frankfurt am Main und München je über 7000 und in Düsseldorf 6000.

Spätaussiedlerprobleme

Willi Stächele, der Aussiedlerbeauftragte Baden-Württembergs, ist in Kehl zu einem Gespräch mit jugendlichen Spätaussiedlern über die Integrationsprobleme in dieser Bevölkerungsgruppe zusammengetroffen. Dabei verwies der Politiker auf die elementare Bedeutung des Spracherwerbs für die Problemlösung.

Christlicher Protest

Die Christdemokraten für das Leben (CDL), eine Initiative innerhalb der CDU/CSU mit gut 4 000 Mitgliedern, darunter 21 Bundestagsabgeordnete, hat erheblichen Widerstand angekündigt gegen die Absicht der neuen Bundesgesundheitsministerin Schmidt (SPD), die Selektion von Embryonen durch Präimplantationsdiagnostik zuzulassen.

Kritik an „Kahlschlag"

Bernd Posselt (CSU) hat auf der Landesversammlung der Union der Vertriebenen (UdV) in Bayern, deren Landesvorsitzender er ist, die Ernennung eines Minderheitenbeauftragten der Bundesregierung zur Unterstützung der deutschen Volksgruppen in Mittel- und Osteuropa gefordert. Des weiteren kritisierte er auf der Versammlung die Bundesregierung wegen deren „Deutschenfeindlichkeit" und den Bundeskanzler für seine „Kahlschlags-Politik bei der finanziellen Förderung der Minderheiten und der Vertriebenen-Kulturarbeit".

Naher Osten:

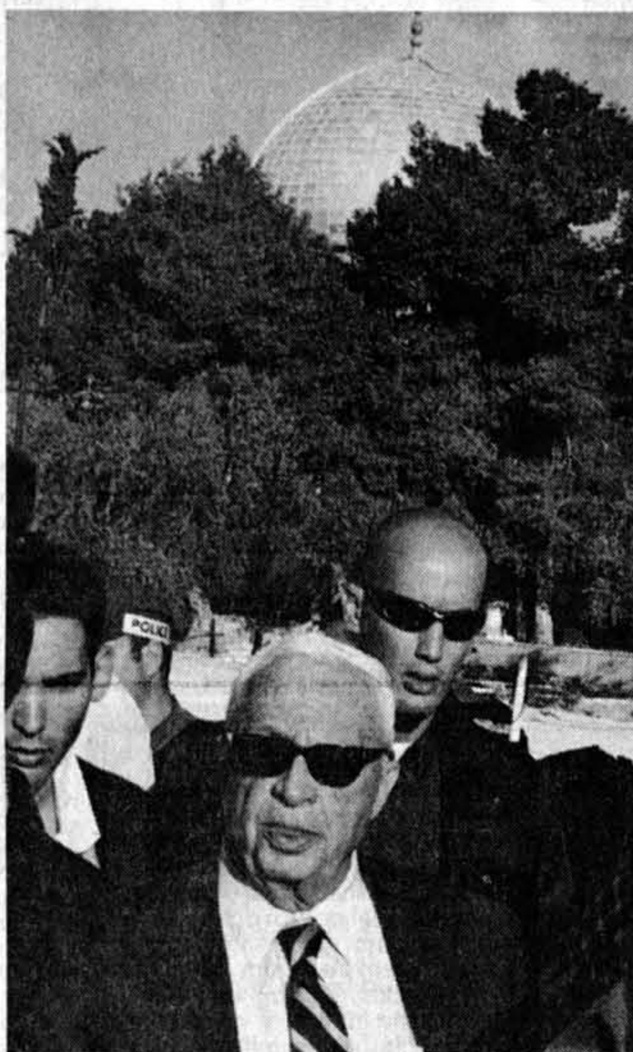
Rückkehr zur Normalität?

Israel und Palästina nach dem Wahlsieg von Sharon

Jews are news – Juden sind immer eine Nachricht wert, heißt ein ungeschriebenes Gesetz in den amerikanischen Redaktionen. Mit Grund: In den USA leben rund neun Millionen Juden und verfügen über zum Teil wichtige Positionen der Staatsgewalten, einschließlich der vierten, den Medien. Aber das ist nicht alles. Der amerikanische Weltwirtschaftsexperte Joel Kotkin zählt in seinem vielbeachteten Buch „Stämme der Macht" die Juden zu den fünf Weltethnien, die die Geschicke der Weltwirtschaft lenken. Die Kontinentaleuropäer gehören nicht dazu, aber die Angelsachsen, und das sagt einiges aus über die ebenso geheimnisvollen wie engen Bindungen zwischen den USA und Israel.

Die Europäer mögen nach der Wahl des Likud-Politikers Ariel Sharon noch so viele Zeichen an der Wand sehen und von Krieg und Intifada raunen – an der israelisch-amerikanischen Verbindung und den neuen Machtverhältnissen wird das nichts ändern. Diese Verbindung ist die stabilisierende Achse einer Region, die schon wegen ihrer Ölvorräte von vitaler Bedeutung für die Weltmacht USA ist. Präsident Bush gehörte zu den ersten, die Sharon nach dem Wahlsieg anriefen. Die beiden kennen sich. Sie trafen sich, als beide noch in der Opposition waren, und Sharon ist auch für die Mannschaft Bush kein Unbekannter. Als er Minister in den diversen Regierungen der achtziger und neunziger Jahre war, hatte er gelegentlich mit Powell, Cheney und Rumsfield zu tun. Auch sie traf er in den letzten Jahren. Die Amerikaner haben jetzt den Blick auf die Gesamtregion gerichtet, nicht nur auf den Konflikt mit den Palästinensern. Sie können den neuen Premier sicher realistischer einschätzen als die Europäer, für die Sharon offenbar nur das Synonym des Massakers von Sabra und Shatila ist, das christlich-libanesische Verbände 1982 während des von Sharon geführten Libanon-Feldzuges verübten.

Wenn nun ein Politiker wie Möllemann dazu aufruft, Druck auf Israel auszuüben, damit der Friedensprozeß weitergeht, dann verkennt er diese neue Großwetterlage – vielleicht aus Betriebsblindheit, schließlich ist er Vorsitzender der deutsch-arabischen Gesellschaft. Sharon wird den Friedensprozeß auf ein tieferes Niveau herunterschrauben und die Gangart verlangsamen. Dafür hat er die Rückendeckung Washingtons. Die Regierung Bush will nicht mehr als Lehrer der Region über sämtliche Details vermitteln, sondern strategischer Partner sein. Sie hat längst erkannt, was auch der Guru der amerikanischen Außenpolitik, Henry Kissinger, jüngst in einem Interview sagte: „Baraks Fehler war es, die heiligen Stätten mit dem Territorialkonflikt zu verbinden. Damit hat er den israelisch-palästinensischen Konflikt auf die gesamte arabische, sprich die islamische Welt ausgedehnt. Seit dem Tag, da die religiöse Frage auf dem Verhandlungstisch lag, konnte kein arabischer Führer mehr die Bedrohung durch die Fundamentalisten ignorieren. Sie bedrohte seine eigene Macht." Vor lauter Details sah man kein Gesamtbild mehr.



Provokation: *Mit seinem Besuch auf dem Tempelberg in Jerusalem, wo sich auch zwei der wichtigsten Heiligtümer des Islam befinden, gab Ariel Sharon am 29. September 2000 den Auftakt zu den bis heute andauernden schweren Ausschreitungen zwischen Palästinensern und Israelis. Ob seine Wahl zum neuen Ministerpräsidenten nun aber als Signal zum Abbau der Spannungen verstanden wird, bleibt abzuwarten.* Foto: dpa

Diese religiös-territoriale Verbindung wird Sharon lösen. Er hat bereits verkündet, daß Jerusalem kein Gegenstand von Verhandlungen ist. Damit ist der Friedensprozeß nicht in der Sackgasse, sondern vorerst nur zum Stillstand verurteilt, der Status quo wird gehalten. Natürlich kann es zu Ausschreitungen und Gewaltaktionen oder Terroranschlägen kommen, weil die Radikalen weder mit dem Stillstand noch mit Fortschritten einverstanden sind. Sie wollen alles. Aber solche Aktionen wie am zweiten Tag nach der Wahl ändern nichts an der neuen Lage. Es war ein Fehler Arafats, nicht auf die Kompromisse Baraks eingegangen zu sein. Jetzt muß er über weniger verhandeln und wird damit vorlieb nehmen müssen, denn das ist für ihn besser als ein unberechenbarer Krieg, der auch ihn selbst gefährdet.

Sharon dürfte bald eine Mehrheit in der Knesset finden. Bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe war eine Große Koalition mit der Arbeiterpartei zum Greifen nahe, möglicherweise mit Shimon Peres als Außenminister und dem bisherigen Regierungschef Barak als Verteidigungsminister. Ein besonders wichtiges Signal wäre die zwischen Likud und Arbeiterpartei angestrebte Vereinbarung, vorerst keine neuen Siedlungen zu bauen.

Ruhe ist jetzt die erste Bürgerpflicht, sowohl innen- als auch außenpolitisch. Mancher arabische Potentat wird dem alten Haudegen in Jerusalem dafür heimlich dankbar sein. Zum Beispiel der jordanische König oder Ägyptens Präsident Mubarak.

Auch manche Prinzen am Golf dürften sich über die Beruhigung der Lage freuen. Eine Eskalation nutzt nur den Radikalen, und die haben nicht immer nur Israel im Visier. Irak und Iran etwa versuchen derzeit wieder intensiver mehr Einfluß in der Region zu gewinnen. Darüber kann auch der Besuch des iranischen Außenministers in Berlin nicht hinwegtäuschen. Daß die deutschen Politiker nur das bilaterale Verhältnis einschließlich der erhofften Geschäfte im Auge haben, spricht für das begrenzte Verständnis der Mentalitäten in der Region.

Das ist bei der neuen Regierung in Washington anders. Sie wird den Friedensgegnern Subventionen und Kredite streichen. In einer Liste werden Iran und Syrien, Irak, Libyen und der Sudan als Länder aufgeführt, „die den Terrorismus unterstützen". Für solche Länder gibt es kein Geld, mehr noch: Sie werden zum Teil mit Sanktionen belegt. Man weiß in Washington, daß gerade der Iran stark aufrüstet. Einer Meldung der „New York Times" zufolge soll er bereits im Besitz von Atomwaffen sein. Gegen solche Staaten und Terrorgruppen richtet sich der Raketenschutzschild, über den die Europäer die Nase rümpfen. Die härtere Gangart gegenüber den Radikalen wird die Lage in Nahost zunächst nicht entspannen, aber die Fronten klären.

Es gibt Probleme, die nicht lösbar sind, meinte Kissinger mit Blick auf den Nahen Osten, wo er vor fast 25 Jahren die Pendeldiplomatie begann. In der Tat, manche Probleme lösen nur die Zeit und die Geschichte. Das zu erkennen, dazu gehört ein gutes Stück Weisheit. Es ist nicht sicher, ob in Israel genügend davon vorhanden ist. Die Situation ist generell ziemlich polarisiert und aufgewühlt. Um so wichtiger ist, daß erst mal Ruhe einkehrt im Heiligen Land. **Lim**

Zitate · Zitate

„Eine Doppelspitze in der CDU hat nur Sinn, wenn beide sich blind verstehen. Im Moment sehen aber selbst Blinde, daß das nicht der Fall ist."
Peter Hans
Vorsitzender der saarländischen CDU-Landtagsfraktion

„Wenn von der Bundes-CDU schon kein Rückenwind kommt, sollte sie uns wenigstens mit orkanartigem Gegenwind verschonen. Die Bundes-CDU gibt ein Bild heilloser Zerstrittenheit ab. Es muß jetzt Schluß sein mit dem völlig überflüssigen Kanzlerkandidaten-Geschwätz zur Unzeit."
Erwin Teufel (CDU)
baden-württembergischer Ministerpräsident

„Es gibt immer wieder Leute, die das Wasser nicht halten können. Wenn wir so weitermachen, können wir uns 2002 die Nominierung eines Kanzlerkandidaten gleich schenken."
Horst Seehofer
stellvertretender CSU-Vorsitzender

„Ich bin hier von einem physikalischen Phänomen überrascht, daß zum ersten Mal in der Weltgeschichte ein Echo vor dem Ruf kommt."
Thomas Goppel
CSU-Generalsekretär

„Ich wäre eigentlich der ideale Kandidat für die Junge Union gewesen."
Joschka Fischer
(Bündnis 90/Die Grünen)
Bundesaußenminister

„Bei der ganzen Diskussion rate ich doch mal, sich um wirklich populäre Kandidaten zu kümmern – Donald Duck zum Beispiel."
Gerhard Schröder
SPD-Bundesvorsitzender und Bundeskanzler

„Ich glaube auch nicht, daß ich der Typ Schröder bin, der schon als junger Kerl am Gitter des Kanzleramtes rüttelte und schrie: ‚Ich will hier rein!' Ich nehme mir erst mal vor, das was ich jetzt mache, gut zu machen. Und dann sehen wir weiter."
Guido Westerwelle
FDP-Generalsekretär

„Die CSU muß sich öffnen, darf aber nicht dem Zeitgeist auf der Wester-Welle hinterherschwimmen."
Angelika Niebler
CSU-Abgeordnete im Europaparlament

„Darüber, daß gewisse jüdische Nobelpreisträger bis zu 50 000 Dollar für Auftritte kassieren, bei denen sie über den Holocaust sprechen, kann ich nur den Kopf schütteln. Ich bezeichne diese Leute gerne als Berufsjuden. Leider gehören dazu auch die Vorsitzenden mancher jüdischen Religionsgemeinschaften – wie Paul Spiegel in Deutschland oder Ariel Muzicant in Österreich. Ich denke immer, ohne meine ermordeten Verwandten kämen die nie ins Fernsehen."
Peter Sichrowsky
FPÖ-Generalsekretär

Verbraucherschutz?

Die Dreifach-Reinheit wie beim Bier
soll auch dem Rindvieh frommen:
So wollen Künast, Kalb und Stier
auf grüne Zweige kommen.
Doch bleibt in dieser Republik
die Reinheit illusorisch,
denn Globalisten-Politik
macht Schummeln kategorisch!
Und wetten, wer die Zeche brennt?
Gleich dreimal darfst du raten:
Wie immer blecht der Konsument
für fremder Leute Taten!
Was fehlt im Volk, ist Einigkeit mit
Dreifach-Idealen.
Doch die sind tot seit langer Zeit,
drum heißt es ewig: Zahlen!
Pannonicus

Gedanken aus Brandenburg:

Kollektiver Kulturhochmut

Die Neumark und das deutsche Bewußtsein / Von Werner Bader

Als die Neumark und die östliche Niederlausitz noch zu Brandenburg gehörten, hatten sie in ganz Deutschland im Bewußtsein der Menschen einen Platz ganz hinten.

Kaum jemand wußte, daß es Landsberg in unserem Land zweimal gab, einmal am Lech und einmal an der Warthe. Landsberg am Lech erlangte traurige Berühmtheit, weil Hitler hier in Festungshaft „Mein Kampf" geschrieben hatte, Landsberg an der Warthe hatte ähnlich Spektakuläres nicht zu bieten, obwohl es Hauptstadt der geschichtsträchtigen Neumark war.

Auch daß es Königsberg mehrmals gab, war kaum einem bewußt, und selbst das zweite Frankfurt, an der Oder, kannten längst nicht alle. Zorndorf, Kunersdorf oder Küstrin standen als Schicksalsorte Friedrichs des Großen zwar in Geschichtsbüchern, mehr aber auch nicht: Brandenburg führte ein Schattendasein, und die Neumark, die Grenzmark und die Niederlausitz blieben erst recht im dunkeln.

Man kann in der Tat viele Beispiele dafür anführen, daß es in Deutschland so etwas wie Kulturhochmut, ja Kulturarroganz gab und heute noch gibt. Sie wird im Westen gern gepflegt, sachliche Gründe dafür gibt es nicht. Umgekehrt wußten die ostwärts der Elbe und der Oder lebenden Deutschen natürlich auch längst nicht alles über den Westen des Landes, aber ihre geographischen und geschichtlichen Kenntnisse darüber waren umfangreicher.

„Warum ist es am Rhein so schön?" sang man auch in Pillkallen, der östlichsten deutschen Kreisstadt, und in Tirschtiegel, dem östlichsten Punkt an der brandenburgisch-polnischen Grenze. Und „In München steht ein Hofbräuhaus" hörte man auch in den Kneipen Oberschlesiens. Obwohl die Sänger niemals am Rhein oder in München gewesen waren. Aus Brandenburg hat es dagegen nur die „Märkische Heide" bis ins westdeutsche Liedgut geschafft, und daran hatte die Wehrmacht einen Löwenanteil.

Im Westen wurden nach 1945 die Nebel der Unkenntnis und des Desinteresses immer dichter, denn bei Helmstedt begann der russisch beherrschte Osten, „Dunkeldeutschland" genannt, mit Mauern, Stacheldraht und Minen bewehrt, von 80 000 Grenzsoldaten bewacht, ein Land, in dem auf Menschen geschossen wurde.

Von dort kam schaurige Kunde: daß in Bautzen und Cottbus politische Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen gefangengehalten wurden, daß sogar Nazi-KZs neu aktiviert worden waren. Dahin wollte niemand sein Interesse, auch nicht sein geistiges, wenden.

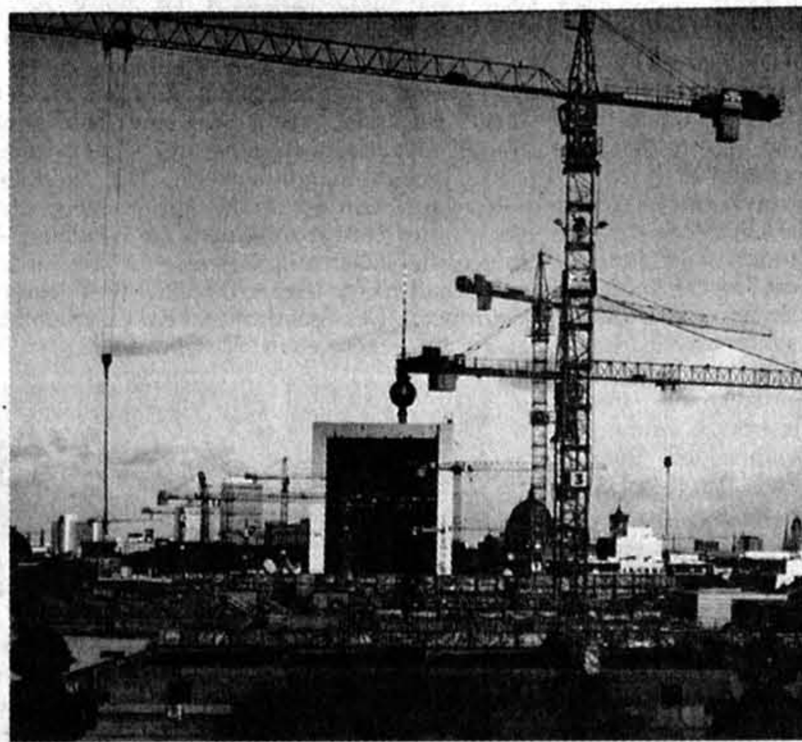
So kam es, daß die Mehrheit der Deutschen nicht mehr wußte, daß Dresden das „Elbflorenz" war mit Grünem Gewölbe, Zwinger und Semperscher Galerie einschließlich Sixtinischer Madonna oder daß Leipzig als die erste Messestadt in Deutschland galt und gleichzeitig als das Zentrum des deutschen Buchhandels.

Der Horizont vieler Westdeutscher endete an der „Zonengrenze". Nicht selten, so berichten ehemalige Grenzschutzbeamte, fragten Schüler, die klassenweise den „antifaschistischen Schutzwall" besichtigten, ob die da drüben denn auch Deutsch sprächen.

Das Gesichtsfeld derer „da drüben" wiederum wurde mit staatlicher List und Tücke oder offener Gewalt eingeengt. Selbst in Atlanten war westlich der Grenze oft nur ein weißes Feld zu sehen, das anzeigte: Hier endet die Welt.

Die alten deutschen Ostgebiete – Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Ostbrandenburg, Schlesien – kamen überhaupt nicht vor oder wurden als urpolnisch dargestellt. Die jahrhundertealte deutsche Geschichte und Kultur wurde einfach unterschlagen. Und da die Kommunisten, vor allem die deutschen, alles gründlich machen, durften die Heimatvertriebenen hier nur „Umsiedler" heißen.

Westliche Ignoranz und östliches Diktat hatten beide dieselbe Wirkung: Der Osten im allgemeinen blieb unterbelichtet, Mitteldeutschland bis zur Oder und zur Neiße versank im Nebel der Unkenntnis, und der alte deutsche Osten wurde weitgehend ausgeblendet.



Berliner Republik: *Unbewegliche Geister in bewegter Zeit* Foto M. Schmidt

Wenn allerdings Sprecher der Vertriebenen zu Recht verkünden, die Kultur des deutschen Ostens sei ein Teil der gesamtdeutschen Kultur und deshalb müsse sich das gesamte deutsche Volk darum kümmern, dann ist auch die Gegenfrage zu stellen: Haben sich denn die Vertriebenen um die gesamtdeutsche Kultur, also auch um die Westdeutschlands, gekümmert? – Diese Frage kann meistens nicht bejaht werden. Im Gegenteil, sie haben sich oft nicht einmal um die Kultur der Regionen gekümmert, die ihren Heimatgebieten benachbart waren. Nach diesem Vorbild verhalten sich bis heute auch viele Heimatblätter. Hat das Zukunft?

So bleibt es selbst ein halbes Jahrhundert nach der Vertreibung dabei, daß die meisten Vertriebenen ihre eigene Heimat nicht erkunden, sondern höchstens dem eigenen Herkunftsort etwas Zeit widmen. Sie sind, was die Neumark betrifft, nicht einmal neugierig auf die Regionen, die sie früher wegen der Reisebeschränkungen nicht kennenlernen konnten, nicht auf die Schinkel-Kirche in Sonneburg oder auf die Holzkirche von Klemzig, nicht auf die barocke Perle des Klosters Paradies oder die eindrucksvolle Jakobi-Kirche in Drossen, nicht auf die Landschaft des Warthe- und des Netzebruchs oder den Gänseliesel-Brunnen in Berlinchen, nicht auf den Paukschbrunnen in Landsberg und auch nicht auf das zauberhafte Städtchen Lagow mit Burg und drei Seen.

Leicht von den Lippen geht ihnen aber die Erklärung, dies alles sei Sache des ganzen deutschen Volkes. Eingefaßt wird sie in die Klage, niemand im Westen wisse von ihrer ostdeutschen Heimat, ja niemand wolle überhaupt davon wissen. Kultur aber ist nicht, was man anderen abverlangt, sondern nur, was man selbst leistet.

Werner Bader war zwischen 1985 und 1999 Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin – Mark Brandenburg.

Haben sich die Vertriebenen um die gesamtdeutsche Kultur gekümmert?

Blick nach Osten

Europas „Tiger" im Osten

Berlin – Das östliche Mitteleuropa wird im kommenden Jahrzehnt mit einem Wachstum von durchschnittlich 4 bis 5,5 Prozent der Wirtschaftsraum mit der weltweit größten Dynamik sein. Diese Vorhersage geht aus einer neuen Studie der Hypo-Vereinsbank mit dem Titel „Die neuen Tiger der Weltwirtschaft" hervor. Dabei wird auch darauf hingewiesen, daß die Reformstaaten im Osten schon seit Mitte der 1990er Jahre mit einem jährlich vierprozentigen Wachstum als Mittelwert besser dastehen als die EU-Mitgliedsländer. Allerdings liegt der Grund für die schrittweise Annäherung der Wirtschaftskraft der Studie zufolge nicht allein in dem Vorhandensein qualifizierter Arbeitskräfte bei niedrigen Löhnen, sondern auch in der Aussicht auf einen baldigen EU-Beitritt.

Sondervisa für Russen

Reval – Die Russische Botschaft in Estland hat im Januar damit begonnen, besondere Visa an Staatenlose auszugeben, die früher Bürger der Sowjetunion waren. Dieser überwiegend russische Personenkreis, der die Staatsbürgerrechte Estlands nicht erlangen will oder dies aus Unkenntnis der Landessprache nicht kann, benötigt künftig für die Einreise in die Russische Föderation keine Einladung mehr.

Asyl-Mekka Slowenien

Laibach/Genf – Slowenien hatte im Jahr 2000 die gemessen an der Einwohnerzahl höchste Rate von Asylanträgen in Europa. Von 9240 Bewerbern wurden nach Angaben des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlinge ganze elf anerkannt. Hinzu kommen laut slowenischen Innenminister Bohinc 31 000 aufgeklärte Fälle von illegaler Zuwanderung, was ein Plus von 79 Prozent gegenüber dem Vorjahr bedeutete.

Premiere für VDA-Preis

St. Augustin – Das in diesem Jahr erstmals verliehene Hans-Klein-Stipendium des Vereins für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA) geht an die Ungarndeutsche Marianne Hirmann. Der als Hilfe für deutschsprachige Medien im Ausland gedachte Preis ermöglicht es in diesen Wochen der aus Fünfkirchen stammenden Nachwuchsjournalistin des Wochenblattes „Neue Zeitung", während eines Praktikums in Berlin neue Erfahrungen zu sammeln.

AG grenznaher Wirtschaftskammern:

„Sorgfalt vor Schnelligkeit"

Alle bisherigen EU-Probleme waren nur Peanuts / Von Martin Schmidt



Bei der Osterweiterung der Europäischen Union drohen gerade in den Grenzregionen diesseits von Oder, Neiße und Böhmerwald wirtschaftliche Verwerfungen.

Deren mögliche Ausmaße kann man erahnen, wenn man sich vor Augen führt, wie schwierig es beispielsweise für Handwerker im östlichen Niedersachsen, in Hessen oder in Oberfranken ist, sich gegenüber der mit niedrigeren Löhnen wirtschaftenden Konkurrenz in den angrenzenden mitteldeutschen Ländern zu behaupten.

Angesichts der Sorgen vieler kleiner und mittelständischer Betriebe haben sich auch die Industrie- und Handelskammern sowie die Handwerkskammern des Themas angenommen. Im Herbst 1998 schlossen sich bundesdeutsche, österreichische, italienische und griechische Grenzlandkammern zu einer Arbeitsgemeinschaft mit heute 28 Mitgliedern zusammen, deren Forderungen in einer „Agenda 2000" zusammengefaßt sind.

Nachdem die grundsätzliche politische und wirtschaftliche Notwendigkeit der Erweiterung anerkannt wird, hebt das Papier hervor, daß speziell für die grenznahen Regionen „ganz neue Perspektiven und Chancen", aber auch „Probleme und Risiken" absehbar seien, die vor allem in dem bis auf weiteres erheblichen Lohn- und Preisgefälle gründeten sowie in der Freizügigkeit von Personen und Dienstleistungen, der gefährdeten inneren Sicherheit und den unterschiedlichen Umweltstandards.

Als Rezepte für eine schonende Abwicklung des Erweiterungsprozesses empfiehlt die AG der Politik, die Grenzräume vorübergehend zu besonderen Zielen der einzelstaatlichen und europäischen Strukturförderung zu erheben. Außerdem tritt man in einigen Bereichen nachdrücklich für national und regional flexible Übergangsfristen ein.

In der im November letzten Jahres veröffentlichten Schrift „Controlling für die EU-Erweiterung in den Grenzregionen" werden als dringlichste Handlungsfelder die Arbeitnehmerfreizügigkeit und die Dienstleistungsfreiheit genannt. Nach Auffassung der Arbeitsgemeinschaft sollten insbesondere das Bau- und baunahe Gewerbe sowie alle sonstigen arbeitskräfteintensiven Dienstleistungen vor der Niedriglohnkonkurrenz aus dem Osten geschützt werden.

Kaum Probleme für die einheimische Wirtschaft sieht man darin, daß sich polnische, tschechische oder ungarische Firmen auf dem Gebiet der alten EU niederlassen könnten, da sie dann den jeweiligen Gesetzen und Vorschriften des Mitgliedsstaates unterlägen und somit annähernd gleiche Kostenstrukturen hätten. Ganz anders ist die Ausgangslage bei jenen Dienstleistungen, die werkstattunabhängig über Grenzen hinweg beim Kunden erbracht werden können. Hier seien Übergangsregelungen ebenso unverzichtbar wie bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit.

Die Zuwanderung von Arbeitskräften werde, so glauben die Wirtschaftskammern, „nach Erreichen eines bestimmten Höhepunktes rückläufig sein", während das Pendler-Problem in den Grenzregionen sich „verstetigen" dürfte.

Angesichts derartiger Gefahren sei es höchste Zeit, durch die Entwicklung neuer grenzüberschreitender Unternehmens- und Marketingkonzepte, durch geeignete Vertriebsstrukturen, berufliche Fortbildung usw. die „Standortbedingungen in den Regionen beiderseits der Grenzen, auf denen im Zuge der EU-Erweiterung der größte Anpassungsdruck lastet, konsequent zu verbessern". Sorgfalt ist dabei nach Meinung der Arbeitsgemeinschaft wichtiger als Schnelligkeit.

Das geforderte „Sonderaktionsprogramm für die Grenzregionen" solle deutlich vor den ersten Beitritten in Gang gebracht werden, schließlich habe es bei der EU-Süderweiterung für die entsprechenden Programme eine Vorlaufzeit von sechs Jahren gegeben. Und, so ließe sich hinzufügen, die damaligen Anpassungen waren im Vergleich zu den bevorstehenden Herausforderungen nur „Peanuts".

Ein Beispiel für den aus der jahrzehntelangen Teilung Europas resultierenden Nachholbedarf ist die Verkehrsinfrastruktur. Hier zeichnet sich, so die Kammern, angesichts der schon jetzt schwierigen Lage an den wenigen Grenzübergängen im Falle einer baldigen Osterweiterung ein „verkehrspolitischer Kollaps" ab, da die Grenzregionen unweigerlichen zum „Nadelöhr" der transeuropäischen Handelsströme würden.

Da die Arbeitsgemeinschaft aber nicht bloß mahnen und meckern will, hat sie Verbesserungsvorschläge unterbreitet und 47 Straßen-, 24 Schienen-, 8 Wasser- und 8 Luftverkehrvorhaben aufgelistet, die es schleunigst umzusetzen gelte. Diese Pläne können ebenso wie alle grenzüberschreitenden Projekte der Kammern (Tagungen, Weiterbildungen, Kulturvorhaben, Messen) über die Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz (Ditthornstr. 10, 93055 Regensburg, Tel.: 0941/7965-0) oder via Internet (www.ts.camcom.it/agenda 2000/deutsch/) angefordert werden.

Rotbuch des Kommunismus:

Marx und Engels – die Väter des Terrors

Siegmar Faust über ein neue Arbeit des Marxismus-Forschers Prof. Dr. Konrad Löw

Das Schwarzbuch des Kommunismus, 1998 erschienen und weltweit verbreitet, endet mit dem von Stéphane Courtois verfaßten Kapitel „Pourquoi?". Und diese berechtigte Frage „Warum?" folgt auf den Nachweis, daß die kommunistische Weltbewegung annähernd einhundert Millionen Menschenleben vernichtet hat.

„Warum", fragt Courtois, „etablierte sich der 1917 erstmals auftretende moderne Kommunismus beinahe sofort als blutige Diktatur und dann als verbrecherisches Regime, konnten seine Ziele nur mittels extremer Gewaltanwendung erreicht werden? Wie ist es zu erklären, daß die kommunistischen Machthaber das Verbrechen jahrzehntelang als eine banale, normale, ordnungsgemäße Maßnahme aufgefaßt und praktiziert haben?"

Courtois befaßt sich anschließend mit dem Terror während der Französischen Revolution und kommt zu dem Ergebnis: Die „Herrschaft der Tugend" tötete Zehntausende. Dann fährt er fort: „Diese Urerfahrung des Terrors scheint die wichtigsten revolutionären Denker der 19. Jahrhunderts kaum inspiriert zu haben. Marx hat ihr wenig Aufmerksamkeit geschenkt."

Wirklich? Ganz zu Recht wird Marx vor allen anderen erwähnt, denn Marx ist der bekannteste revolutionäre Denker. Unbestritten hat sein Manifest der Kommunistischen Partei die mit Abstand weiteste Verbreitung aller politischen Publikationen gefunden. Der gemeinsame Nenner der Täter des Schwarzbuchs ist das Bekenntnis zu Marx, gefolgt von Lenin, der sich seinerseits als glühender Marxist ausgab. Diese Tatsachen drängen doch die Frage auf: War Marx der Anstifter, der Schreibtischtäter, der geistige Urheber der Verbrechen, vielleicht sogar der erstrangige?

Die herrschende Meinung spricht indes ohne nähere Begründung von einer Perversion des Marxismus durch den Stalinismus. Der Ausgangspunkt des Marxismus sei der Humanismus gewesen, das edle Streben, die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern, die Klassenkämpfe zu überwinden, die Gewalt, letztlich alle Herrschaft von Menschen über Menschen, also auch die Staatsgewalt, abzuschaffen. Selbst Courtois nimmt Marx vorsichtig aus dem Schußfeld: „Gewiß betonte und forderte er die ‚Rolle der Gewalt in der Geschichte'. Aber er sah darin eine sehr allgemeine These, die nicht auf eine systematische, absichtliche Gewaltanwendung gegen Personen zielte. Schon 1872 hatte Marx die Hoffnung geäußert, die Revolution könne in den Vereinigten Staaten, in England und Holland friedliche Formen annehmen. Im Namen der Wahrheit ihrer Botschaft gingen die Bolschewiken von der symbolischen Gewalt zur tatsächlichen Gewaltanwendung über und errichteten eine absolute, willkürliche Herrschaft. Sie nannten sie ‚Diktatur des Proletariats' und nahmen damit einen Ausdruck auf, den Marx zufällig in einem Briefwechsel gebraucht hatte."

Hat Courtois und haben jene, die ähnlich denken, ein zutreffendes Bild von Marx? Oder laufen sie einem wirklichkeitsfremden Mythos hinterher, der seit über hundert Jahren raffiniert kultiviert worden ist? Konrad Löw, der wie kein anderer die Werke der beiden Freunde Marx & Engels studiert und ausgewertet hat – man denke nur an sein Marxismus-Quellenlexikon –, gibt eine klare Antwort: Die Täter der im Schwarzbuch des Kommunismus aufgelisteten Verbrechen haben ihre Untaten prinzipiell im Geiste ihres Namenspatrons begangen und sich daher zu Recht als Marxisten ausgegeben. Diesem Resümee gehen rund eintausend Zitate voraus, die nicht ohne große Betroffenheit zur Kenntnis genommen werden können.

Angeblich wurde der Marxismus erst später durch den Stalinismus „pervertiert"

Es scheint schwer vorstellbar, daß jemand nach der Lektüre die vom Autor gezogene Schlußfolgerung anficht. Die authentischen Texte sprechen in ihrer Gesamtheit eine so deutliche Sprache, daß den unverbesserlichen Marxisten nur noch das Totschweigen als Ausweg übrigbleibt. Die Zitate liefern eine schier endlose Kette von Belegen der Verachtung, Krisensehnsucht, Revolutionserwartung, Gewaltbereitschaft und des Hasses und Vernichtungsdranges.

Diese Kette ist eng verschlungen mit einer anderen, deren Glieder die Namen Egoismus, Despotismus, Größenwahn und Selbstvergottung tragen. Die Texte der Freunde Marx und Engels gliederte Löw nach einzelnen Jahren; mehrere Jahre sind zu Kapiteln zusammengefaßt, wobei sich die Strukturierung an Lebensabschnitten der beiden orientiert.

Zwei Publikationen bilden insofern eine Ausnahme, nämlich „Das Manifest der Kommunistischen Partei" und „Das Kapital". Da es sich hier bekanntlich um deren wichtigste Veröffentlichungen handelt, werden die Zitate aus diesen Werken in eigenen Kapiteln erfaßt. Auch die schockierenden Kapitelüberschriften sind lediglich den Äußerungen der Freunde entnommen und lauten: 1. „Die Welt soll aus mir selbst entsteigen" (1835–1842), 2. „Rücksichtslose Kritik alles Bestehenden" (1843–1847), 3. „Gewaltsamer Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung – Das Manifest der Kommunistischen Partei" (1848), 4. „Vernichtungskampf und rücksichtslosen Terrorismus" (1848–1849), 5. „Die schauderhafte Friedensperiode" (1850–1863), 6. „Le grand Chef de l'International" (1864–1872), 7. „Aus allen Poren blut- und schmutztriefend – Das Kapital" (1867), 8. „Diktatur des Proletariats" (1873–1883).

Wie oben schon erwähnt, behauptete der Herausgeber des Schwarzbuchs, Marx habe den Begriff „Diktatur des Proletariats" nur zufällig in einem Brief gebraucht. Doch wie verhält es sich tatsächlich? Löw widerspricht Courtois und legt die für viele peinlichen Fakten wie Trümpfe offen. Da dieses Beispiel für viele steht, soll es hier kurz veranschaulicht werden:

Bereits im Kommunistischen Manifest, Februar 1848, ist von „despotischen Eingriffen in das Eigentumsrecht" die Rede. Ferner wird die „Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat" gefordert. Als Herausgeber und Chefredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung" stellte Marx am 14. September 1848 fest: „Jeder provisorische Staatszustand nach einer Revolution erfordert eine Diktatur, und zwar eine energische Diktatur." Im Jahre 1850 begegnet uns die „Diktatur der Arbeiterklasse". Ziemlich zeitgleich unterzeichnen Marx und Engels ein Dokument mit der Überschrift: „Weltgesellschaft der revolutionären Kommunisten", in dessen Art. 1 von der „Diktatur der Proletarier" die Rede ist: „Das Ziel der Assoziation ist der Sturz aller privilegierten Klassen, ihre Unterwerfung unter die Diktatur der Proletarier, in welcher die Revolution in Permanenz erhalten wird bis zur Verwirklichung des Kommunismus, der die letzte Organisationsform der menschlichen Familie sein wird."

Wenig später heißt es: „Die Klassendiktatur des Proletariats" sei ein „notwendiger Durchgangspunkt zur Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt". In einem aufschlußreichen Brief schrieb Marx am 5. März 1852: „Was ich neu tat war 1. nachzuweisen ..., daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; ... 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet."

Zwanzig Jahre lang wird dann der Ausdruck in schriftlichen Äußerungen offenbar nicht mehr aktiv verwendet. Nur gleichsam im Spiegelbild taucht er auf. Marx zitiert Karl Vogt: „Unter dem Namen der Schwefelbande ... war unter der Flüchtlingsschaft von 1849 eine Anzahl von Leuten bekannt, die ... sich allmählich in London sammelten und dort als ihr sichtbares Oberhaupt Herrn Marx verehrten. Politisches Prinzip dieser Gesellen war die Diktatur des Proletariats etc."

Wer, wie etwa Wolfgang Leonhard, glaubt, Marx und Engels hätten den Begriff während dieser Zeit nicht verwendet, läßt die mündlichen Äußerungen unberücksichtigt. „The World" druckte am 15. Oktober 1871 die Aufzeichnungen eines Korrespondenten über Marxens Rede anläßlich der Feiern zum 7. Jahrestag der Internationalen Arbeiterassoziation am 25. September 1871 in London. Darin heißt es: „Aber bevor eine solche Änderung vollzogen werden könne, sei eine Diktatur des Proletariats notwendig ..."

Auch eine Äußerung Engels' aus dem Jahre 1872 läßt auf den häufigen Gebrauch von „Diktatur des Proletariats" durch Marx schließen. Denn Engels behauptet: „Ebenso haben die sogenannten Blanquisten ... die Anschauung des deutschen wissenschaftlichen Sozialismus von der Notwendigkeit der politischen Aktion des Proletariats und seiner Diktatur als Übergang zur Abschaffung der Klassen und, mit ihnen, des Staates – wie solche bereits im Kommunistischen Manifest und seitdem unzählige Male ausgesprochen worden", proklamiert.

In einem Brief vom 4. September 1872 schrieb Eugene Vermersch: „Im Abstand von einer halben Stunde gab er [Marx] dann auch die beiden folgenden charakteristischen Sätze von sich, von denen ich glauben möchte, daß sie für sein politisches Vorgehen bezeichnend sind: ‚Die proletarische Diktatur ist ein notwendiges historisches Durchgangsstadium der Geschichte! ...'"

In der Broschüre „Zur Wohnungsfrage", verfaßt 1872/73 von Engels, stoßen wir mehrmals auf ein Bekenntnis zur Diktatur des Proletariats. 1874 verteidigte Engels die Diktatur des Proletariats gegen Blanquis „Diktatur eines oder einiger weniger". 1875 war es Marx, der mit größter Selbstverständlichkeit den Genossen danken erneut aussprach: „Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andre. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, in der der Staat nichts andres sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats."

Im Vorfeld der Veröffentlichung des Rotbuches kam es anläßlich einer Tagung zu einem Streitgespräch zwischen Courtois und Löw über die geistige Hinterlassenschaft von Marx. Courtois, der aus der tiefsten linken Ecke kommt, war aufgeschlossen genug, die zwingenden Fakten zu akzeptieren und sein Marxbild grundlegend zu revidieren. Insofern ist er eine große Ausnahme.

Die Konsequenz seiner Konversion mündete in der Bereitschaft, das Vorwort zu diesem „Rotbuch" beizusteuern. Darin schreibt er: „Die Abstammung des Leninismus vom Marxismus wird also wieder zur wichtigen intellektuellen und politischen Frage, und das Buch von Konrad Löw gibt darauf eine erste Antwort." „Abstammung des Leninismus vom Marxismus" – das wirft freilich die Frage auf: Ist der „Marxismus" nun das, was man aus Marx gemacht hat, oder ist er gleichzusetzen mit dem originären Marx? Wenn Letzteres der Fall ist, muß man wiederum fragen, welcher Marx denn gemeint ist: der alte, der junge? Viele behaupten nämlich, es gebe einen Bruch zwischen dem humanistischen jungen und dem materialistischen alten Marx.

Löw weist jedoch nach, daß diese Unterscheidung keinen Sinn ergibt. Die Elemente beider Ketten, von denen oben die Rede war, finden wir bereits in den frühesten uns überlieferten Marx-Texten, sowohl im deutschen Abituraufsatz, in den Jugendgedichten als auch in der Dissertation. Das schier maßlose Selbstbewußtsein, die Selbstvergötzung, durchzieht wie ein roter Faden das ganze Leben, begegnet uns buchstäblich auf jeder Seite jedes Zeitabschnittes, aus dem uns Aufzeichnungen erhalten geblieben sind. Dabei waren Marx und Engels in der Schule nur guter Durchschnitt, als Student drückte sich Marx um jedes Examen, bis er dann unter ganz außergewöhnlich günstigen Umständen dort, wo die Promotion am „billigsten" zu haben war, in Jena, den Doktor phil. erwarb, ohne je in Jena gewesen zu sein.

Mit dieser krankhaften Egozentrik ging geradezu notwendig die Verachtung aller anderen einher, beschränkt eben nicht nur auf die Aristokraten und die Bourgeois, vielmehr mitumfassend auch die Demokraten, die konkurrierenden Sozialisten und Kommunisten, das eigene Volk und praktisch alle anderen Völker, Menschen aller Klassen, Rassen und Schichten.

Schon die frühesten Zeugnisse lassen bereits die blutigen „Säuberungen" erahnen

Im Anhang können die frühesten Beurteilungen von Marx seitens ehemaliger Freunde und Kampfgenossen studiert werden. Sie lassen schon die blutigen Säuberungen erahnen, die dann unter Lenin, noch gewaltiger unter Stalin Wirklichkeit wurden. So klagte Wilhelm Weitling bereits 1846: „Ich bin ihr ärgster Feind und kriege zuerst den Kopf heruntergeschlagen, dann die andern, zuletzt ihre Freunde, und ganz zuletzt schneiden sie sich selbst den Hals ab. Die Kritik zerfrißt alles Bestehende."

***Konrad Löw: „Das Rotbuch der kommunistischen Ideologie. Marx & Engels – die Väter des Terrors"** (mit einem Vorwort von Stéphane Courtois, Herausgeber von „Das Schwarzbuch des Kommunismus") Verlag Langen Müller, München 1999, 336 Seiten, DM 49,90.*

Die Odyssee einer Urkunde

Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. Hauptabteilung Hist. Staatsarchiv Königsberg, werden unter der Signatur „Schieblade 109" derzeit 73 Urkunden aufbewahrt, die 1941 von deutschen Archivaren aus dem Polnischen Kronarchiv Warschau genommen und zunächst ins Staatsarchiv Königsberg gebracht worden waren. Dieses Archiv konnte 1943/44 fast vollständig in den mitteldeutschen Raum gerettet werden. Sein historisch wertvolles Schriftgut und mit ihm die Schieblade 109 gelangte 1953 ins Archivlager Göttingen und von dort 1979 nach Berlin ins Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.

Die 73 Urkunden sind als „kriegsbedingt durch fremde Hand verschleppt" anzusehen: infolge der Kriegsereignisse nach 1939 von deutscher Hand 1941 aus Polen verschleppt. Ihre Rückgabe wurde und wird daher in den deutsch-polnischen Verhandlungen zur Kulturgutrückführung stets thematisiert. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz stellt die Berechtigung der Rückgabeforderung als solche auch nicht in Frage.

Um den Weg der 73 Urkunden von Königsberg über Krakau und Warschau nach Göttingen und Berlin nachzuzeichnen, muß weit in die Geschichte zurückgegriffen werden:

Der Deutsche Orden in Preußen hat 1422, 1435, 1466 und 1525 mehrmals nach verlorenen Kriegen oder kriegsähnlichen Zuständen Friedensverträge mit Polen-Litauen geschlossen, in denen im Zusammenhang mit Gebietsabtretungen unterschiedlich deutlich auch von der Auslieferung von Urkunden die Rede war. Zunächst ging es dabei nur um Rechtstitel an Landstreifen, die den Besitzer wechselten. 1525 trat eine andere Rechtsqualität ein, weil der letzte Hochmeister in Preußen, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, das dem Deutschen Orden 1466 verbliebene Gebiet in ein weltliches erbliches Fürstentum verwandelte. Das war aber nur unter der Bedingung möglich, daß der nunmehrige Herzog Albrecht für Preußen gezwungenermaßen die Lehnshoheit der Krone Polens anerkannte, weil trotz aller diplomatischen Versuche Albrechts der Kaiser oder sonst ein Fürst des römisch-deutschen Reiches ihm die Unterstützung versagten.

Nicht nur für das jagiellonische Polen des 16. Jahrhunderts entsprach es den Rechtsvorstellungen des Lehnszeitalters, daß Urkunden im Besitz eines unterlegenen Gegners in den Besitz des Siegers übergingen, wenn solche Urkunden geeignet waren, die neuen Machtverhältnisse in Frage zu stellen. Das galt sowohl für päpstliche und kaiserliche Privilegien des Ordens als auch für die Ausfertigungen früherer Verträge mit dem nunmehrigen Lehnsherrn. Insoweit entsprach die Auslieferung der 73 (ursprünglich: 74) Urkunden, die nachweislich Bestandteil der hochmeisterlichen Registratur gewesen sind, dem Zeitgebrauch.

Zu den Spitzenurkunden unter diesen Dokumenten zählt z. B. der Friedensvertrag von Melnosee vom 27. September 1422 (Foto), den der Deutsche Orden nach verlorenem Krieg zu seinem Nachteil mit den verbündeten Fürsten von Polen, Litauen und Masowien schließen mußte. Das historisch inhaltsschwere Pergamentblatt mißt 80 x 50 cm und ist mit ca. 115 Siegeln besiegelt.



Eine der 73 Urkunden der Schieblade 109: *Der Friedensvertrag von Melnosee, abgeschlossen am 27. September 1422 und 115fach besiegelt*
Foto: Stiftung Preußischer Kulturbesitz / Pressestelle

Also spätestens 1525 sind jene 73 Urkunden, die nicht nur einzelne Gebiete betrafen, sondern auch den Rechtsstand der Ordensherrschaft im Ganzen festlegten, von Königsberg ins polnische Kronarchiv (damals in Krakau) gekommen.

Rund 132 Jahre später gelang es dem „Großen Kurfürsten" Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Preußen, mit den bilateralen Verträgen von Wehlau und Bromberg 1657 und dem internationalen Vertragswerk von Oiva 1660, die Lehnsabhängigkeit seines Herzogtums Preußen von der Krone Polens abzustreifen. Nach dem wenigstens bis zum 16. Jahrhundert waltenden Rechtsverständnis hätten übrigens damals jene 1525 ausgelieferten 73 Urkunden von Polen nunmehr an Brandenburg-Preußen ausgeliefert werden müssen. Dies wurde aber unterlassen.

Die deutschen Archivare, die nun genau diese Urkunden 1941 aus dem Polnischen Kronarchiv (nun in Warschau) herausnahmen, wollten daher offenbar das internationale Rechtsgeschäft von 1657/60 vollenden und durch die Rückführung der Urkunden in das Ordensarchiv nach Königsberg anscheinend die historische Lehnsunabhängigkeit des herzoglichen Preußen von der Krone Polens gleichsam noch im nachhinein dokumentieren.

Vielleicht spielte ein vergleichbares Denken nach 1945 zumindest eine Zeitlang auf polnischer Seite eine Rolle; etwa in dem Sinn, durch die Rückführung der Urkunden aus dem (erst nach Göttingen geretteten, jetzt in Berlin befindlichen) Ordensarchiv in das polnische Kronarchiv das einst zwischen 1525 und 1657/60 bestehende Lehnsverhältnis zu demonstrieren.

Solchen Aspekten sollten aus der Sicht des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz heute allerdings kein Gewicht mehr beigemessen werden.

Die in Aussicht gestellte Rückgabe der 73 Urkunden ist vielmehr – so heißt es in einer Erklärung der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" – ganz unter dem Gesichtspunkt zu sehen, daß es dabei um die Heilung eines Gewaltakts geht, der im Kriegszusammenhang nach 1939, warum auch immer, einem polnischen Archiv zugefügt wurde.

„Die Kopernikus-Gruppe: keine kopernikanische Wende"

Prof. Dr. Hans Rothe zur Frage der Auslieferung deutscher Kulturgüter an Polen

Die Frage der Beutekunst und der sogenannten Kulturverluste während des Zweiten Krieges – und danach – ist in ein neues Stadium getreten. Deutsche und polnische Wissenschaftler und Journalisten, die sich Kopernikus-Gruppe nennen, haben sich mit eigenen Vorschlägen in die Diskussion eingeschaltet. Sie sind der Meinung, die bisherige „Herangehensweise" an dieses Problem mit „kleinen und kleinsten Schritten" sei „an ihre Grenzen" gestoßen. Am 3. und 4. November 2000 trafen sich die Herren in Darmstadt im „Deutschen Polen Institut" und haben ein Memorandum ausgearbeitet, durch das sie „die Probleme kriegsbedingt verbrachter Kulturgüter in Deutschland und Polen" lösen wollen. Ein politischer Vorlauf scheint mitgewirkt zu haben; Vertreter beider Außenministerien waren zeitweise anwesend. Ohne dieses Memorandum vorher der Fachwelt zur Kenntnis zu bringen, haben die Verfasser es dann deutschen und polnischen Behörden und alsbald auch der Öffentlichkeit übergeben. Die „FAZ" berichtete am 11. Dezember 2000 auf der ersten Seite unter der Schlagzeile „Beitritt Polens zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz?" und veröffentlichte in derselben Nummer das Memorandum mit gewissen Kürzungen.

Am Anfang steht der Satz: „Wie in anderen besetzten Gebieten haben deutsche Behörden während des Zweiten Weltkrieges in Polen planmäßig und in großem Stil Kunstraub und -vernichtung betrieben." Eine dann folgende Lücke wird von der „FAZ" auf der ersten Seite erläutert: „Zwei Drittel der polnischen Bibliotheksbestände, 95 Prozent der Handschriften der Nationalbibliothek in Warschau" seien vernichtet worden, was „der Zerstörung der (polnischen) Identität als Kulturnation dienen sollte". Die Behaupfung wurde alsbald vom „Spiegel" wiederholt (Nr. 51/2000). Als Lösung schlägt die Kopernikus-Gruppe eine „Europäisierung" des Problems in einem Stufenplan von vier Schritten vor:

1. Eine Ausstellung „Verluste europäischen kulturellen Erbes", die in deutschen und polnischen Städten und anderswo gezeigt, dann aber – anders als die Wehrmachtsausstellung – als Dauerausstellung in Warschau untergebracht werden solle.

2. Änderung – man muß eher sagen: Bagatellisierung – der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz", und zwar entweder a) durch Aufnahme Polens in die Stiftung, oder b) durch Gründung einer neuen „Stiftung (Mittel-)Europäisches Kulturerbe", in die die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" „eingebracht werden könnte".

3. Danach sollten polnische Kulturgüter, die sich noch in Deutschland befinden, öffentlich bekanntgemacht und an Polen „ohne Vorbedingungen" zurückgegeben werden. Von deutschen Kulturgütern, die sich jetzt in Polen befinden, werden konkret nur die Bestände aus der Deutschen Staatsbibliothek genannt, ca. 300 000 Einheiten, wertvollste Handschriften, Nachlässe, Musikalien (u. a. Bach, Mozart, Beethoven). Diese sollen als „Dauerleihgabe der Stiftung Preußischer Kulturbesitz" in Krakau verbleiben, denn die Musik überwinde Grenzen, Komponisten gehörten „der Welt und nicht nur der nationalen Kultur." – Weiter wird angeregt, daß anderes Kulturgut, das in Deutschland ist und bisher von Polen nicht beansprucht wurde, freiwillig dorthin gegeben wird, z. B. das Deutschordensarchiv nach Thorn.

Archivalien sollen als Zeichen des guten Willens übergeben werden

4. Soll „die Diskussion beendet werden", ob Kunstgegenstände, Bücher, Archivalien usw. beim Besitzer verbleiben (Personalprinzip) oder ins Land ihrer Entstehung abgegeben werden sollen (sog. Provenienz- oder territoriales Prinzip). „Archivalien ohne heutige juristische Bedeutung" (z. B. Eigentumsurkunden?) sollten von hier nach Polen gegeben werden; „symbolisch weniger belastete Archivalien" (z. B. Familienarchive von Salzburgern, Tschechen, Hugenotten?) gehören dazu. „Als Zeichen des guten Willens" übergibt die Stiftung Preußischer Kulturbesitz „das Depositum Breslau (?) zur dauerhaften Aufbewahrung und Pflege an die Stadt Breslau und das Depositum Danzig (?) an die Stadt Danzig". – Schließlich soll privates Archivgut, wohl ebenfalls als Zeichen guten Willens, „den ehemaligen Heimatgemeinden überlassen" werden, um „der heutigen polnischen Bevölkerung Auseinandersetzung und Identifikation mit ihrer neuen Heimat zu erleichtern" und zur „Pflege der deutschen Geschichte ihrer Heimat zu ermuntern". So weit das Memorandum der Kopernikaner.

Am 12. Dezember 2000 machte sich Ulrich Raulffs in einer Glosse der „FAZ" über den „Bürokratenplan" lustig. – Am 19. Dezember 2000 erwiderte der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Klaus Dieter Lehmann, in der „FAZ". In ruhigem Ton wies er auf manche Unsinnigkeit in dem Memorandum hin, und ohne es direkt zu sagen, bestritt er mit Belegen die Voraussetzung, daß bisherige Bemühungen an ihre Grenze gelangt seien und also überhaupt Bedarf an dieser Initiative bestehe: „Beide Seiten sind aktionsfähig. Die Vertrauensbasis auf der Fachebene ist ebenfalls vorhanden." Zur Fachebene konnte man danach die Kopernikaner wohl nicht rechnen. Aber am 6. Januar 2001 druckte die „FAZ" einen Leserbrief ab, in dem vorgeschlagen wird, die Realisierung der weltfremden Vorschläge „vorerst mit einer behutsamen Europäisierung" zu beginnen, „z. B. der Wahl eines polnischen Fachmanns in den Beirat" der Stiftung. Damit war das Abstruse der Kopernikaner in einen praktikablen Schritt übersetzt.

Die Freiheit der Information hat damit in der „FAZ" vorläufig aufgehört. Ein weiterer Leserbrief, der das geltende Recht als Vertrauensgrundlage vor Augen rücken sollte, wurde nicht mehr abgedruckt. Am 12. Januar 2001 schrieb Sibylle Wirsing nach einem Besuch im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, das vor allem betroffen ist, über die Sache, leider etwas wirr; aber die „FAZ" brachte das nur in ihrer Berlin-Beilage. Der Normalleser erfuhr also nichts weiter, nachdem die Kopernikaner ausführlich zu Wort gekommen waren.

Was hier angerichtet wurde, nannte Achatz v. Müller in der „Zeit" am 20. Dezember 2000 etwas flapsig „Soße, Inflation durch unablässiges Gerede, Charme einer Roßkur". Aber auch das gehörte wohl zum „Medienrauschen", von dem er selber sprach. In der Sache ist es etwas anderes. Denkt man sich das Memorandum einmal realisiert, so würde es den zweiten Teil der Katastrophe bedeuten, die uns nach 1933 und, allen fühlbar, dann 1945 getroffen hat. Wir verlieren den Krieg immer noch weiter. Deshalb erfordert das Memorandum eine eingehende Analyse Punkt für Punkt, ausführlich und ruhig. Das ist in einer Zeitung aber nicht gut möglich. Deshalb hier nur Andeutungen zu einigen Stichworten.

Zunächst: Wer sind die Kopernikaner (die den Namen des Astronomen falsch schreiben)? Das Memorandum unterzeichneten für die polnische Seite Kazimierz Wóycicki, der in Stettin das „Deutschland- und Nordeuropa-Institut" leitet, für die deutsche Seite Dieter Bingen, der Nachfolger von Karl Dedecius in der Leitung des „Deutschen Polen-Institutes" in Darmstadt. Bingen ist Politologe aus Köln. Was Dedecius in geduldiger Arbeit und absoluter Unabhängigkeit aufbaute, vor allem Vermittlung polnischer Literatur in zahlreichen verdienstvollen Übersetzungen, die nicht nur ihn berühmt machten, sondern dem Polen-Institut überall freundliches Entgegenkommen sicherten, das gibt Bingen auf. Offenbar drängt er, wie seinen „Nachrichten" 2/2000 entnommen werden kann, stark ins politische Beratungsgeschäft. Unklar bleibt, ob er dazu gerufen wurde. Aber er muß sich fragen lassen: weiß er, was er da lostritt? Wir wollen ihm einiges vorhalten:

1. Eine Grundvoraussetzung der Kopernikaner ist die Behauptung, daß Preußen „ein anationaler Staat (war), an dessen Erbe heute mehrere Nationen teilhaben". Anational war nun gerade Preußen nicht, wenn man an die „nation prussienne" denkt, die im 18. Jahrhundert entstanden war. Multi-ethnisch aber waren praktisch alle Staaten in der beginnenden Neuzeit, vor allem in Osteuropa. In der Krone Polens waren bis zu den Teilungen der Adelsrepublik (ab 1772) polnische Staatsbürger in der Minderheit gegenüber Ukrainern, Weißrussen, Litauern, Deutschen, Juden und anderen, und sie machten in der zweiten Republik nach dem Frieden von Riga (1920) immer noch nur etwas über die Hälfte aus. Hat der Darmstädter Politologe eine Vorstellung davon, was es für Polen bedeuten kann, wenn alle diese Nationen sein Konzept aufgreifen? Und was ist mit Österreich? Tatsächlich mußten durch eine Bestimmung des Friedens von St. Germain 1919 Akten an das neue Jugoslawien abgegeben werden. Aber müßte das nicht fortgesetzt werden? Was ist z. B. mit den Buch- und Aktenständen „ohne heutige juristische Bedeutung" der 1782 aufgelassenen Klöster, die nach Wien verbracht wurden und dort zum Teil noch liegen? Und Ungarn: Müssen nicht Slowaken, Rumänen, Ukrainer, Serben, Kroaten, Slowenen, Italiener von Budapester Archiven Zeichen guten Willens fordern? Tschechen, Polen und Deutsche Rückgabe ihrer Bestände aus Schweden verlangen, die in den Kriegen des 17. Jahrhunderts dorthin verbracht wurden? Dürfen wir Ansprüche an Kopenhagen stellen, wo Akten zur holsteinischen Geschichte liegen? Man sollte sich daran erinnern, daß nach 1871 die Abgabe von Akten zu Elsaß-Lothringen ans Reich verlangt, von Frankreich aber verweigert wurde, und Deutschland hat nicht weiter darauf bestanden.



An der Spitze der größten deutschen Kulturinstitution: *Klaus-Dieter Lehmann, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, vor dem Doppelstandbild der Prinzessinnen Luise und Friderike von Preußen.* Foto: dpa

Haben die Politologen und Journalisten wirlich durchdacht, was sie da anrichten?

2. Zu den zwei Drittel Verlusten „der" polnischen Bibliotheken: bei näherer Prüfung stellt sich heraus, daß es dazu polnische Literatur bis in die jüngste Zeit hinein gibt (z. B. B. Bienkowska, Straty bibliotek, 1994; W. Kowalski, Liquidations of the Effects of World War II in the Area of Culture, 1994). Von polnischer Seite war man also vorbereitet. Zusammenfassende deutsche Literatur aus jüngster Zeit fehlt oder wurde wohl nicht zu Rate gezogen (M. Komorowski, Überblick über die wissenschaftlichen Bibliotheken im Generalgouvernement Polen 1940-1945, in: Bibliothek Jg. 1983, S. 69–75; W. Fiedler, Internationaler Kulturgüterschutz und deutsche Frage, 1991). Wäre es nicht richtig gewesen, dazu zunächst auch auf unserer Seite zu recherchieren und dann zu reden? Die Eingangsannahme der Kopernikaner, die überall übernommen ist: daß polnisches Kulturgut in „riesigem Ausmaß" vernichtet wurde, deutsches aber ja noch vorhanden sei, nur eben nicht mehr in Deutschland, ist zu bezweifeln. So stimmt sie sicher nicht. Die Kopernikaner sprechen ja selbst von „riesigen Verlusten" auch in Deutschland. Damit können sie nur ganz Deutschland meinen, und das ist auch richtig so. In Polen waren Warschau und Posen betroffen, in Deutschland praktisch jede Stadt bis zur Größe von 50 000 Einwohnern hinab, die meisten Universitätsbibliotheken und Staatsarchive; manche sind total vernichtet. Überblickskarten von T. Musial (Staatsarchive im Dritten Reich, 11996, S. 197 ff.) geben einen Eindruck, sind aber nicht sehr zuverlässig. Vielleicht soll sich die Angabe „zwei Drittel" nur auf Warschauer Bestände beziehen. Warum wird dann aber ausdrücklich von allen polnischen Bibliotheken gesprochen? Warum sollte eine Ausstellung über Kulturverluste, wenn sie überhaupt für sinnvoll gehalten werden, als Dauerausstellung in Warschau verbleiben? Wäre sie nicht in Dresden besser untergebracht?

3. Die Kopernikaner sprechen, ohne darüber nachzudenken, von polnischem oder auch von deutschem Kulturgut. Aber wie wird das bestimmt? Der Berliner Bestand, der heute in Krakau liegt, ist nicht das einzige, was zur Sprache zu bringen ist. Es gab reiche Schloß- und Schulbibliotheken, z. B. in Schlesien. Sie waren natürlich deutsch; aber ihre Auslieferung wurde angemeldet, weil sie keinen „more German character" hätten (Kowalski, S. 76), während zugleich auf die „Repatriierung polnischen Kulturgutes" aus den früheren polnischen Ostgebieten hingewiesen wird (Kowalski, S. 66). Einzelstücke aus solchen schlesischen Schulbibliotheken wurden nach 1960 auf dem Buchmarkt frei verkauft. Die Barockbibliothek Milich aus Görlitz (über 10 000 Bände) war gleichfalls ausgelagert. Teile sind heute in Breslau. Anders als in Krakau sind dort aber die Bestände aufgelöst, also als solche nicht mehr erkennbar, und wie können sie dann sinnvoll benutzt werden? Lauter Unklarheit. Wie wollen die Politologen und Journalisten das Mißtrauen vermeiden, daß bei nächster Gelegenheit nicht wieder eine „Zusammenführung" vorgeschlagen werden könnte? Es ist ja schon ausdrücklich „zusätzliche Rückerstattung" angemeldet worden (Kowalski, S. 76 f.), polnisches Aktenmaterial, das in Berliner oder Dresdener Einrichtungen liegt (offenbar doch legal), abzugeben, damit polnische Historiker ihre Geschichte in Polen studieren können. Haben die Politologen und Journalisten wirklich durchdacht, was sie da anrichten, wenn diese Diskussion, die viele für erledigt hielten, wieder losgeht? Und sie müßte doch wieder losgehen.

4. Die Kopernikaner benutzen wie fast jeder die Formulierung, „deutsche Behörden" hätten „planmäßig und in großem Stil" polnische Kultur vernichtet; aber so auch in anderen „besetzten Gebieten". Kowalski publiziert Bilder, die als verloren gelten müssen. Es ist ja keine Frage, daß zurückgegeben werden muß, was als polnisches Kulturgut gelten soll, wenn es gefunden wird. Bei so pauschaler Anschuldigung darf man fragen: Wer war der Täter? Wann? usw. „Die" Deutschen? Wie schwierig das wird, werden die Kopernikaner leicht erkennen können, wenn ebenso pauschal gesagt wird: hat es das alles nicht gegen Deutschland auch gegeben? Man weiß, wie deutsche Sprache bei Toten und bei Lebenden verfolgt wurde. Aber wie so etwas belegen? Es muß jedoch auch die „zielgerichtete deutsche Vernichtungspolitik", von der man weiß, belegt werden. Wie soll man das Weiterschwelen der hier angedeuteten Fragen ausräumen? Einen sicheren Boden gewinnen, auf dem Vertrauen sich festigen kann? Gerade hier hätte man neuere Analysen auch von deutscher Seite vor solch plakativen Europäisierungsschritten gebraucht bzw. das Vorhandene zu Rate ziehen müssen, damit auch für unsere Seite die Verhandlungen vorbereitet sind. Bei Komorowski kann man Belege dafür finden, daß deutsche Behördenleiter polnische Bibliotheksbestände bewahrten. Man lese auch polnische Zeitzeugen nach (Gedenkschrift Hildegard Schröder 1981), daß Deutsche, die beauftragt waren, in Krakau Bücher für Berlin zu selektieren, sich weigerten, das zu tun. Man lese auch die Aussagen polnischer Behördenleiter für den Nürnberger Prozeß nach und vergleiche sie mit deutschen Berichten, daß deutsche Behörden

Nur gegen die Deutschen werden pauschale Schuldvorwürfe erhoben

mit Hilfe dieser Behördenleiter polnisches Kulturgut aus Warschau geborgen haben. Zu prüfen sind schließlich auch die Informationen, daß in Polen vermißte Kulturgüter, die Deutsche vernichtet haben sollten, in Rußland aufgetaucht sind; aber auch in Kanada, Frankreich, der Schweiz (Kowalski, S. 63 f.). Wenn Deutsche das in Polen weggenommen haben, wie kam es dann dort hin? Und kann da nicht auch noch anderes sein? Haben die Politologen und Journalisten das alles sorgfältig geprüft, als sie mit dem pauschalen Schuldvorwurf nur gegen Deutsche arbeiteten?

Was haben Mozart, Bach und Beethoven in Krakau zu suchen?

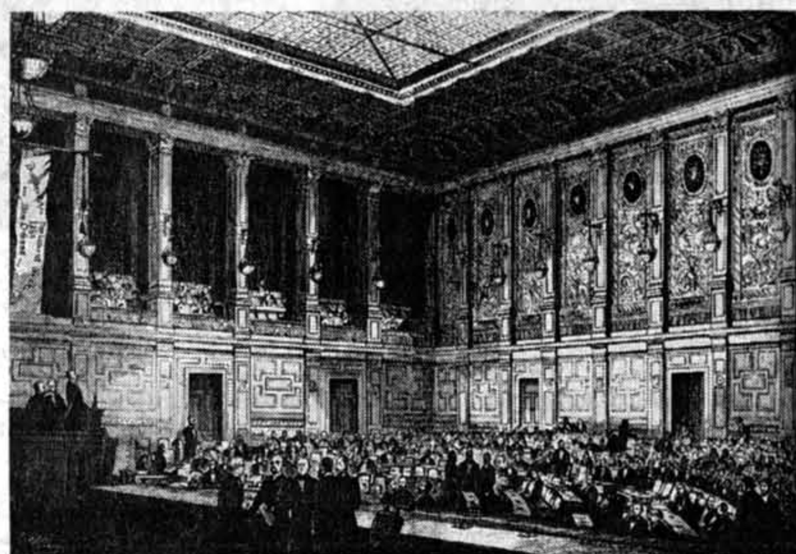
5. Das Deutschordensarchiv solle „in der Ordensstadt Thorn zusammengeführt" werden. Zusammenführen hieße: 73 Urkunden, die nach 1939 von Warschau nach Berlin gebracht wurden (sie mußten im 16. Jahrhundert von Königsberg nach Warschau abgegeben werden, und der Große Kurfürst hat sie 1660 bei Erlangung der Souveränität in Preußen nicht zurückgefordert) und die nach Warschau gehören, sollen nach Thorn und dann weitere über 6000 Urkunden, 30 000 Akteneinheiten, viele hundert Folianten, die in Berlin liegen und dort auch hingehören, dazu. Was heißt Ordensstadt? Thorn war die erste Stadt, die vom Orden abfiel. Man muß auch in Erinnerung bringen: die Archivalien sind, mit Ausnahme weniger lateinischer, in deutscher Sprache von Deutschen für Deutsche geschrieben und waren nie in Polen. Sie sind das Archiv eines deutschen Landesherrn, dessen Herrschaft bis zu den Alpen reichte.

6. Von verblüffender Laienhaftigkeit ist der Gedanke, die Berliner Musikalien sollten in Krakau als Dauerleihgabe verbleiben, da Musik „im Gegensatz zum Schrifttum keiner Übersetzung bedarf". Die Musik nicht, aber Opern, Oratorien und Lieder. Bach, dessen Musik aus evangelischer Frömmigkeit entstand, soll also in Krakau liegen, wo Lutheraner durch Jahrhunderte nicht zur Universität zugelassen wurden, so daß polnische Protestanten in Königsberg und Wittenberg studierten; Mozart, dessen „Entführung aus dem Serail" ein Stück der bewußt gepflegten deutschen Kultur des Wiener Hofes unter Joseph II. war, dessen „Zauberflöte" als Ausdruck deutscher Spätaufklärung und Freimaurerfrömmigkeit gelten kann, in der Universität, die zu dieser Zeit von Aufklärung noch nichts gespürt hatte; Beethoven, dessen „Fidelio" die deutsche Oper des Widerstandes gegen Napoleon war (1803–1814), soll mit 22 Autographen nur in Polen erreichbar sein, das auf Napoleons Seite stand; ebenso 88 Autographen des deutschen Liederdichters Carl Loewe (145 aus der Sammlung sind verschollen). Sicher, wenn Gunst oder Ungunst des Schicksals es so fügt, oder Verdienst, mag auch Bach in Krakau sein. Aber solch unkundige Begründung soll man unterlassen. Wäre mit ihr wohl eine Chopin-Sammlung in Hannover denkbar? Haben sich die Kopernikaner einmal die Frage vorgelegt, ob die 8. Sinfonie Beethovens, die zwischen Berlin (3. Satz) und Krakau (1., 2., 4. Satz) zerrissen ist, nicht besser zusammengeführt werden soll, und wo?

7. Man kommt schließlich zu dem sog. Territorialprinzip. Es trägt bei den Kopernikanern (fast) alles. Kulturgüter (nur eben Musikalien nicht) gehörten, sagen sie, in die Region, in der sie entstanden. Aber sie entstanden nicht nur in einer bestimmten Region, sondern auch für bestimmte Einwohner in ihr. Und hier im Ernst die Frage noch einmal an alle Kopernikaner: Wissen sie, was sie da anrichten? Das Territorialprinzip, konsequent gedacht, heißt: die Menschen müssen in das Territorium zurück, aus dem sie kamen. Dann könnten sie dort für sich ihre Kulturgüter beanspruchen. Wollten die Kopernikaner diese Debatte wirklich auslösen? So etwas wäre gegenwärtig ja schlecht durchführbar, aber mit Polen im vereinten Europa doch. Und so lange es nicht geht, was werden die Kopernikaner gegen den Umkehrschluß machen wollen; zuerst wurden drei Provinzen samt allen Kulturgütern von riesigem Wert weggenommen, die Menschen aus ihnen „ausgesiedelt", jetzt sollen sie die wenigen geretteten Dinge als „Zeichen guten Willens" ausliefern und Weiteres dazu, und das heiße Europäisierung? Wenn Europäisierung, warum kann denn dann nicht in Berlin und Görlitz liegen, was dorthin gehört? Was wollen die Kopernikaner auf die Frage erwidern: Welcher Unterschied sei zwischen den von ihnen genannten „deutschen Behörden", die „in großem Stil" raubten, und ihnen selbst, die dazu auffordern, Kulturgüter, über die sie kein Recht haben, von einem Land in ein anderes abzugeben? Wie wollen sie eine solche Diskussion bestehen? Es kann diese Debatte auch in Polen nicht erwünscht sein, und wie zu hören ist, sollen sich einzelne Polen schon distanziert haben.

Diese Debatte kann auch in Polen nicht erwünscht sein

Dies alles schafft keine Vertrauensgrundlage, denn es verletzt die Achtung vor einander und vor sich selbst, weil es oberflächlich und stümperhaft ist. Karl Dedecius hat viele Jahrzehnte geduldige und ehrliche Arbeit Schritt um Schritt geleistet, und mit ihm viele andere, Polen und Deutsche; nach Maßgabe seiner Kräfte auch der Unterzeichnete. Was man nicht ändern kann, darüber spricht man nicht, so viel man auch daran denken mag. Gutes meinen langt nicht. Man muß auch gründlich und ehrlich sein. Das geschieht im stillen. Wer an die große Glocke schlägt und kann nicht läuten, der richtet schnell einen Scherbenhaufen an. Es sind schon Scherben da.



Aus der Schatzkammer der Stiftung Preußischer Kulturbesitz: *Die von der Organisation verwalteten Kulturgüter zeichnen sich nicht nur durch ihre historische Aussagekraft aus, sondern auch durch hohen künstlerischen Rang – wie dieser Holzschnitt von C. Wilberg, der die erste Reichstagssitzung nach der Reichsgründung 1871 zeigt; das Parlament tagte damals noch provisorisch im Gebäude der Berliner Königlichen Porzellanmanufaktur in der Leipziger Straße.* Aus: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Band XXV, Gebr. Mann Verlag

Internationale und regionale Zusammenarbeit

Zwischen den Bundesländern und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zeichnet sich eine engere Zusammenarbeit ab. So wird die Stiftung nach den Ausführungen ihres Präsidenten Klaus-Dieter Lehmann zukünftig in verstärktem Maße in den Ländern mit Ausstellungen und Leihgaben präsent sein. Den überregionalen Charakter seiner Stiftung betonte Lehmann, indem er die Länder darauf hinwies, daß ihr Beitrag für die Stiftung kein Notopfer für Berlin sei.

Entsprechend dem überregionalen Anspruch der Stiftung suchen die zu ihr gehörenden Staatlichen Museen zu Berlin über die Grenzen Berlins und Deutschlands hinaus eine verstärkte Zusammenarbeit mit anderen großen europäischen Häusern. Mit dem Kunsthistorischen Museum in Wien und dem Pariser Louvre sowie dem niederländischen Rijksmuseum ist zum Beispiel bereits ein gemeinsamer Internet-Auftritt unter dem ambitionierten Titel „Euromuse" in der Planung.

Lehmann sieht die von dem inzwischen zurückgetretenen früheren Kulturstaatsminister Michael Naumann ausgelöste Entwicklung jedoch durchaus auch kritisch. So würden an seine Stiftung Ansinnen herangetragen, die sie nicht erfüllen könne.

Eine Koordinierungsstelle für alles Preußische sei seine Stiftung nicht und könne sie nicht sein. Die Stiftungsarbeit sei doch primär auf die kulturelle Überlieferung der Sammlungen aus den Berliner Museen und Bibliotheken konzentriert. Vor diesem Hintergrund äußerte er sich kritisch hinsichtlich Forderungen nach einer Übernahme der Berliner Lindenoper oder der von der sogenannten Kopernikus-Gruppe vorgeschlagenen Beteiligung Polens an der Stiftung.

„Die Vorschläge der Kopernikus-Gruppe sind zum Teil schon überholt"

Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage von Hartmut Koschyk

Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge" der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Hartmut Koschyk MdB, hat vor einigen Wochen folgende Schriftliche Frage an die Bundesregierung gestellt:

Beabsichtigt die Bundesregierung, die Vorschläge der sogenannten Kopernikus-Gruppe für eine Lösung der Probleme der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter mit Polen in die Verhandlungen mit der polnischen Seite über die Frage der Kulturgüterrückgabe einzubringen, insbesondere hinsichtlich der vorgeschlagenen Aufnahme der Republik Polen in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, um nach einem Tausch mit nach Deutschland verbrachten polnischen Kulturgütern die sich derzeit in Krakau befindlichen Bestände an den Hauptsitz der Stiftung nach Berlin zurückzuverlegen, und wie begründet die Bundesregierung ihre Haltung? Darauf hat für die Bundesregierung ihr Beauftragter für Angelegenheiten der Kultur und der Medien, der inzwischen von seinem Amt zurückgetretene Staatsminister beim Bundeskanzler Dr. Michael Naumann, wie folgt geantwortet:

Die von der sogenannten Kopernikus-Gruppe formulierten Vorschläge stoßen zunächst auf rechtliche Bedenken. Sie gehen von der unzutreffenden Annahme aus, daß die Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin, der Staatsbibliothek und des Geheimen Staatsarchivs eine Leihgabe des Staates an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz seien. Das Errichtungsgesetz und der Einigungsvertrag sprechen jedoch eindeutig von dem Übergang der ehemals preußischen Sammlungen in das Eigentum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Der gesetzliche Auftrag, der von der Tradition des sinnvollen Zusammenhangs der Sammlungen und der Widmung der Kulturgüter an das deutsche Volk spricht (§ 3 des Stiftungsgesetzes), wurde der verfassungsrechtlichen Realität der Bundesrepublik Deutschland entsprechend gestaltet. Im Einigungsvertrag ist zudem ausdrücklich die Zusammenlegung der Sammlungen in Berlin formuliert worden.

„Die Sammlungen sind keine Leihgaben, sondern das Eigentum der Stiftung"

Außerdem berührt die über eine Novellierung (bzw. Ersetzung) des Errichtungsgesetzes theoretisch mögliche Bildung einer deutsch-polnischen Gemeinschaftsorganisation Grundfragen des deutschen Verfassungsrechtes (und somit auch das Bund-Länder-Verhältnis), so daß mit einem äußerst langwierigen Gründungsverfahren zu rechnen wäre. Eine zeitlich überschaubare – geschweige denn schnelle – Regelung der anstehenden Bereinigung der deutsch-polnischen Rückführungsfragen von Kulturgut wäre deshalb nicht gegeben.

Die vorgeschlagene Lösung wäre überdies nicht interessengerecht. Sie würde nämlich im Ergebnis die weitreichende Aufgabe der bisherigen Positionen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz erfordern und der polnischen Seite zudem über die Mitträgerschaft der bisherigen Stiftung Preußischer Kulturbesitz Einflußrechte auf sachliche Gegenstände einräumen, die von den Fragen der Rückführungsproblematik nicht betroffen sind.

Die Vorschläge der Kopernikus-Gruppe sind im übrigen bei den bisherigen Verhandlung mit Polen über die Rückgabe der Kulturgüter zum Teil bereits berücksichtigt, zum Teil überholt. Eine gemeinsame deutsch-polnische Expertengruppe hat schon vor einiger Zeit Listen erarbeitet. Beide Seiten haben dabei Wünsche, Anregungen und Ansprüche formuliert und der anderen Seite zur Kenntnis gegeben. Außerdem ist bereits in den Jahren 1995/96 eine umfangreiche Suchaktion nach verbrachten polnischen Kulturgütern in Deutschland durchgeführt worden. Polnische Experten arbeiten bereits in deutschen Archiven im Rahmen eines vom Europarat unterstützten und mit deutschen Mitteln finanzierten Projektes. Zur Schaffung neuer Institutionen besteht kein Anlaß.

„Zur Schaffung neuer Institutionen besteht kein Anlaß"

Auf deutscher Seite sind die Erwartungen nach der Rückkehr deutscher verbrachter Kulturgüter, insbesondere der in Krakau befindlichen Teile der Staatsbibliothek zu Berlin gestiegen.

Hier hat Polen durch die Übergabe der Lutherbibel aus dem Bestand der „Berlinka" durch den polnischen Ministerpräsidenten an den deutschen Bundeskanzler am 6. Dezember 2000 ein Zeichen gesetzt, das hoffen läßt.

35 Kilometer Akten

Das Geheime Staatsarchiv in Berlin legt Bestandsübersicht vor

In schlichtem blauen Gewand, unprätentiös und erfreulich kostengünstig liegt er in der Hand: der soeben aufgelegte zweite „Arbeitsbericht" des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStAPK) in Berlin-Dahlem. Das Buch **Archivarbeit für Preußen** (Hrsg. Jürgen Kloosterhuis. Selbstverlag des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Archivstraße 12-14, 14195 Berlin. 490 S., 1 sw Abb., 25 DM zzgl. Versand. Bezug nur über das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz) erscheint auf den ersten Blick als Tagungsband, denn es enthält zunächst die Referate, die 1998 auf einem Symposion zum 400. Jubiläum dieses im deutschen wie im europäischen Maßstab so bedeutenden Archivs gehalten wurden. Doch halt – dieser Arbeitsbericht bietet dem Leser weit mehr als mehr oder weniger fesselnde geschichtswissenschaftliche Preußen-Reflektionen. Gut ein Drittel seiner etwa 500 Seiten stehen unter dem Titel „Die Tektonik des Geheimen Staatsarchivs", und hinter diesem Fachbegriff aus der Archivsprache verbirgt sich nicht mehr und nicht weniger als eine vollständig aufgeführte und chronologisch-systematisch gegliederte Übersicht über alle Bestände, Nachlässe und Sammlungen des Archivs. Amtliche oder private Geschichtsdokumente, die Urkunden, Akten und Amtsbücher, Karten oder Bilder auf verschiedenen Überlieferungsebenen, die das Haus zur brandenburg-preußischen Geschichte vorhält, sind hier aufgelistet. So ist seit langer Zeit wieder ein Zugang zu den rund 35 laufenden Archivkilometern geschaffen, die von den Geheimen Staatsarchivaren nach der Wiedervereinigung der Dahlemer und Merseburger Dienststellen heute betreut werden. Übrigens: ein Archivmeter umfaßt die Schriftgutmenge, die in etwa neun Archivkartons (der Karton etwa 11 cm hoch) gelagert werden kann. Diese ungeheure Pergament- und Papiermasse ist nun, durch die Tektonik, erstmals transparent gemacht; eingeteilt in einen historischen Ablauf, der das Wachsen Brandenburg-Preußens spiegelt; gegliedert in eine Systematik, die sich auf der Grundlage der archivischen Ordnungsgröße „Provenienz" auf den Ausbau der Verwaltungs- und Justizbehörden seines Staatswesens bezieht.

Auf einen Blick sind nun die großen Überlieferungsblöcke der berühmten Berliner Zentralbehörden begreifbar: der Geheime Rat, das Königliche Kabinett, das Generaldirektorium oder die späteren Fachministerien. Weitere Dokumentationsberichte bilden „Haus und Hof der Hohenzollern" und „Preußische Armee" (scil. was von ihren Akten nach der Zerstörung des Potsdamer Heeresarchivs 1945 übrig blieb).



Geheimes Staatsarchiv: *Blick in das Foyer*

Foto GStAPK

Besonders deutlich wird durch die Tektonik, daß nicht nur das Verwahren von Zentralüberlieferung, sondern auch von bestimmten Provinzialüberlieferungen zu den Dahlemer Kompetenzen gehört: soweit diese Archivalien aus den alten preußischen Ostprovinzen stammen und nach den Geschichtsumbrüchen von 1918 und vor allem 1945, gerettet, gesammelt, gepflegt, in das Geheime Staatsarchiv gelangten. Hier ist in der Reihe der pommerschen und schlesischen, westpreußischen und posenschen Überlieferung vor allem das Historische Staatsarchiv Königsberg zu nennen, dessen ältere Schriftschätze aus der Zeit des Deutschen Ordens, des Herzogtums Preußen und der späteren Provinz Ostpreußen – mittlerweile in Berlin liegen. Unter den schließlich aufgelisteten nichtstaatlichen Provenienzen fällt vor allem die reichhaltige Familienarchiv- und Nachlaßgruppe, nicht minder aber der Bereich der Freimaurerlogen auf, die zum Teil auf recht verschlungenen Wegen in die Archivmagazine wanderten.

Kurz: für alle, die sich mit der faszinierenden Geschichte Brandenburg-Preußens und insbesondere seiner alten Ostprovinzen beschäftigen wollen, bietet das Geheime Staatsarchiv ein reiches, noch längst nicht erschöpftes Dokumentenmaterial; der Weg zu diesen Quellen wird durch die Tektonik eröffnet, die nun von jedermann nach Hause geholt werden kann. Der Archivberg kommt zum Benutzer: vielleicht macht dies den besonderen Reiz des Buches aus. Die Berliner Archivare haben damit im Dienst an der historisch interessierten Öffentlichkeit ein wichtiges Stück „Archivarbeit für Preußen" geleistet, für die Erinnerung an diesen in vieler Hinsicht einzigartigen Staat und die „Hunderttausende von Menschen, die in sein Fangnetz gerieten und für ihn, durch ihn lebten, stritten, oder litten", wie es einmal der Archivar und Historiker Friedrich Meinecke formuliert hat. **GS**



Norbert Ernst Dolezich: *Treppenhaus der Königsberger Kunstakademie (Öl auf Holz, 1942)*

Hinaus in die Helle

Zum 95. Geburtstag von Norbert Ernst Dolezich

Bis zu seinem Tod bewahrte er in einem alten Kästchen einen Schlüssel, der ihm einst sein Atelier in Königsberg öffnete – ein kleines Zeichen, daß sich der Oberschlesier in der alten Krönungsstadt der preußischen Könige, in Ostpreußen überhaupt sehr wohlgefühlt hat. Geboren vor 95 Jahren, am 16. Februar 1906, im oberschlesischen Orzegow, besuchte Norbert Ernst Dolezich die Königsberger Kunstakademie (1929 bis 1931), wo vor allem Fritz Burmann und Heinrich Wolff seine Lehrer waren. An der Königsberger Universität studierte er darüber hinaus bei Wilhelm Worringer. In Berlin und Köln-Deutz folgten weitere Studien. Es war eine harte Zeit für den jungen Mann, der immer wieder um seine Gesundheit ringen mußte. Krankheit bedeutete letztendlich für Dolezich aber auch Glück: er wurde nicht eingezogen, als der Krieg ausbrach, sondern konnte an Gymnasien in Mehlsack, Allenstein und Insterburg unterrichten. In Königsberg schließlich wirkte er neben seiner Tätigkeit als Lehrer an der Burgschule von 1941 bis 1945 als Dozent für Graphik an der Kunstakademie. Auch in Nordrhein-Westfalen, wohin es Norbert Ernst Dolezich nach dem Krieg verschlug, widmete er sich wieder der Ausbildung junger Menschen.

Bis zu seinem Tod am 4. Dezember 1996 lebte der Künstler in Recklinghausen, fernab von der Landschaft Oberschlesiens und Ostpreußens. In seinem Schaffen aber, im künstlerischen ebenso wie im schriftstellerischen, leben diese Landschaften, die Schönheiten der Welt weiter, über die Dolezich nie aufgehört hat zu staunen.

Nur wenige Platten hat der Künstler vor der Furie des Krieges retten können, so das Motiv des Königsberger Hafens mit den in den Himmel ragenden Masten oder eine alte Hütte bei Cranz. Viele seiner Arbeiten aber sind damals verbrannt, vernichtet.

Landschaften, immer wieder Landschaften hat Dolezich auf die Platte gebannt, aber auch „Abseitiges, Unbemerktes am Weg, die Stille, das In-sich-ruhen der Dinge". Ihm wurde „das Unscheinbarste zum Erlebnis", wie er selbst einmal bekannt hat. Nach dem Krieg sind es vor allem Themen, die Schwermut verraten, wie das Motiv der zerborstenen Brücke, über der drohend schwarze Vögel kreisen. Später dann sind es Kompositionen voller surrealistischer Verfremdung – eine Kathedrale, die vom Sand verschlungen zu werden droht, ein Felsblock im Inneren eines Gotteshauses, eine Riesenschnecke, die sich über eine Landschaft schiebt. – „Alpträume von schauerlicher Düsternis" hat man seine Erzählungen genannt; Alpträumen gleichen auch so manche Motive seiner graphischen Blätter. Viele aber künden von dem tiefen Verständnis für Poesie ihres Schöpfers, einer Poesie der Stille, die er auch in Versen zu Papier gebracht hat.

Norbert Ernst Dolezich war ein vielseitiger Künstler, ein Maler und Graphiker, ein Musiker und Schriftsteller. In seinem autobiographischen Roman „Johannes Standorfer" erzählte er eindrucksvoll von seinem bewegten Leben, das ihn durch Krieg und Frieden führte, immer von der Kunst begleitet.

In einem seiner Gedichte schrieb Dolezich einmal unter dem Titel „Im Dickicht der Welt":

Gern schließ ich mich dem
an, der in dem Lärm der Welt
von sich sagen kann:
Sanft und behutsam
führte mich etwas
endlich hinaus in die Helle.

Worte, die zweifellos als ein Fazit seines langen, bewegten Lebens gelten mögen. **Silke Osman**



Norbert Ernst Dolezich: *Zerstörte Brücke (Ätzung aus dem Radierzyklus „Nachkriegszeit", 1947)*

Vorläufer der Inneren Mission

Vor 175 Jahren starb der Schriftsteller Johann Daniel Falk in Weimar

Zu den ältesten deutschen Literaturmuseen gehört das 1862 der Öffentlichkeit übergebene Gleimhaus am Domplatz in Halberstadt. Der Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803) ist heute vor allem durch seine umfangreiche Porträtsammlung von Dichtern und bedeutenden Zeitgenossen bekannt. Dieser Tage nun ist ein Band herausgekommen, der zum ersten Mal alle Porträts abbildet und erläutert (Horst Scholke/Wolfgang Adam, **Der Freundschaftstempel im Gleimhaus zu Halberstadt.** Porträts des 18. Jahrhunderts. Verlag E.A. Seemann, Leipzig. 224 Seiten, 110 farbige, 30 sw Abb., geb., 38 DM). Eine wahre Fundgrube für Freunde der Literatur-, Kunst und Kulturwissenschaft.

Zu den einst Porträtierten gehörte auch der Danziger Satiriker und Literat Johann Daniel Falk. Zu seinen wichtigsten Publikationen gehört sein „Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire" (1797–1803), aber auch das Weihnachtslieds „O du fröhliche ...". Der Sohn eines Perückenmachers, geboren am 26. Oktober 1768 in Danzig, schrieb 1816 das noch heute beliebte Lied zu einer von Johann Gottfried Herder überlieferten Melodie aus Sizilien für die Kinder des von ihm 1813 gegründeten Waisenhauses in Weimar. Falk, der als Vorläufer der Inneren Mission gilt, hatte sich der Kinder angenommen, die während der Kriegszüge Napoleons ihre Eltern verloren hatten, und sie gefördert. Mit seiner 1813 gegründeten „Gesellschaft der Freunde in der Not" gewann er viel Ansehen.



Johann Daniel Falk: *Porträt des Schriftstellers im Gleimhaus zu Halberstadt, Louise Seidler zugeschrieben (Pastell, um 1805)*

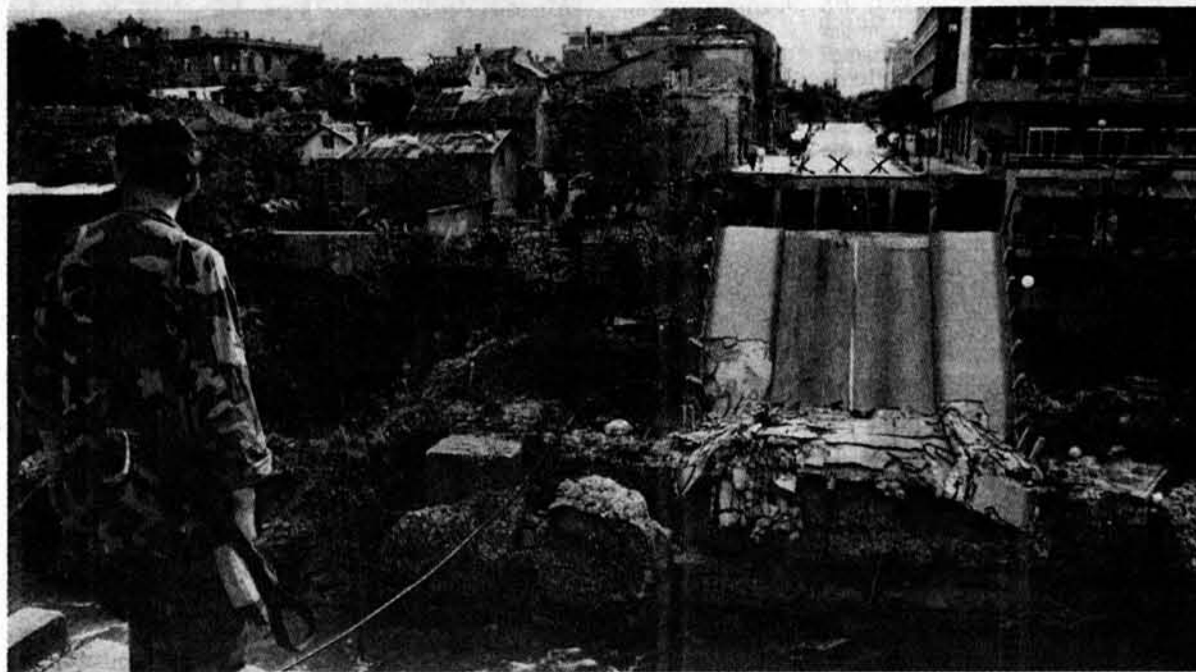
Foto aus dem besprochenen Band

Nach dem Studium der Theologie und der antiken und neueren Literatur in Halle ging Falk nach Weimar. Dort begegnete er schließlich den Großen der damaligen Zeit: Goethe und Schiller, Wieland und Herder und Gleim, der Falk einen „preußischen Petrus" nannte. Karoline Herder schwärmte nach einer ersten Begegnung 1798: „Sein offenes Betragen und seine guten richtigen Urtheile, seine Bescheidenheit und sein zartes Gefühl – sind Zeugnisse eines edlen Menschen."

Johann Wolfgang von Goethe schätzte Falk als Gesprächspartner und Freund. 1832 erschien postum – der Danziger starb vor 175 Jahren am 14. Februar 1826 in Weimar – Falks Buch „Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt" aus seinem Nachlaß. Heinrich Heine urteilte, das Buch schildere den Dichterfürsten „in allen Beziehungen des Lebens, ganz naturgetreu, ganz unpartheyisch, mit allen seinen Tugenden und Fehlern". **os**

Lektionen für die Politiker von heute

Der Balkan: Die politische Geographie eines alten Konfliktraumes



Mostar: *Die zerstörte Brücke über die Neretva* Foto Archiv

Um es gleich vorwegzunehmen: Wer die bis heute andauernde Tragödie auf dem Balkan verstehen will, muß dieses Buch lesen, weil es Erkenntnisse liefert, die sonst nicht zu erhalten sind. Um was geht es? Der Balkan bündelt seit Jahrhunderten wie in einem Brennglas die schwierigsten Probleme europäischer Politik, herrührend aus dem Miteinander, Gegeneinander, Zusammenprall unterschiedlicher Völker, Religionen, Sprachen, Kulturen und – was besonders wichtig ist – Mythen. Über alle diese Problemkreise gibt es aus historischer und politischer Sicht aufschlußreiche Literatur. Was aber bisher fehlt, ist die Erkenntnis der Raumbezogenheit der Kriegsabläufe.

Der Verfasser, Universitätsprofessor im Fach Geographie in Berlin, hervorgetreten mit mehr als 45 Veröffentlichungen zur Wehr- und Militärgeographie und über die Fachgrenzen hinaus bekannt geworden mit seinen brillanten Studien über den „Nordafrikanisch-italienischen Kampfraum 1943/45" und „Die Schlußphase des Zweiten Weltkrieges im Westen 1944/45", hat mit seinem hier besprochenen Buch „Der Balkan" erstmalig die Balkankriege 1941/45 und 1991 bis 1999 aus politisch-geographischer Sicht analysiert und gedeutet. Nach sauberer methodischer Klärung der Grundbegriffe, notwendig angesichts der zeitweiligen Diskriminierung der Politischen Geographie in Deutschland, stellt er die militärischen Operationen im Raum-, Zeit- und Kräftegefüge der Kriegsparteien dar, erklärt sie und zieht Schlüsse daraus. Plastisch veranschaulicht im Raum durch 75 (!) Karten schlußfolgert er, warum ohne die Berücksichtigung der Geofaktoren alle Strategien im luftleeren Raum schweben und immer wieder zu Mißerfolgen und folgenschweren Niederlagen geführt haben – bis heute. Mennel beschreitet mit seiner Studie Neuland, weil er eben nicht der Versuchung anheimfällt, alte, hergebrachte Erklärungsmuster zu verwenden. Frappierend seine Diagnose der Operationen der Deutschen Wehrmacht nach dem Balkanfeldzug 1941: Nach den Anfangsfehlern in der Partisanenbekämpfung lernte die Wehrmachtsführung sehr rasch dazu und konnte, trotz ständig wachsender numerischer Unterlegenheit, das Feld zeitweise erstaunlich gut behaupten. So war es möglich, die Heeresgruppen „F" und „E" Ende 1944/Frühjahr 1945, aufs äußerste bedrängt von Sowjets, Bulgaren, den Tito-Partisanen und der RAF, unter optimaler Ausnutzung des Geländes bis zur Reichsgrenze zurückzuführen bei verhältnismäßig geringen Verlusten. Entscheidend sei dafür auch, trotz der sich abzeichnenden Niederlage des Reiches, die erstaunlich hohe Kampfkraft, Disziplin und vorbildliche Kameradschaft der Wehrmacht gewesen. Der Erfolg: Steiermark und Kärnten seien von Kommunismus, jugoslawischer Eroberung, Kriegszerstörung, Vertreibung und wahrscheinlich Abtretung an Jugoslawien verschont geblieben und so dem deutschen Volk erhalten geblieben (S. 175).

Vor allem aber den gegenwärtigen Balkankrieg – leider nicht den Slowenienkrieg und den Kroatienkrieg 1991/93 – nimmt der Verfasser unter die Lupe und stellt Schlußfolgerungen an wie: „Der Westen wird sich für die Zukunft klarmachen müssen, daß eine vernünftige Trennung der Ethnien besser sein könnte als ein neuerlicher multiethnischer Mord und Totschlag: Entweder es gibt Demokratie, dann gibt es keine Einheit, oder man hat Einheit, dann gibt es keine Demokratie. Der offene Krieg ist vorbei, aber die großen Konflikte stehen in Bosnien noch bevor" (S. 203). Dahinter steht die bedrückende Erkenntnis, daß der Westen den modernen Islam in seiner religiös-politischen Totalität völlig unterschätzt, weil er ihn nicht versteht. Aber auch die „Gesetze des Raumes werden, wie bisher, von allen Verantwortlichen im Westen mißachtet" (S. 283), und fast ein wenig resigniert schließt er sein Werk ab mit der Erkenntnis: „Die Geschichte lehrt ständig, sie findet aber keine Schüler" (S. 292).

Ganz so pessimistisch sieht es der Rezensent allerdings nicht: Denn der Westen hat aus dem Partisanenkrieg 1941–1945 die Schlußfolgerung gezogen, unter allen Umständen Erdkämpfe deshalb zu vermeiden, weil er (welche Erkenntnis!) über keine Bodenverbände von der soldatischen Qualität der Wehrmacht verfügt, denn er hat Angst vor einem Partisanenkrieg und vor dem Mythos Tito, ohne zu erkennen, daß es heute diese Partisanen ebensowenig mehr gibt wie den deutschen Landser.

Da der Balkan aber weitere Lektionen für unsere Politiker und Militärs bereithalten wird, kann dieses erhellende Buch ihnen gar nicht wärmstens genug empfohlen werden. Sein ausgezeichnetes Literatur- und Abkürzungsverzeichnis und ein signifikanter Dokumentationsanhang, zudem der sorgfältige Nachweis der benutzten Quellen aus dem Militärarchiv in Freiburg machen es zur wichtigsten Neuerscheinung zum Thema „Balkan" des letzten Jahres. Kleine Fehler wie die Verwendung des Namens „Österreichs" auf den Weltkriegskarten (S. 37, 168, 179–182), als Österreich bekanntlich ein Teil des Deutschen Reiches war, sind leicht behebbar. **Albrecht Jebens**

***Rainer Mennel: Der Balkan. Einfluß und Interessensphären.** Eine Studie zur Geostrategie und Politischen Geographie eines alten Konfliktraumes, Biblio-Verlag, Osnabrück 1999, 354 Seiten, 75 Karten, 58 Mark, ISBN 3-7648-2521-9*

„Soli deo gloria"

Der große Komponist Johann Sebastian Bach wird in einer illustrierten Biographie gewürdigt

Die Gedenkfeiern anläßlich der 250jährigen Wiederkehr für Johann Sebastian Bach (1685–1750) sind zwar zu Ende gegangen, aber ein umfangreich betexteter und bebilderter Band des Hänssler Verlages mit dem Titel „Johann Sebastian Bach. Sein Leben in Bildern und Dokumenten" hat sich mit bleibendem Wert dem Fundus an Literatur mannigfaltigster Art über den großen Musiker hinzugesellt. Autor des Bandes ist Hans Conrad Fischer, Philosoph, Germanist, Theaterwissenschaftler und Kunstgeschichtler, der schließlich auch sich der Musik zuwandte und vor allem für das Fernsehen filmische Inszenierungen über Mozart, Beethoven und Bruckner mit Brillanz zu schaffen wußte.

Fischer hat in seinem Buch dafür unter anderen Argumenten eine sehr treffende Begründung. Es ist der bis dahin vorherrschende Dienst an und für die Kirche, die Bach dazu befähigten. Der Kirchenmusiker jener Zeit sah in seiner Arbeit eine leistungsbezogene handwerkliche Tätigkeit. Überdies waren Bach und dessen weitverzweigte, im Thüringischen ansässige Familie eng mit dem Geist Martin Luthers verbunden, dessen protestantisches „ora et labora" ganz nach dem Geschmack von J. S. Bach war.

Sein Verhältnis zum lutherischen Geist mag ihm auch Stärke und aufrechten Gang gegeben haben, wenn er es beispielsweise mit Fürsten oder gar Königen wie in Dresden oder Berlin zu tun gehabt hatte.

Beim Besuch in Potsdam war auch Bachs ältester Sohn Friedemann zugegen, der begabteste aller Bach-Söhne, drei weitere seiner Söhne brachten es gleichfalls zu hohen musikalischen Ehren. Carl Philipp Emanuel, der zwei Jahrzehnte in Berlin wirkte, der Berliner Bach, Johann Christoph, der sanfteste von allen, der Kapellmeister in Bückeburg wurde, und Johann Christian, den es später nach London zog. Bemerkenswert ist dabei, daß die genannten Bach-Söhne alle in ihrem Komponierstil das Genie großer Nachfolger bereits andeuteten und nicht mehr die großen Handwerker im Dienst der Kirche waren wie der Vater. Carl Philipp Emanuel nahm vieles von der Genialität Beethovens vorweg, und Johann Christian, der Londoner Bach, zeigte nahe Verwandtschaft mit Wolfgang Amadeus Mozart.

Mit der Darstellung von Bachs Leben in Buchform und beigefügter CD ist Fischer ein ähnlich großer Wurf gelungen. Es handelt sich um einen Band, dessen klug zusammengestellte Bilderpracht im engen Zusammenhang mit dem ebenso leicht verständlichen wie tiefschürfenden Text steht.

Bach mit allen seinen menschlichen Schwächen hat rund 250 Kantaten, 280 Orgelkompositionen, zahlreiche Passionen, Oratorien sowie die sonst hinlänglich bekannten großen Werke zu Papier gebracht. Wie war eine solche Schaffenskraft trotz der beträchtlichen Kinderschar, die ihm seine erste Ehefrau und danach die durch das „Notenbüchlein" bekannt gewordene Anna Magdalena Bach bescherten, möglich? Und schließlich: wie war es möglich, nach dem anstrengenden Dienst als Thomaskantor in Leipzig derartiges zu bewältigen?

Für fast einhundert Jahre gerieten J. S. Bachs Werke in Vergessenheit. Erst als Felix Mendelssohn Bartholdy im 19. Jahrhundert ihn wiederentdeckte, begann danach eine Bach-Renaissance ohnegleichen. Daß die Werktreue vor allem in neuerer Zeit oft auf der Strecke blieb, verwundert wenig. Aber dennoch: die Faszination der Bachschen Musik, die oft einer Sphärenmusik gleichgesetzt wird, bleibt bestehen.

So hat denn J. S. Bach in allerjüngster Zeit eine weltumspannende Fähigkeit bewiesen: seine Oratorien haben zu den jeweiligen Anlässen die beiden Teile Deutschlands auf dem Bildschirm wenigstens für die Dauer der Musik zusammengebracht. Es war ein gesamtdeutscher Bach, wenn das Weihnachtsoratorium erklang. Hätte die Herrschaft in Ostberlin noch einige Jahrzehnte gedauert, wer weiß, ob aus ihm nicht ein DDR-Künstler geworden wäre. Es war also auch die Musik, die unser Volk wieder zusammenführte. Mag es deshalb auch kein Zufall gewesen sein, daß Bach seine Werke zumeist mit „SDG – soli deo gloria" gezeichnet hat. **Peter Twiel**

***Hans C. Fischer: Johann Sebastian Bach. Sein Leben in Bildern und Dokumenten** mit CD. Verlag Hänssler, geb., 29,95 Mark, ISBN: 3-7751-3437-9*

Für Sie gelesen

Ein besonderes Loblied

Sie war flott oder auch gemütlich, dick oder dünn, jugendlich-frisch oder auch schon in Ehren ergraut, eines aber war sie immer: liebenswert. Die Tante aus Kindertagen hat sich in das Gedächtnis wohl eines jeden eingeprägt, sei es nun eine leibliche Tante, sei es auch „nur" eine „Nenn-Tante", eine Freundin der Familie, gewesen. Viele Erinnerungen an gemeinsames Tun lassen die Kindertage in seltsamem Glanz erstrahlen. **Eine liebenswerte Tante** hat auch die Autorin Hannelore Patzelt-Hennig, die ihr mit dem gleichnamigen Buch ein kleines Denkmal gesetzt hat (Verlag Hirschberger, Heidenheim. 68 Seiten, Efalin, 19,80 DM). Für dieses ihr 20. Buch hat die Ostpreußin – vielen unserer Leser bekannt durch ihre heiteren Geschichten im *Ostpreußenblatt* – nun einmal nicht in ihr Schatzkästlein der Phantasie gegriffen; vielmehr erzählt sie diesmal aus ihrem Leben, erzählt von der Tante, die sie lange Jahre begleitete und um so manchen guten Ratschlag nicht verlegen war. Ein liebenswürdiges Loblied auf die Frauen, die Krieg und Wiederaufbau erlebten. **os**

Wie Perlen an einer Kette

„Lexikon der 1000 Frauen" bietet eine bunte Mischung großer Leistungen

Die Frauen sind immer ein wenig selbst schuld, wenn die Männer sich zu viel herausnehmen. Man muß dem Männergeschlecht wohl recht geben, aber nicht recht lassen", diesen Satz von keinem Geringeren als Johann Wolfgang von Goethe werden sich vielleicht die beiden Autorinnen Ursula Köhler-Lutterbeck und Monika Siedentopf verinnerlicht haben, als sie daran gingen, ein Lexikon der besonderen Art zusammenzustellen. Geschichte wird meist von Männern geschrieben, doch wo wäre unsere Kultur, wäre die Wissenschaft und Literatur, wären Politik und Kunst ohne die Frauen, die auf diesen Gebieten Außerordentliches geleistet haben? Lange vor den Emanzipationsbestrebungen des 20. Jahrhunderts haben Frauen „ihren Mann gestanden" und sich unvergleichliche Verdienste erworben, sei es als Herrscherin, sei es als Künstlerin oder Wissenschaftlerin. Viele von ihnen sind heute längst in Vergessenheit geraten, wie übrigens auch so mancher Mann. Das, wofür sie gekämpft haben, ist oft genug Allgemeingut geworden. Selbst so banale Dinge wie den Kaffeefilter verbindet man nicht mehr mit seiner Schöpferin Melitta Bentz aus Dresden. Ganz zu schweigen von Helene Lange, die 1888 mit anderen Frauen die wissenschaftliche Ausbildung für Lehrerinnen forderte und ihre Gleichstellung mit den männlichen Kollegen.

Bekannte und weniger bekannte Namen von Frauen in Erinnerung gerufen zu haben, ist nicht zuletzt auch das Verdienst der beiden Autorinnen Köhler-Lutterbeck und Siedentopf, die mit ihrem **Lexikon der 1000 Frauen** (Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn. 455 Seiten, 213 sw Abb., geb. mit Schutzumschlag, 38 DM) eine Lücke in der Geschichtsschreibung geschlossen haben. In dem umfassenden Nachschlagewerk, das durchaus zu weiteren Erkundungen einlädt, werden Frauen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz berücksichtigt, die Bedeutendes oder Bemerkenswertes geleistet haben. Da findet man die Dichterin neben der Kaiserin, die Mätresse neben der Sportlerin, die Hexe neben der Ordensfrau – eine oft pikante Mischung, die aber den Reiz eines jeden Lexikons ausmacht.

Erstaunlich aber ist, wie viele Frauen Aufnahme fanden, die aus Ost- oder Westpreußen stammen! Unmöglich, alle aufzuzählen, und so seien an dieser Stelle nur einige stellvertretend für die lange Reihe erwähnt. – Anna von Brandenburg, geboren 1576 als Tochter Herzog Albrecht Friedrich von Preußen in Königsberg, leitete während der Abwesenheit ihres Mannes Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg die Geschäfte und setzte sich nachdrücklich für den Schutz der lutherischen Bevölkerung in Preußen und Brandenburg ein. Albertine Assor aus Zinten (1863–1953) legte den Grundstock des nach ihr benannten Albertinen-Diakoniewerks, während die Insterburgerin Ingelore Bähre, geborene Petri (1920–1987), sich als Präsidentin des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen einen Namen machte. Charlotte Berend-Corinth wird hier nicht nur als Gattin des Meisters Lovis Corinth vorgestellt, sondern auch als eigenständige Malerin gewürdigt. Elisabeth Hevelius (1647–1693) aus Danzig setzte die Studien ihres Mannes, des Astronomen Johannes Hevelius fort und gab 1690 ein eigenes Werk mit Positionsangaben von nahezu 2000 Sternen heraus. Ida von Kortzfleisch (1850–1915) aus Pillau hingegen widmete sich eher bodenständigen Aufgaben und gründete den „Reifensteiner Verband für haus- und landwirtschaftliche Frauenbildung". Natürlich werden auch Frauen wie Elisabeth Boehm, Käthe Kollwitz, Agnes Miegel, die Gottschedin oder Johanna Schopenhauer gewürdigt. Wie Perlen an einer Kette reihen sich die Kurzbiographien aneinander, eine Kette, die man nicht so schnell wieder ablegen möchte. **Silke Osman**

Wirken im Dienst der Heimat

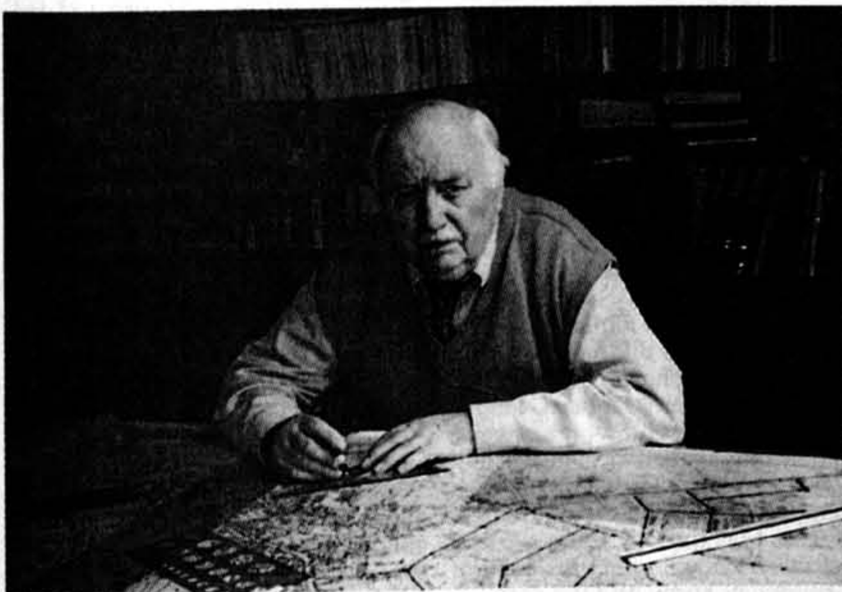
Vom Bauzeichner zum Chronisten: Ernst Zimmer aus dem Kreis Gerdauen

Bei wohl kaum einem anderen spiegelt die Vita die Abläufe des vergangenen Jahrhunderts besser wieder als bei Ernst Zimmer, geboren am 6. August 1922 in Klein Sobrost, Kreis Gerdauen. – Es war die Zeit, als sich die Bewohner Ostpreußens eindrucksvoll und mit überwältigender Mehrheit als Deutsche zertifizierten und zum Deutschtum bekannten. Wahrscheinlich hat dieser Tatbestand sein Leben erheblich beeinflußt und seine Liebe und Treue zur Heimat bis zum heutigen Tag gefestigt.

Bereits sehr früh wurde Zimmers Talent in der Schule entdeckt; für eine Porträt-Zeichnung eines Mitschülers erhielt er die Note „Sehr gut". Nach dem Schulbesuch und einer Ausbildung zum Bauzeichner – übrigens war er der erste ausgebildete Bauzeichner in Gerdauen – wurde Zimmers Neigung zur Malerei bald geweckt, besonders während eines Aufenthaltes in Königsberg, wo er mit Studenten der Kunst- und Gewerkschule und der Kunstakademie Kontakte pflegte. In Königsberg besuchte er die Bauschule, studierte Wasserwirtschaft und Kulturtechnik und legte sein Ingenieurexamen ab. Dort ließ er sich auch in Pastell- und Ölmalerei bei Kurt Gawlick unterweisen. Nach dem Krieg, in dem Zimmer während des Rußlandfeldzuges verwundet wurde, verschlug es den Ostpreußen zunächst nach Schleswig-Holstein und dann nach Westerberg in den Westerwald. Dort lebt und arbeitet er seit 1946 als selbständiger Ingenieur und Sachverständiger für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik – bis zum heutigen Tag.

Immer wieder aber widmet sich Ernst Zimmer neben seiner Arbeit auch der Malerei. Zuerst war es „ein Spiel mit den Farben, wobei manchmal das Gegenständliche in den Hintergrund tritt"; aber auch der Dokumentation gilt seine Schaffenskraft. So bezeichnet sich Zimmer selbst als „den ostpreußischen Dorf-Chronisten". Seine Schwarzweiß-Dokumentationen (Dorfchroniken mit Zeichnungen und Fakten) reichen von Ankendorf bis Zweilinden. Mittlerweile entstanden Hefte, Kalender, Dorf- und Gutsschriften, Stadt-, Gut- und Dorfblätter, Forstblätter, Faltund Doppelfaltbriefe, Postblätter, Postkarten, Zeichnungsmappen und Familienwappen, aber auch einzelne Zeichnungen. Allein für den Kreis Lyck sind mehr als 30 Dokumentationen entstanden mit weit über 100 Zeichnungen, andere Kreise, vor allem solche in der Nähe „seines" Kreises Gerdauen, sind noch öfter dokumentiert.

In den vergangenen drei Jahren entstanden über 3000 Feder- und Tuschpinselzeichnungen mit ostpreußischen Motiven. Zimmer, der übrigens auch ein begeisterter und versierter Philatelist ist, freut sich besonders darüber, daß seine älteste Tochter Susanne offensichtlich sein künstlerisches Talent geerbt hat und gern zu Pinsel und Palette greift. **Reinhard Donder**



Ernst Zimmer: *Schuf Zeichnungen zur Dokumentation ostpreußischer Kreise, Städte und Dörfer* Foto Donder

Gold der Ostsee

Bernstein als Kosmetika und Heilmittel

Im Rahmen seiner „neuen Bioenergetic-Linie" bringt die polnische Kosmetikfirma „Pollena" in Lodz jetzt Bernstein als Kosmetikum und Heilmittel heraus. Wie das polnische Regierungsorgan „Rzeczpospolita" (Warschau) jubelt, ist das Präparat patentiert worden und findet inzwischen nicht nur in Polen reißenden Absatz, sondern aus dem devisenträchtigen Ausland kommen bereits massenweise die ersten Bestellungen.

Hergestellt wird das Präparat im Zweigwerk „Ewa" und soll einen positiven Einfluß bei der Regenerierung der Haut haben. Verstärkt wurden die Bernsteinsubstanzen durch Meeressubstanzen, die die Reaktivierung der Hautzellen noch potenzieren. Erste klinische Erprobungen haben ergeben, daß nach einer Kur die Haut wieder glatt und feucht wird, sowie erholt aussieht und neuen Glanz erhält.

Schon seit geraumer Zeit werden in Polens Apotheken Bernsteinsalbe und Bernsteintropfen verkauft. „Rzeczpospolita" weist darauf hin, daß nicht nur polnische Heilpraktiker Bernsteinpräparate einsetzen, wie etwa bei Erschlaffung des Herzmuskels oder bei Durchblutungsstörungen. Bei den letzteren werde früh eine Tasse Tee mit 3 bis 10 Tropfen der Bernsteinsubstanz verordnet.

Laut „Rzeczpospolita" werden in und entlang der Ostsee neuerdings jährlich knapp fünf Tonnen Bernstein gewonnen. Nahezu zehn Tonnen verarbeiten lokale Künstler, die Andenken und Schmuck aus Bernstein herstellen. Zentrum ist Danzig, wo in der Danziger Bucht ebenso Bernstein staatlich und privat gewonnen wird. Für 1 kg rohen Bernstein werden in Polen derzeit umgerechnet 75 DM gezahlt. **Joachim Georg Görlich**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wieder muß ich betonen: Unsere Ostpreußische Familie ist kein Heimatarchiv, uns stehen weder Einwohnerlisten noch Kirchenbücher zur Verfügung, und wir können auch keine Urkunden ausstellen. Was wir aber sind: Eine treue Lesergemeinde, die mithilft, Spuren zu suchen, alte Verbindungen wieder herzustellen und neue zu bilden, verloren Geglaubtes zu entdecken und, wenn es hoch kommt, zu bewirken, daß sich Familien und Freunde wiederfinden.

Auf eine solche Spurensuche, die sehr weit in die Vergangenheit zurückführt, begeben wir uns mit unserm Leser Wigbert Schmitt. Obgleich er ein Sohn des Fuldaer Landes ist, besitzt er eine große Liebe zu Ostpreußen und führt auch dorthin Studienreisen durch. Er erklärt diese Zuneigung damit, daß möglicherweise seine Wurzeln nach Ostpreußen reichen. Herrn Schmitts Mutter kommt aus der Familie Jestädt, und in dieser gibt es eine Überlieferung, daß die Vorfahren aus Ostpreußen kämen, wohin schon zur Ordenszeit ein „von Jestädt" aus dem Bodenseeraum gegangen sei. Einer seiner Nachfahren sei dann nach Hessen gekommen, er soll bei Eschwege die Ortschaft Jestädt gegründet haben. Von hier aus kam ein Nachkomme in den Fuldaer Raum, wo die Jestädts ab 1620 nachweisbar sind. Nun fragt Herr Schmitt, ob unter unsern Landsleuten Träger dieses Namens zu finden sind – auch Jestedt, Jochstedt, Jackstädt u. ä. –, die vielleicht etwas über ihre Vorfahren aussagen können. Interessiert ist er auch an Chroniken, in denen der Name zu finden ist (Wigbert Schmitt, Kürassierstraße 13 in 36041 Fulda-Harmerz).

Weiter auf Namensuche! Angela Koschies („... dem Internet sei Dank, daß ich auf Ihre Webseite gestoßen bin ...") hofft, nun endlich weitere Träger ihres Namens zu finden. Ihr Vater Willi Koschies, * 1. April 1925 in Pillau, war der zweite Sohn von Willi und Maria Koschies. Die Familie zog während des Krieges nach Königsberg und wurde dann nach Strande (Schleswig-Holstein) vertrieben, wo Willi Koschies und sein Bruder Ernst heute noch leben. Tochter Angela glaubt, daß es außer ihr und ihrem in Potsdam lebenden Bruder Axel niemanden mehr mit dem Namen Koschies gibt. Nun, vielleicht melden sich jetzt doch Träger dieses Namens? (Angela Koschies, Cranachstraße 48 in 12157 Berlin)

Die nächste Frage wendet sich an die Eydtkauer, gestellt von Hannelore Brandt, die ihre Kindheit in der damaligen Grenzstadt verbrachte: „Wer kann mir Fotos von der Hindenburgstraße, Volksschule und dem Kindergarten in der Wiesenstraße schicken?" Dorthin ging die Achtjährige, die mit ihren Eltern bei Fleischer Kossatz in der Hindenburgstraße wohnte. Aber Frau Burandt würde sich auch über andere Fotos aus dem ehemaligen Eydtkau/Eydtkuhnen freuen (Hannelore Burandt, Bahnhofstraße 24 in 25385 Horst).

Nach Ludendorff im Großen Moosbruch. Liesbeth Krüßel war in ihrem Heimatdorf und hat vergeblich nach ihrem Elternhaus gesucht. Sie fragt nun ehemalige Ludendorffer: „Wer kann mir sagen, wo das Haus der Familie Dauter stand?" Das möchte sie auch von den Häusern ihres Großvaters Karl Schulze und der Familie Grätsch wissen. Für eine Skizze wäre sie sehr dankbar (Liesbeth Krüßel, Ritterstraße 12 in 09111 Chemnitz).

Und da wir es heute mit den Namen haben: Wer kennt die Bedeutung oder den Ursprung des ostpreußischen Nachnamens Kolipost? Ich habe ihn allerdings noch nie gehört.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Preußenjahr 2001:

Wo der Retter Berlins seine letzte Ruhe fand

Das Schloß Grünhoff des Generals Graf Bülow von Dennewitz / Von Heinrich Lange

Zu den wenigen im nördlichen Ostpreußen erhaltenen Schlössern gehört Grünhoff im Samland, das Schloß des Generals Friedrich Wilhelm, Freiherr von Bülow, Graf von Dennewitz (1755–1816). Im Wander-Führer über das Samland von 1926 schreibt Rudolf Brückmann von „dem hübsch gelegenen Rittergute" und dem „Schloßpark mit schönen Baumgruppen" sowie dem „Mausoleum des aus der Zeit der Freiheitskriege berühmten Generals". Von Königsberg war Grünhoff mit „der Bahn bis Station Eisseln, von da 3 Kilometer Landweg" zu erreichen.

Wenn auch das Schloß heute seinen Glanz verloren und die Natur den Park zurückerobert hat, so präsentiert es sich doch noch weitgehend in seiner letzten baulichen Gestalt. Diese geht auf einen Umbau zurück, den Graf Bülows Sohn Friedrich Albert 1850–1854 durch Baumeister Mohr aus Königsberg ausführen ließ. Alexander Dunckers Tafelwerk „Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie ..." zeigt Schloß Grünhoff in einer Farblithografie um 1865 von der Gartenseite mit dem Teich. Durch den Anbau eines Flügels im Süden mit Treppenturm, die Aufstockung um ein Obergeschoß und die Umgestaltung der Fassade in spätklassizistischem Stil hatte sich das vormalige barocke Jagdschloß König Friedrichs I., das dieser 1701 durch den Baumeister Christian Eltester aus Potsdam hatte errichten lassen, stark verändert. Die barocke Anlage dokumentiert ein seltener Kupferstich nach einer Radierung von Jean Baptiste Broebes aus dem Jahre 1733, den Carl von Lorcks „Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen" von 1972 enthält.

Die historische Stunde schlug der nunmehrigen Staatsdomäne Grünhoff am 1. Juni 1815, als Schloß und Domäne Neuhausen bei Königsberg und Grünhoff mit den Vorwerken Radnicken und Natzau als königliche Dotation in den Besitz des Grafen Bülow von Dennewitz übergingen. Anläßlich der Krönung Friedrichs I. vor 300 Jahren sei darauf hingewiesen, daß Friedrich Wilhelms Urgroßvater Wilhelm Dietrich von Bülow (1664–1737), Oberhofmeister der Königin Sophie Charlotte war und nach Johann von Bessers „Preußischer Krönungsgeschichte" von 1702/12 und der darin enthaltenen Kupferstichfolge des Krönungszuges zur Linken der Königin unter dem prächtigen Baldachin schritt. Der spätere Staatsminister, Wirkliche Geheime Rat etc. wurde 1705 als jüngster von fünf Brüdern von Kaiser Joseph I. in den Reichsfreiherrnstand erhoben.



Friedrich Wilhelm Graf Bülow v. Dennewitz (1755–1816)

Die militärische Karriere führte seinen 1755 auf Gut Falkenberg in der Altmark (Landkreis Stendal) geborenen Urenkel Friedrich Wilhelm von Bülow, den späteren Besitzer von Grünhoff, nach Ostpreußen, wo er dann 1807 als Oberstleutnant im Samland am Krieg gegen Frankreich teilnahm. In den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 war der General nach Feldmarschall von Blücher, Fürst von Wahlstatt, dem „Marschall Vorwärts", und General Graf Yorck von Wartenburg einer der bedeutendsten preußischen Heerführer. Mit seinen Siegen bei Luckau (4. Juni 1813), Großbeeren (23. August 1813) und Dennewitz (6. September 1813) rettete er Berlin dreimal vor den Franzosen. Für die Verteidigung der preußischen Hauptstadt erhielt er das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. 1814 wurde er für seine Verdienste von König Friedrich Wilhelm III. zum General der Infanterie ernannt und zum Grafen von Dennewitz erhoben. Am 1. Juni 1815 erhielt er die genannte Dotation an Gütern im Wert von 200 000 Talern.



Schloß Grünhoff, Kreis Samland: *Farblithographie nach Alexander Duncker (um 1865)*

Zuletzt trug General Bülow als Sechzigjähriger noch einmal zu einem entscheidenden Schlachterfolg teil. Nach der Rückkehr Napoleons kam es am 18. Juni 1815 zur Entscheidungsschlacht bei Belle Alliance (Waterloo). Am Sieg der Koalitionsarmee unter der Führung des Herzogs von Wellington und durch das Eingreifen Blüchers war er entscheidend beteiligt. Nach Kriegsschluß kehrte er im Januar 1816 nach West- und Ostpreußen, dessen Generalgouverneur er 1814 geworden war, zurück. In Grünhoff wurden noch bis zum Zweiten Weltkrieg Erinnerungsstücke des Generals aufbewahrt, und zwar, wie Doro-Eleonore Behrend in „Schlösser des Ostens" (1934) bezeugt, in einem „altertümlichen Glasschrank" in der Bibliothek.

Zu den Andenken gehörten ein kleiner Pokal der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin mit Allegorien auf die drei Schlachten von 1813, eine Ehrengabe der Offiziere seines Stabes für die Rettung Berlins, eine Porzellantasse mit Untertasse derselben Manufaktur auf seinen Sieg bei Waterloo, die sein Porträt mit dem Spruch „Er kam zur rechten Stunde" und den Schlachtplan zeigte, und aus dieser Schlacht als Beute ein Paar silberner Sporen, ein Jagdgewehr und ein grünsamtenes Wagenkissen mit goldgesticktem „N" aus dem Wagen Napoleons. Das Gefährt war von dem 15. Infanterie-Regiment, dessen Chef Bülow war, bei der Flucht des Kaisers der Franzosen erbeutet worden. Der Wagen selbst wurde Blücher und der Hut und Degen dem König übergeben. Unter den Auszeichnungen befand sich auch ein silbervergoldeter Münzhumpen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts mit der Gravur „Dem Helden gewidmet von der Stadt Königsberg" und eine Ehrenurkunde anläßlich seiner „glorreichen Zurückkunft zu Königsberg in Preußen am Friedensfeste den 18ten Januar 1816". Der Ehrenhumpen soll, mit edlem Rheinwein gefüllt, dem General vermutlich auf dem Altstädtischen Markt, als er zum Kommandierenden General des I. Armeekorps ernannt wurde, überreicht worden sein.

Aus dem Jahresbericht des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen für 1936 erfährt man, daß der Verein am 13. Juni 1936 einen Ausflug nach Grünhoff unternahm. Dort „zeigte Graf Bülow-Dennewitz das Schloß und Erinnerungsstücke aus dem Besitz seiner Vorfahren." Es muß Dietrich Graf von Dennewitz (1886–1957), der letzte Besitzer, gewesen sein. Der Pokal, die Tasse und der Humpen mit der Urkunde haben die Zeitläufte überdauert und sind heute als Leihgaben von Manfred Graf von Bülow (geb. 1919), Major der Bundeswehr, einem Urenkel des Siegers von Dennewitz, im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg ausgestellt.

Seines neuen Besitzes in Ostpreußen konnte sich der Sieger von Dennewitz nur kurz erfreuen. Bereits am 25. Februar 1816 verstarb er im Alter von 61 Jahren. Zunächst auf dem Kirchhof der französisch-reformierten Gemeinde in Königsberg beigesetzt, überführte sein Sohn Friedrich Albert (1811–1887), königlich-preußischer Leutnant der Gardeulanenlandwehr, erst 1843 den hölzernen Sarg mit den sterblichen Überresten in die in Bau befindliche Grabkapelle in Grünhoff. Bis 1838 dauerten nämlich die Auseinandersetzungen zwischen dem Staat und der Krone über die Rechtmäßigkeit der Schenkung der Staatsdomäne an. König Friedrich Wilhelm III. legte schließlich die Sache bei, indem er dem Staat zwei private Domänen abtrat und somit Grünhoff bei den Erben von Bülows verblieb. Bei dem 1847 vollendeten Mausoleum handelte es sich um einen neugotischen achteckigen Ziegelbau mit Vorhalle, der den schwarzen, aus einem ostpreußischen Findling gehauenen Granitsarkophag beherbergte. Heute trifft man im Wald des Gutes nurmehr auf ein Werk der Zerstörung: über die Fundamentgrube hinaus weit verstreute Bautrümmer wie nach einer Explosion. Ein Sockelquader mit der eingemeißelten Jahreszahl „1843" zeugt vom Baubeginn bzw. der Überführung des Generals.

An General Graf Bülow von Dennewitz erinnerte in Königsberg ein Bildnismedaillon am Sackheimer Tor. Es war die in einem der Zwickel des Torbogens der Stadtseite angebrachte, dem Grafen Yorck gegenübergestellte Büste. Das aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Tor in neugotischem Stil nach dem Entwurf von Friedrich August Stüler, dem „Architekten des Königs" Friedrich Wilhelm IV., ist zwar erhalten, doch die von Wilhelm Stürmer aus Sandstein geschaffenen Büsten fehlen. In einem Brief des Berliner Bildhauers vom 2. Dezember 1852 heißt es, „daß zwei Porträtköpfe von Männern, die für unsere Provinz eine vorzugsweise Bedeutung haben ... aufgestellt werden sollten ... Erst jetzt habe ich den bestimmten Bescheid erhalten, daß Se. Maj. durch Cabinets-Ordre befohlen haben, die Porträts der Generale v. Yorck und v. Bülow an dem neuen Sackheimer Thore anzubringen." Berlin ehrte den General mit einem marmornen Standbild Unter den Linden. Im Jahre 1822 wurden die seit 1816 geplanten Standbilder der Generäle Bülow und Scharnhorst von Christian Daniel Rauch links bzw. rechts neben der Neuen Wache auf einem Sockel von Karl Friedrich Schinkel aufgestellt. Den beiden Marmordenkmälern gegenüber standen auf der anderen Seite des Boulevards die gleichfalls von Rauch geschaffenen und 1826 bzw. 1855 errichteten Bronzedenkmäler der Generäle Blücher, Yorck und Gneisenau. Die fünf im Zweiten Weltkrieg zum Schutz vor Luftangriffen eingemauerten Generalsdenkmäler befanden sich bis 1951 am historischen Platz. Anläßlich der Weltfestspiele forderte Ulbricht ihre Entfernung. 1963/64 aber erhielt der Architekt Heinz Mehlan den Auftrag, die Standbilder wieder in den Stadtraum zu bringen. Von ihm stammt das Konzept, sie gegenüber der Neuen Wache im ehemaligen Prinzessinnengarten zu plazieren. Die Denkmäler von Yorck, Blücher und Gneisenau wurden im hinteren Teil der Grünfläche aufgestellt, wo sie noch heute stehen. Vorne zur Straße hin sollten Bülow und Scharnhorst ihren Platz finden, doch Bülow kehrte nicht zurück. In der Schlußphase der DDR wurde die Statue Bülows renoviert. Es war geplant, beide Standbilder 1990 wieder neben die Neue Wache zu stellen.



Grünhoff heute

Im Zuge der Wiedervereinigung wurde dieser Rückführungsplan revidiert. Mit der Umgestaltung der Neuen Wache und ihrer Ausstattung mit der vergrößerten Fassung der Pietà („Mutter mit totem Sohn", 1937/38) von Käthe Kollwitz durch den Bildhauer Harald Haacke im Jahre 1993 verfolgte man bekanntlich andere Pläne. In einem Briefwechsel zwischen dem ehemaligen Bundeskanzler und dem Kollwitz-Erben, Prof. A. Kollwitz, soll vereinbart worden sein, die Generäle nicht wieder aufzustellen. Seit 1993 – in diesem Jahre wurde das Scharnhorst-Standbild zur Restaurierung entfernt – harren die beiden Marmordenkmäler in einem Holzverschlag auf dem Gelände der Senatsverwaltung für Bauen und Wohnen in Berlin-Reinickendorf ihrer Wiederaufstellung. Es bleibt zu hoffen, daß dies am angestammten Platz im Rahmen der Wiederherstellung des gesamten Denkmalensembles erfolgt. Schinkel nutzte den Auftrag des Königs für ein neues Wachgebäude von 1816 über den profanen Zweck hinaus zu dessen Ausformung als Denkmal der Befreiungskriege, welches das Gedenken und den Dank für die Taten und Opfer der Befreiungskriege thematisiert. In seiner Rede anläßlich des „Siegesfestes" in Großbeeren am 25. August 1996 sagte der Arzt und Leutnant a. D. Joachim Albrecht Graf Bülow von Dennewitz (geb. 1925), ein Ururenkel des Generals der Befreiungskriege: „Mir scheint, daß auch heute noch, oder schon wieder, der Magistrat von Berlin zu den Verdiensten des Generals Bülow kein Verhältnis hat. Wie kann man sich sonst den Streit um die Wiederaufstellung der Rauchschen Standbilder der Generäle Bülow und Scharnhorst vor der ‚Neuen Wache', dem Ehrenmal ‚Unter den Linden', erklären? ... Oder haben die regierenden Herren in Bonn etwa kein Verhältnis zur Befreiung 1813, weil ihre Vorfahren seinerzeit auf dem falschen Fuß ‚Hurra' am Rhein rufen mußten?"

Die Schonfrist ist zu Ende

Einsame Spitze: Rekordarbeitslosigkeit im südlichen Ostpreußen

Polen hat einen leichten Anflug von Schnupfen und schon bekommt Ostpreußen Lungenentzündung, so stöhnt man in der Allensteiner Region. An Hiobsbotschaften über steigende Arbeitslosigkeit ist man gewöhnt, aber jetzt gab es noch eins drauf, denn man weiß schon, daß es noch schlimmer kommen wird. Auch in Zukunft wird weiterhin jede Statistikverkündung einen neuen historischen Rekord bringen.

Das Jahr 2000 war ein schwarzes Jahr, denn schon jeder vierte im südlichen Ostpreußen sucht Arbeit, bestätigen die jüngsten Zahlen vom Landesarbeitsamt (KUP) und dem Statistischen Hauptamt (GUS). Überhaupt: noch nie waren so viele Menschen in der Region ohne Arbeit, in manchen Kreisen stieg die Arbeitslosigkeit binnen eines Jahres um elf Prozent und erreichte für Ermland und Masuren die Rekordzahl von 24,5 Prozent. Zunehmend trifft es die masurische Jugend, jeder dritte Schulabsolvent findet keinen Job, und dieses Problem wird in einigen Monaten, wenn ein neuer Jahrgang von Schulabgängern auf den Arbeitsmarkt drängt, noch größer.

Damit ist die Wojewodschaft landesweit an der Spitze, die zweite Position belegt mit weitem Abstand das westliche Hinterpommern, das eine Arbeitslosenquote von 20,5 Prozent hat und mehr als fünf Prozent über dem Landesmittel.

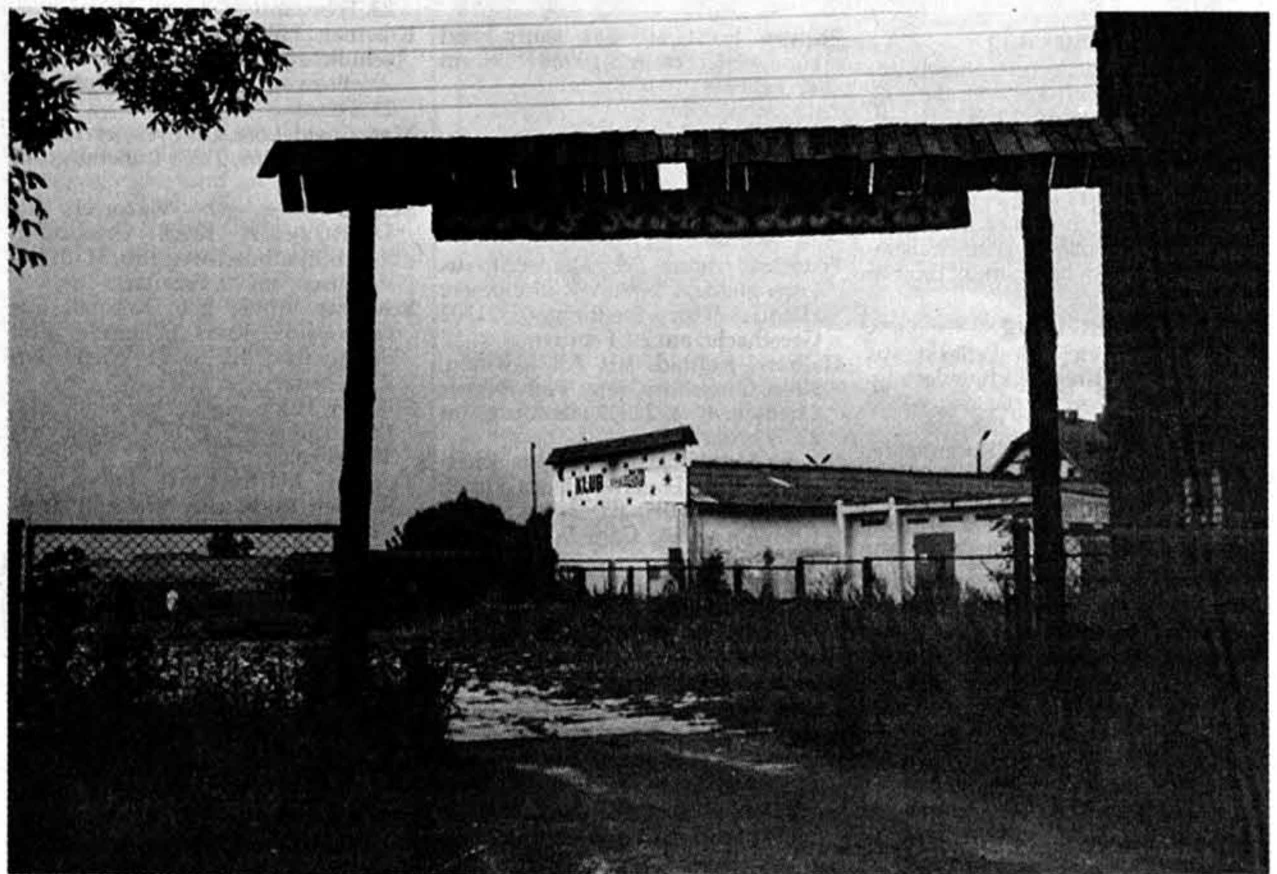
Auf 15 Prozent ist die Arbeitslosenquote landesweit gestiegen, nachdem sie vor einem Jahr bei 13,1 Prozent gelegen hatte. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen im Lande beträgt 2,7 Millionen, das sind gut 350 000 mehr als im Dezember des Vorjahres.

Zwar hat man insgesamt immer noch ein Wirtschaftswachstum von gut vier Prozent, muß nun aber selbst die Erfahrung machen, die für die Länder der Europäischen Union schon Alltag ist: es gibt seit den 80er Jahren kein Industrieland mit real wachsender Beschäftigung, auch östlich der Oder hat man es in dieser Hinsicht nicht besser.

Eine dreißigprozentige Überbeschäftigung mußte abgebaut werden, und die in den Privatisierungsverträgen garantierten mehrjährigen Schonfristen enden jetzt, weitere Freistellungen sind zu erwarten. Zusätzlich wird ein demographisches Hoch den Arbeitsmarkt weiter belasten, 1,5 Millionen junge Arbeitskräfte werden in den nächsten fünf Jahren aus den Schulen auf den Arbeitsmarkt drängen, so viel wie nirgends sonst in Europa. Patentlösungen hat auch hier niemand. Bisher wurden öffentliche Gelder hauptsächlich in die soziale Abfederung gesteckt, überdies ist die nicht eben riesige Summe für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen um 500 Millionen auf 1,4 Milliarden Zloty abgespeckt worden.

Der Wirtschaftsboom des Landes konzentriert sich auf Zentralpolen, die Wojewodschaften Masowien, Podlasien und Großpolen haben alle eine unterdurchschnittliche Arbeitslosenzahl. Am besten gestellt sind die boomenden Städte wie Warschau, das mit 3,34 Prozent Arbeitslosen faktisch Vollbeschäftigung hat. Nirgends jedoch ist es flächendeckend so extrem wie in Ostpreußen, wo die Arbeitslosigkeit eineinhalbmal höher ist als im Landesdurchschnitt, mit Ausnahme der Stadt Allenstein, die nur 9,7 Prozent Arbeitslose zählt.

Die Gründe? Hier in Ostpreußen gehörte etwa die Hälfte des Bodens den landwirtschaftlichen Produktionsgesellschaften PGR, die individuelle Landwirtschaft besteht überwiegend aus Minihöfen von um die sieben Hektar Größe, die man eher der Selbstversorgung zurechnen muß, obwohl immer noch mehr als jeder vierte angibt, sein Einkommen aus der Landwirtschaft zu beziehen. Es gibt kaum Industrie, und große Entlassungswellen in der Region fanden nicht statt, denn es gibt kaum größere Betriebe, die Tausende entlassen könnten. Wenn allerdings Firmen wie der koreanische Autohersteller Daewoo und damit auch die Zulieferbetriebe um Elbing und Lyck ins Wanken geraten, hat das ein großes Beunruhigungspotential. Auch liegt der Bildungsstand der Bevölkerung weit unter dem Landesdurchschnitt, vor allem berufliche Qualifikationen fehlen, mögliche Investoren finden nicht genügend gut ausgebildete Mitarbeiter. Entsprechend sieht auch die Struktur der Arbeitslosigkeit aus, 48 Prozent stellt die Landbevölkerung, 6,2 Prozent sind Schulabgänger, und nur jeder fünfte hat Anspruch auf Arbeitslosengeld, der Rest lebt von Sozialhilfe.



Arbeitslosigkeit und Tristesse auf dem Lande: *Jugendklub in Regerteln, Kreis Heilsberg* Foto: privat

Besonders schlimm steht es um die Kreise Braunsberg mit 30,9 Prozent und Bartenstein mit 32,9 Prozent Arbeitslosen. In Bartenstein erwartet die Leiterin des Kreisarbeitsamtes, Bozena Olszewska-Switaj, obendrein noch Entlassungen bei den Energiebetrieben und im Sog davon auch bei weiteren kleineren Firmen. Die Leiterin des Braunsberger Kreisarbeitsamtes, Ewa Bartucka, bemängelt, daß im Jahre 2000 dreimal weniger Arbeitslose als im Vorjahr von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen profitieren konnten. Beide Amtsvorsteherinnen klagen über einen Zustand, der im südlichen Ostpreußen allgegenwärtig ist: die chronische Knappheit in den Kassen der Arbeitsämter in der Region, die mittlerweile einen Schuldenberg von 43 Millionen Zloty angehäuft haben.

Die Kreisarbeitsämter werden von der polnischen Sozialversicherung ZUS an den Rand der Zahlungsunfähigkeit getrieben. Da die meisten Dienststellen Beiträge nicht mehr abführen können, blockiert die ZUS deren Konten, sobald dort Geld vom Landesarbeitsamt eingegangen ist. Um zahlungsfähig zu bleiben, mußten Landräte Kredite für ihre Arbeitsämter aufnehmen, die nun bald zurückgezahlt werden müssen, in Lyck wurde gar die Einrichtung verpfändet, um die Beihilfen für die über 10 000 Arbeitslosen zahlen zu können.

Ein bedenklicher Kreislauf beginnt, denn eingespart werden können die Mittel fast nur bei den Arbeitsförderungsmaßnahmen, die ohnehin immer seltener von Warschau finanziert werden – 25 000 solcher geförderter Arbeitsplätze stehen auf der Kippe. Die Probleme des Gebietes sind nicht neu, es mangelt in Warschau an einer Konzentration der Mittel auf derart strukturschwache Gebiete. Einer gibt dem anderen dafür die Schuld: Präsident Kwasniewski schiebt alles auf die Versäumnisse der AWS-Regierung, der Wojwode Zbigniew Babalski (AWS) betont, er habe keine eigenen Instrumente und beschuldigt den Marschall Andrzej Rynski, kaum geeignete Maßnahmen ergriffen zu haben. Rynski wiederum erinnert an die Mittelbeschneidung der Warschauer Regierung, die keine aktive Arbeitsmarktpolitik mehr zulasse.

Was kann getan werden? Niemand hat das goldene Patentrezept in der Schublade, nur ein abgestimmter, langfristiger Maßnahmenkatalog kann helfen. Dazu, da ist man sich einig, sollte unbedingt eine Reform des Abgabenwesens mit einem Abbau bürokratischer Hemmnisse, die ersatzlose Streichung des Wustes von Vorschriften für Kleinunternehmer und die Schaffung eines günstigen Investitionsklimas gehören, wie es auch der Osteroder Landrat Jan Antochowski fordert, in dessen Gebiet es auch fast 30 Prozent Arbeitslose gibt.

Außerdem wäre es sinnvoll, eine Senkung der Mindestlöhne für Berufsanfänger einzuführen, denn Untersuchungen ergaben, daß eine Lohnsenkung von zehn Prozent eine Senkung der Arbeitslosenzahlen in der Altersgruppe zwischen 18 und 24 um sechs Prozent bringen könnte. Ferner sollten Zeitverträge möglich sein und Überstunden erschwert werden, vor allem aber muß ein Beschäftigungsprogramm her. Wichtig wäre auch eine Reform der Schullehrpläne, damit die Jugend den Anforderungen des Berufslebens besser genügt. Besonders für Masuren ist die Errichtung eines Weiterbildungsprogramms in der Erwachsenenbildung von Bedeutung, damit der Qualifikationsstandard gehoben wird. Letztlich beheben kann die strukturellen Probleme der Region auf Dauer aber nur ein funktionierender Finanzausgleich zwischen den Wojewodschaften in der Art des deutschen Länderfinanzausgleiches.

Passiert weiterhin wie bisher nichts, droht die Region – jetzt schon die ärmste Wojewodschaft im ganzen Land – vollends zum Armenhaus zu werden. **BJ**

Sonderwirtschaftszone: Feierabend?

Königsberg muß wirtschaftliche Einbußen hinnehmen

Der fünfte Jahrestag der Verabschiedung des russischen Gesetzes „Über die Sonderwirtschaftszone im Königsberger Gebiet" (es wurde am 31. Januar 1996 angenommen) war von einem erneuten Angriff auf die darin verankerten Vergünstigungen gekennzeichnet. Dessen Hauptartikel wurde praktisch abgeschafft. Vor allem ging es um die Verordnung des Staatlichen Zollkomitees vom 27. Dezember, laut der alle Waren, die in der Exklave hergestellt worden sind und nach Kernrußland ausgeführt werden, mit einer Mehrwertsteuer belegt werden müssen.

Bisher war gerade das Fehlen einer solchen Abgabe das, was ausländische Investoren in die Region lockte: Diese Vergünstigung machte die Königsberger Waren auf dem russischen Markt konkurrenzfähig und ermöglichte es, die aus dem Transit durch Litauen und Weißrußland resultierenden Transportkosten zu kompensieren. Plötzlich ist alles anders: Die in der Sonderwirtschaftszone produzierten Erzeugnisse gelten auf einmal als nicht russisch und fallen somit unter dieselben Zollgebühren wie alle Importwaren.

Dieser Zollerlaß, der am 1. Januar 2001 in Kraft getreten ist, versetzte die Königsberger Geschäftsleute in helle Panik. Keiner von ihnen hatte genug Geld, um die zwanzigprozentige Mehrwertsteuer im voraus zu zahlen. Mehr noch, die Verordnung stellte die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit ihrer weiteren Geschäftstätigkeit in Frage.

Alle Lieferungen nach Rußland wurden eingestellt. Als es in den Lagern keinen Platz mehr gab, ließen die Betriebschefs ihre Fließbänder stoppen. Bei den 25 größten Steuerzahlern der Region, darunter bei „Wagonostroitel", „Baltkran", „Sistema", „Quarz", der Zellstoffabrik Neman und dem Verpackungs- sowie Spirituosenkombinat schrumpfte die Produktion drastisch. Zwangsläufig wurden viele Arbeiter in unbezahlten Urlaub geschickt. Infolgedessen gingen die Einnahmen der Stadt- und Gebietskasse sofort um die Hälfte zurück. Allein der städtische Haushalt Königsbergs verlor dadurch 40 Millionen Rubel. Auch die Einbußen der Betriebe waren riesig. Das Awtotor-Werk, bei dem die BMWs zusammengebaut werden, verlor je 600 bis 2000 Dollar an jedem gefertigten Auto. Die Investoren begannen, ihren Zweifel an der Zweckmäßigkeit ihrer weiteren Beteiligung an Königsberger Projekten wie KIA oder BMW zu äußern. „Sollten die Vergünstigungen der Sonderwirtschaftszone nicht wiederhergestellt werden, verläßt die deutsche Wirtschaft die Region", sagte der Leiter der Königsberger Vertretung der Handelskammer Hamburg, Stephan Stein.

Die Gebiets- und die Stadtverwaltung plagten sich ab, um die Vergünstigungen zurückzubekommen. Sie wandten sich umgehend an den Präsidenten und die Regierung, die Staatsduma und das Staatliche Zollkomitee, verschiedenste Ministerien und Behörden. Gemeinsam mit dem regionalen Unternehmerverband fochten sie die verhängnisvolle Verordnung gerichtlich an. Auf ihre Aufforderung hin nahmen Tausende von Menschen an Kundgebungen in verschiedenen Orten des Gebiets teil. Als Resultat trafen bereits im Januar die Leiter des Staatlichen Zollkomitees und des Verkehrsministeriums in Königsberg ein. Deren erste Reaktion war scharf und ultimativ. Der stellvertretende Vorsitzende des Zollkomitees, Mescherjakow, sagte: „Niemand wird das gesamtrussische Steuergesetzbuch den Königsberger Verhältnissen anpassen." Fast gleichzeitig erschien jedoch ein Erlaß des Transport-Staatsanwalts Rodionow über die Nichtentsprechung der Zollverordnung mit den einschlägigen russischen Gesetzen. Der Staatspräsident erklärte seine Bereitschaft, sich die Thesen von Gouverneur Jegorow anzuhören und lud ihn nach Moskau ein. Als der Zollchef Mescherjakow schließlich am 22. Januar das Gebiet verließ, ordnete er an, die Erfüllung seiner umstrittenen Verordnung eine Zeit lang ruhen zu lassen.

Die Lieferungen nach Rußland wurden wieder aufgenommen. Deren Umfang war jedoch deutlich geringer als vorgesehen. Denn keiner ist sich heute sicher, ob er nicht wieder in die Steuerfalle gerät. Inzwischen wurde auch bekanntgegeben, daß infolge von Jegorows Gesprächen mit Wladimir Putin eine Verschiebung des Inkrafttretens der Zollverordnung auf den Juli 2001 beschlossen wurde.

Elena Lebedewa
(aus „Königsberger Express")



zum 102. Geburtstag

Plaumann, Helene, geb. Bannasch, aus Gerdauen, Erich-Koch-Straße 13, jetzt Eichendorffhof 14, 40723 Hilden, am 8. Februar

zum 99. Geburtstag

Schmidt, Berta, geb. Ehmer, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 19, 71229 Leonberg, am 18. Februar

zum 97. Geburtstag

Deggim, Charlotte, geb. Pallakst, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 64823 Groß-Umstadt, am 20. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 25524 Itzehoe, am 20. Februar

Wulff, Klara, aus Gutenfeld 11, jetzt Rehmen 89, 25421 Pinneberg, am 7. Februar

zum 96. Geburtstag

Borm, Liesbeth, aus Neuhof 4, jetzt Von-Rehlingen-Straße 42, 86356 Neusäß, am 17. Februar

Geyer, Johann, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Klingenberg 15, 25451 Quickborn, am 21. Februar

Wunderlich, Minna, geb. Reuter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Lukas-Krankenhaus 3, 48599 Gronau, am 21. Februar

zum 95. Geburtstag

Braunert, Charlotte, aus Schönwalde 6, jetzt Glockengarten 38, 44803 Bochum, am 23. Februar

Karasch, Bruno, aus Ortelsburg und Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 89073 Ulm, am 19. Februar

zum 94. Geburtstag

Rasch, Klara, geb. Müller, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenweg 1, 42477 Radevormwald, am 21. Februar

Schulz, Martha, geb. Kolberg, aus Pettelkau, Kreis Braunsberg, jetzt Alten- und Pflegeheim „Der Tannenhof", Nordstraße 12–14, 29640 Schneverdingen, am 21. Februar

Tunnat, Emma, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schöffenstraße 10, 50321 Brühl, am 25. Februar

zum 93. Geburtstag

Bonczek, Minna, geb. Tillinski, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt DRK-Pflegeheim, Boksberg 9 a, 24149 Kiel, am 8. Februar

Fietz, Maria, aus Wundlacken 9, jetzt Brentanostraße 10, 47546 Kalkar, am 2. Februar

König, Albert, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Feldrain 13, 25524 Itzehoe, am 25. Februar

Philipp, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Hausweiler Straße 3, 50968 Köln, am 25. Februar

zum 92. Geburtstag

Buttgereit, Auguste, geb. Seller, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Richrather Straße 63, 40723 Hilden, am 24. Februar

Fenselau, Minna, geb. Kaspereit, aus Lorenzfelde, Kreis Gumbinnen, Heinrich-Jebens-Siedlung 5, 21502 Geesthacht, am 20. Februar

Halbow, Konrad, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81 a, 22523 Hamburg, am 23. Februar

Jünger, Martha, geb. Muth, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Carmel, Village Nr. 1104, 17077 San Mateo, Fountain valley, Canada 92708, am 22. Februar

Katzmarzik, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüftstraße 17 (St. Johann), 45665 Recklinghausen, am 19. Februar

Klaudius, Erich, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 21, 73642 Welzheim, am 22. Februar

Kowalski, Willi, aus Hardichhausen-Schönau, Kreis Neidenburg, jetzt Thünefeldstraße 19, 86511 Schmiechen, am 24. Februar

Lipka, Gustav, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 5, 21380 Artlenburg, am 25. Februar

Lychatz, Emma, geb. Palussek, aus Lyck, Gaswerksiedlung 2, jetzt Rainweg 41, 07318 Saalfeld, am 25. Februar

Stumber, Bertha, geb. Karrasch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 11, 29313 Hambühren, am 20. Februar

zum 91. Geburtstag

Burbulla, Julius, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Diersmannweg 5, 49525 Lengerich, am 24. Februar

Gibboesch, Christel, geb. Krause, aus Gardienen-Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Tübinger Straße 1, 26125 Oldenburg, am 25. Februar

Heck, Emma, geb. Alex, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Wutachstraße 2 b, 79761 Waldshut-Tiengen, am 22. Februar

Lunk, Frieda, aus Kleinerlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt Weststraße 26, 89257 Illertissen, am 21. Februar

Makoschey, Hedwig, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Westerfeld 19, 29556 Suderberg-Hösseringen, am 20. Februar

Penzek, Elfriede, geb. Malko, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Virchowstraße 36, 44536 Lünen, am 22. Februar

zum 90. Geburtstag

Brakopp, Hedwig, geb. Podrycki, aus Sdunkeim, Post Dönhofstedt, Kreis Rastenburg, jetzt Krümmgensfeld 11, 45277 Essen, am 25. Februar

Grube, Frieda, aus Borchersdorf 14, Kreis Neidenburg, jetzt Ahornweg 2, 51766 Engelskirchen, am 20. Februar

Karkowski, Meta, geb. Kubillus, aus Ackeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hirtenweg 27, 25421 Pinneberg, am 23. Februar

Kraemer, Hilde, geb. Bunks, Oberschullehrerin in Seestadt-Pillau, jetzt Anebosweg 31, 76187 Karlsruhe, am 21. Februar

Marczinski, Lore, aus Lyck, jetzt Stöteroggestraße 69, 21339 Lüneburg, am 22. Februar

Segatz, Marie, geb. Wiezorrek, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerbuschweg 16 b, 51381 Leverkusen, am 20. Februar

Schlubat, Anna, geb. Kerutat, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Stadtgraben 12, 06571 Wiehe, am 22. Februar

Störmer, Hilde, aus Postnicken 3, jetzt Botenkamp 23, 49377 Vechta, am 19. Februar

Tautrim, Martha, geb. Iselies, aus Schillen, Ruddecker Straße 13, Kreis Tilsit-Ragnit, und Didzeln, Kreis Heydekrug, jetzt In den Bärenkämpen 11, 32427 Minden, im Februar

Waschk, Gertrud, geb. Bendzus, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Harzstraße 52, 38685 Langelsheim, am 21. Februar

Westphal, Helene, geb. Dombrowski, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Straße der Einheit 20, 99867 Gotha, am 22. Februar

zum 85. Geburtstag

Andersch, Brigitte, aus Lötzen, jetzt Forstweg 2, 23714 Malente, am 19. Februar

Bach, Gertrud, geb. Bendrich, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Gerberweg 10, 32457 Porta Westfalica, am 25. Februar

Bischof, Gert, aus Powunden 1, jetzt Kopenhagener Straße 4, 26127 Oldenburg, am 13. Februar

Bulka, Martha, geb. Gusek, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 8, 25563 Wrist, am 19. Februar

Dedert, Elisabeth, aus Legden 7, jetzt Gotenstraße 55 b, 33647 Bielefeld, am 19. Februar

Duchna, Frieda, geb. Burdinski, aus Saffronken, Kreis Neidenburg, jetzt Wacholderweg 4, 31855 Aerzen-Groß Berkel, am 20. Februar

Fischer, Martha, geb. Murach, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Grindelberg 68, 20144 Hamburg, am 24. Februar

Grabowsky, Liselotte, aus Neuhausen 5, jetzt Riesebyer Straße 18, 24340 Eckenförde, am 24. Februar

Lensch, Ilse, aus Lyck, jetzt Carl-Stein-Straße 40, 25524 Itzehoe, am 23. Februar

Leonhardt, Erna, aus Lyck, jetzt Dalandweg 27, 12167 Berlin, am 20. Februar

Martin, Charlotte, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Alter Bahnhof 5, 24250 Nettelsee, am 23. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. Februar, 22 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: „300 Jahre Preußen" (Dokumentation)

Sonntag, 18. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie fühlen sich allein gelassen (Neudorf Strelna bei St. Petersburg wird nicht weitergebaut)

Sonntag, 18. Februar, 19.30 Uhr, ZDF: ZDF-Expedition: Das Gold der Zaren (2. Schätze und Intrigen)

Mittwoch, 21. Februar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Das Russische Haus (Dokumentation über die Botschaft Unter den Linden in Berlin)

Mittwoch, 21. Februar, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Ein Weg von Ost nach West – Lew Kopelew

Donnerstag, 22. Februar, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Großer Friedrich, steig hernieder ..." (Wie die DDR Preußen entdeckte)

Freitag, 23. Februar, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Piraten des Diktators (Die abenteuerliche Reise des Hilfskreuzers „Atlantis")

Sonntag, 25. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Rosen der Liebe (Blasmusik der Donauschwaben in historischen Aufnahmen)

Sonntag, 25. Februar, 23.30 Uhr, N3-Fernsehen: „... gegen Engeland" (Dokumentation über den U-Boot-Krieg im Nordatlantik)

Donnerstag, 1. März, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Ein Weg von Ost nach West – Lew Kopelew

Mindt, Hildegard, geb. Sedello, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Weidenweg 1, 77743 Neuried, am 25. Februar

Muschketat, Gertrud, geb. Holstein, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Hans-Böckler-Hof 10, 25421 Pinneberg, am 20. Februar

Nachtigall, Edith, aus Friedrichstein 12, jetzt Hofstetter Straße 1, 77716 Haslach, am 12. Februar

Podzuweit, Irmgard, geb. Klimaschewski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Spannskamp 20 b, 22527 Hamburg, am 25. Februar

Rettkowski, Käthe, geb. Paykowski, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Langen Feld 13, 31141 Hildesheim, am 19. Februar

Rolk, Gertrude, aus Quednau 4, jetzt Wurmsweg 4, 20535 Hamburg, am 8. Februar

Ruhloff, Heinz, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ottmarsheimer Straße 24, 70439 Stuttgart, am 24. Februar

Scholke, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Vorländerweg 19, 48151 Münster, am 22. Februar

Voesch, Emmy, aus Lyck, jetzt Stahlwerkstraße 12, 44145 Dortmund, am 23. Februar

Waltz, Heinrich, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Stolpstraße 25, 38124 Braunschweig, am 20. Februar

Weisner, Ottilie, geb. Kattanek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Händelstraße 4, 50127 Bergheim/Erft, am 19. Februar

zum 80. Geburtstag

Ähnlich, Meta, geb. Pagalies, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 5, 30900 Wedemark, am 23. Februar

Annuß, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Weusthoffstraße 39 a, 21075 Hamburg, am 23. Februar

Bachmann, Kurt, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Schillerstraße 8, 09322 Penig, am 17. Februar

Bartel, Willy, aus Klein-Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 37, 78073 Bad Dürrheim, am 25. Februar

Becker, Liesbeth, Postnicken 3, jetzt Süderwisch 34, 27474 Cuxhaven, am 12. Februar

Beyer, Kurt, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Am Ehrberg 24, 37619 Bodenwerder, am 19. Februar

Fleitmann, Frieda, geb. Seller, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Thomas-Mann-Straße 2, 33719 Bielefeld, am 23. Februar

Genzky, Gerhard, aus Waldau 7, jetzt Königsberger Straße 13 a, 76139 Karlsruhe, am 7. Februar

Gusko, Heinrich, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Marbergweg 123, 51107 Köln, am 20. Februar

Hack, Ewald, aus Gamsau 7, jetzt Xantener Straße 5, 47495 Rheinberg, am 7. Februar

Herrmann, Karl, aus Bittkau, Kreis Treuburg, jetzt Saseler Redder 20, 24329 Grebin, am 22. Februar

Jaquet, Willi, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hoffeldstraße 60, 40235 Düsseldorf, am 25. Februar

Jührden, Margarete, geb. zu Schneidereit, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Brokforster Weg 40, 26133 Oldenburg, am 23. Februar

Kargoll, Irene, geb. Plotzitzka, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Höher Weg 5, 58511 Lüdenscheid, am 22. Februar

Karkowski, Erna, geb. Hempelmann, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Im Schieferfeld 12 b, 45702 Herten, am 23. Februar

Kindermann, Gertrud, geb. Schwarzenberger, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Franziskastraße 16, 45131 Essen, am 24. Februar

Kuhn, Heinrich, aus Friedrichstein 12, jetzt Schwalbengarten 2, 53175 Bonn, am 1. Februar

Kuhrau, Martha, aus Friedrichstein 12, jetzt Zähringer Straße 45, 79713 Bad Säckingen, am 1. Februar

Kulig, Valentin, aus Lichtenhagen 16, jetzt Tulpenweg 9, 40764 Langenfeld, am 10. Februar

Fortsetzung auf Seite 24

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 4. März, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Kulturnachmittag – Sonnabend, 24. Februar, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I (Nähe U-Bahnhof Schlump). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel zeigt Lm. Herbert Wallner seinen Film über das Ostpreußentreffen zu Pfingsten 2000 in Leipzig sowie einen weiteren Film über die Entwicklung der Luftschiffahrt bis zum heutigen Stand. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt beträgt 3 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst – Sonnabend, 17. Februar, 14 Uhr, Treffen gemeinsam mit den Gumbinnern unter dem Motto „Fastnacht feiert Katz und Maus" im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 1. Etage, U2-Station Messehallen. Gemeinsame Kaffeetafel. Weitere Informationen bei Edelgard Gassewitz, Telefon 0 40/58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 20. Februar, 16 Uhr, gemütlicher Nachmittag im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Februar, 16 Uhr, Heimatabend im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Zu erreichen mit Bus 443 bis Waldquelle.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 17. Februar, 14 Uhr, Treffen der Gumbinner gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 1 Treppe, U 2, Station Messehallen. Das Programm wurde geändert, das Thema heißt nun „Fastnacht feiert Katz und Maus ...". Gemeinsame Kaffeetafel. Rückfragen bei Fritz Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Sensburg – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, lustiger Nachmittag mit Spielen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 23. Februar, 15 Uhr, Treffen im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Die Kulturreferentin der Gruppe, Helga Bergner, hält einen Vortrag über Essen und Trinken in Ostpreußen.

Wandsbek – Mittwoch, 7. März, 16 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Die Kreisgruppe führt vom 29. Juli bis 10. August eine Ostpreußenfahrt durch. Die Reise geht nach Nord-Ostpreußen, auf die Kurische Nehrung mit Nidden, nach Masuren und Westpreußen mit Danzig. Der Rückweg führt an der pommerschen Küste entlang. Standorte sind Königsberg, Maldeuten, Treuburg und Elbing. Hinfahrt über Posen, Rückfahrt über Stettin und durch Berlin. Nähere Auskünfte bei Rosemarie S. Winkler, Telefon und Fax 0 62 81/81 37.

Heidelberg – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, Faschingsfeier des BdV im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. – Sonntag, 25. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Rega-Hotel, Heidelberg. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Rechenschaftsbericht, Kassenbericht sowie Diskussion über eine Satzungsänderung. Im Anschluß an den offiziellen Teil hält Lm. v. der Trenck einen Vortrag zum Thema „Die Kurfürsten von Brandenburg – vom Markgrafen von Nürnberg (1411) bis zum Großen Kurfürsten (1640 bis 1688)".

Ravensburg – Freitag, 16. Februar, 19 Uhr, Veranstaltung im Hotel Waldhorn, Ravensburg. Der bekannte Journalist Helmut Peitsch hält einen Diavortrag zum Thema „Preußens Krönungsstadt heute – was wird aus dem Königsberger Gebiet?" Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

Reutlingen – Mittwoch, 21. Februar, 14 Uhr, Faschingsnachmittag der Frauengruppe unter dem Motto „Auch ältere Damen können lustig und fröhlich feiern" im Café Sommer, Wilhelmstraße, Reutlingen. Frau Orthmann lädt herzlich ein. Kostümierung erwünscht. – Sonnabend, 3. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6 A, Reutlingen. Das Treffen beginnt mit der Kaffeetafel. Den Regularien (u. a. mit Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden und Kassenbericht) und unterhaltenden Beiträgen folgt das traditionelle Grützwurstessen, wobei das Sauerkraut von den Damen der Gruppe zubereitet wird. Der gesamte Vorstand hofft auf rege Beteiligung am ersten Treffen im Jahr 2001.

VS-Schwenningen – Montag, 26. Februar, 8.15 Uhr, Treffen der Wandergruppe zu einer Fahrt nach Bad Dürrheim, wo das Blumenhaus Dehner mit seiner Frühlingsblumen-Schau besichtigt wird. Einkehr ist in der Gaststätte Waldruhe, Rückweg über das Schwenninger Moos. – Donnerstag, 1. März, 15 Uhr, Treffen der Senioren im Etter/Haus, Rotes Kreuz. Auf dem Programm steht ein Vortrag über Bauerntum in der Heimat mit anschließendem Diafilm.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Bei der ersten, gut besuchten Mitgliederversammlung konnten zwei neue Mitglieder begrüßt werden. Den Ehepaaren Schauer und Schulz wurden nachträglich herzliche Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit übermittelt. Die Damen erhielten einen Blumenstrauß. Es wurde aber auch an den Tod des ältesten Mitglieds Johanna Reil (94 Jahre) gedacht, die am 18. Januar nach genau 50jähriger Mitgliedschaft (18. Januar 1951 bis 18. Januar 2001) verstorben ist. Mit der Kassette „Der Wiesenblumenstrauß" von Ruth Geede wurden die Erinnerungen an die Heimat wieder aufgefrischt. Es war Balsam für die Seele, denn nicht nur die schöne ostpreußische Sprache, sondern auch die Heiterkeit und der ostpreußische Humor versetzten die Anwesenden in eine längst vergangene Zeit. Kaffee und Kuchen rundeten den schönen Nachmittag ab. Es wurde noch auf das Treffen der Ostpreußen in Seeboden/Kärnten hingewiesen, das im Juni stattfindet.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 2. März, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Kempten – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, Faschingsfeier im Kolpingshaus, großer Saal, Linggstraße. Die Gruppe ist zu Gast bei den Schlesiern.

Landshut – Dienstag, 20. Februar, 12 Uhr, Faschingsessen in der „Insel". Nach dem Essen Plachanderstunde mit lustigen Vorträgen.

Nürnberg – Donnerstag, 22. Februar, 19 Uhr, Treffen mit Diavortrag über den ostpreußischen Maler Lovis Corinth im Haus der Heimat, Imbuschstraße 1. Gäste sind herzlich willkommen.

Weiden – Sonntag, 4. März, 14.30 Uhr, Treffen im Heimgarten. – Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit konnte in der Gaststätte Heimgarten zur ersten Veranstaltung im neuen Jahr eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen, darunter auch ein Neumitglied. Nach den Geburtstagsgrüßen der Kassiererin Ingrid Uschald hörten die Anwesenden vom 2. Vorsitzenden Norbert Uschald, daß der Kreisverband nun auch im Internet zu finden ist. Über die Heimatringseite kann auf die Seiten der Gruppe zugegriffen werden, was Franz Weber, Internetbetreuer des Heimatrings Weiden, zu verdanken ist. Es werden noch weitere Materialien gesichtet, die für den Internetauftritt brauchbar sind. Dann leitete der 2. Vorsitzende zum Gedenken an die Vertreibung vor mittlerweile 56 Jahren über. Gertrude Gayk beeindruckte mit dem Vortrag des Gedichtes „Vergangenheit". Danach wurde die Geselligkeit gepflegt. Ingrid Uschald und Hanni Tews erfreuten mit nachdenklichen und spaßigen Wortbeiträgen. Das Flötenduo Anita Schmid und Norbert Uschald begleitete den Nachmittag mit bekannten Volksweisen. Anschließend machte Siegfried Morgenstern auf eine geplante Busreise vom 5. bis 12. Mai nach Ostpreußen aufmerksam. Anmeldung bis 10. März bei Siegfried Morgenstern, Otto-Freundl-Straße 5, 95688 Friedenfels, Telefon 0 96 83/3 27, oder bei Hans Poweleit, Am Ententrat 4, 92637 Weiden, Telefon 09 61/2 23 02.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Alsfeld-Hattendorf – Zum Eisbein- und Königsberger-Klops-Essen konnte Margarete Eick Gäste und Mitglieder begrüßen. Ihr Gruß galt besonders dem Landrat des Kreises Vogelsberg, Rudolf Marx, mit Gattin und dem stellvertretenden Kreisvorsitzenden der Gruppe Lauterbach. Margarete Eick wies auf die lange Tradition dieses Essens hin und gedachte Paul Miemelt, Barbara Grundmann, Willi Zach, Käthe Hille, Hildegard Krau und Albin Wolf, die mit Erzählungen, Versen und Liedvorträgen diese heimatliche Veranstaltung prägten. In seinen Grußworten dankte Landrat Rudolf Marx insbesondere Heinrich Friedrich dafür, daß das Kulturgut der Heimatgebiete so rege in Alsfeld gepflegt wird. In ihrem Bericht über das Jahr 2000 hob Margarete Eick die deutsch-polnische Verständigung in Schlesien hervor. Auch informierte sie darüber, daß zur Zeit Vertreter aus Stockholm über den Beitritt des Königsberger Gebietes zur Europäischen Union verhandeln. Der Überraschungsgast des Nachmittags war Johann Killert, ein ehemaliger Schauspieler und Regisseur vom Danziger Staatstheater. Er gestaltete spontan das Programm mit. Es wurden wunderschöne Dias von der Hansestadt Danzig und Umgebung gezeigt. Danzig war in den letzten Jahrhunderten für viele Bewohner der Ostprovinzen das Tor zur Welt. Es wurde von den Polen fast originalgetreu wieder aufgebaut. Für heimatliche Stimmung sorgten die begleitende Musik von Heinrich Bergmann sowie gemeinsam gesungene Lieder.

Darmstadt – Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10, Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel fröhliche Stunden beim „ostpreußischen Fasteloawend".

Darmstadt / Heimatgruppe Insterburg – Sonntag, 4. März, 12 Uhr, Treffen im Bürgermeister-Pohl-Haus (Bürgerhaus), Darmstadt-Wixhausen. Nach dem Mittagessen wird über das 2. Treffen der Kirchspielgemeinde Puschdorf gemeinsam mit der Heimatgruppe Darmstadt vom 19. bis 22. März im Ostheim in Bad Pyrmont gesprochen. Landsleute aus der Kirchspielgemeinde Puschdorf können sich noch melden bei Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 64283 Darmstadt, Telefon und Fax 0 61 51/66 61 67 (zwischen 21 und 23 Uhr). Zum Kirchspiel Puschdorf gehören Piaten, Eichental (Ranglacken), Almenhausen, Damerau, Pregelau (Stablacken), Försterei Pfeifferhöh, Jägertal (Rudlauken), Groß Eschenbruch (Moritzlauken), Klein-Eschenbruch, Ruhfließ und Frohnertswalde. Ein weiteres Thema sind die beiden Ostpreußenreisen in diesem Jahr: die große Sonderfahrt nach Masuren vom 21. Juni bis 1. Juli mit Übernachtungen in Stettin (eine), Insterburg (fünf), Nikolaiken (zwei), Elbing (eine) und eine weitere in Stettin sowie die Kombi-Sonderreise (Flug/Bus) vom 14. bis 21. Juli von den Flughäfen Frankfurt/Main und Hamburg nach Polangen. Übernachtet wird in Nidden (dreimal), in Insterburg (dreimal) sowie einmal in Memel.

Dillenburg – Mittwoch, 28. Februar, 15 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe sowie Jahreshauptversammlung mit Heringsessen im „Hof Feldbach" in Dillenburg. – Zum ersten Monatstreffen im neuen Jahre kamen nur wenige Landsleute. Nach dem Kaffeetrinken und der Begrüßung gab die Vorsitzende Anneliese Franz einen kurzen Überblick über das neue Jahresprogramm und einen Hinweis auf die Fernsehreihe „Die verlorene Heimat". Am 30. September findet der Tag der Heimat wieder in Burg statt. Die Festrede wird der hessische Justizminister Christean Wagner halten, gebürtiger Königsberger. Anschließend sprach Heinz Rudolph, Jahrgang 1928, über sein Schicksal als jugendlicher Gefangener in Sibirien, das er auch in seinem „Sibirischen Tagebuch" beschreibt. Er wuchs in Merseburg auf und arbeitete nach Kriegsende als Angestellter im Regierungspräsidium. Seine Freunde und er machten ihrer Unzufriedenheit mit der sowjetischen Besatzungsmacht Luft, indem sie auf Flugblättern und Wandzeitungen die Mißstände anprangerten. Als einer von ihnen wegen Anzeige verhaftet wurde und unter Zwang die anderen Namen preisgab, wurden 1948 die Freunde vor ein sowjetisches Militärgericht gestellt und in Bautzen inhaftiert. Heinz Rudolph wurde zu 25 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Unter den unmenschlichsten Bedingungen mußten die Gefangenen dort im Kohlebergbau oder am Bau arbeiten. Nach Stalins Tod 1953 durften die Gefangenen zum ersten Mal nach Hause schreiben. Als Adenauer 1955 die Freilassung der letzten Kriegsgefangenen verlangte, wurden von den Sowjets die meisten deutschen „Verbrecher" mit Transporten heimgeschickt. Auch Heinz Rudolph wurde nach Merseburg gebracht. Dort mußte er sich alle drei Tage bei der Polizei melden. Da er keine zumutbare Arbeit fand, setzte er sich nach drei Wochen in den Westen ab. Im Anschluß wurde noch über Heinz Rudolphs, aber auch über eigene Erlebnisse diskutiert.

Frankfurt/Main – Sonnabend, 3. März, 15 Uhr, erster Diskussions-Nachmittag im Haus der Heimat, Frankfurt/Main.

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Das Jahr 2001 begann für die Landsmannschaft der Ostseedeutschen mit der Sitzung des Gesamtvorstandes auf dem Hofgut Hohenstein in Reichenbach, für die sich die Teilnehmer einen ganzen Tag Zeit genommen hatten. Die Tagesordnung war sehr umfangreich. Mit einem Rückblick auf das Veranstaltungsjahr 2000 mit seinen vielfältigen Aktivitäten, darunter als Höhepunkt wieder die beliebte Ostpreußenreise in die dreigeteilte Heimat, galt es, das Programm für das Jahr 2001 festzulegen. Es wird wieder so vielgestaltig, wie man es aus den vergangenen Jahren gewohnt ist. – Die nächste Veranstaltung ist die 28. Preußische Tafelrunde am Freitag, 16. März, 19 Uhr, im Hotel Am Bruchsee, Heppenheim. Renate Habermeier spricht über „Caspar David Friedrich, Maler der Romantik". Anmeldungen bis 10. März bei Hans-Ulrich Karalus, Heppenheim, Telefon 0 62 52/7 35 25.

Wiesbaden – Freitag, 16. Februar, 19.11 Uhr, Faschingsspaß bei den Ost- und Westpreußen. Ein schwungvolles Programm mit bekannten und beliebten Büttenrednern und Sängern, auch aus eigenen Reihen, erwartet die Besucher. – Das Monatstreffen bot viel Gelegenheit, mit Landsleuten und Freunden zu plaudern und Erfahrungen auszutauschen. Mit Geschichten und Gedichten aus der Heimat sorgten Erna Czesla, Gerhard Borutta, Gerhard Kayss, Elsa Krakuhn und Ruth Strehl für einen unterhaltsamen Nachmittag, bei dem auch die heitere Seite mit meist in Mundart vorgetragenen Beiträgen nicht zu kurz kam. Zu Beginn der Veranstaltung erinnerte der Vorsitzende Dieter Schetat an zwei bedeutungsvolle historische Ereignisse: zum einen an die Gründung des Königreichs Preußen vor 300 Jahren, als am 18. Januar 1701 Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, sich selbst die Krone aufs Haupt setzte und zum ersten „König in Preußen" wurde; zum anderen an den 18. Januar 1871, als 170 Jahre später mit der Kaiserkrönung Wilhelms I. in Versailles das Deutsche Reich proklamiert wurde. Die Kroninsignien von 1701 haben bis auf den Juwelen- und Perlenbesatz der Kronen die Zeit überdauert und sind seit dem 18. Januar 1995 im Kronkabinett des Schlosses Charlottenburg in Berlin zu sehen. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz zeichnete langjährige und verdiente Mitglieder aus und überreichte das Treuezeichen in Gold für über 25jährige Mitgliedschaft an Karl Bauer, Erika Birkholz, Kurt Birkholz, Ingrid Dietrich, Horst Dietrich und Dr. Friedrich Karl Janert. Für seine Verbundenheit mit der Landsmannschaft und die langjährige Mitwirkung bei den Erntedank- und Weihnachtsfeiern wurde Pfarrer Karl Schikora mit dem Ehrenzeichen in Silber geehrt.

Erinnerungsfoto 1245



Schenkendorfschule, Königsberg – *Unser Leser Knut Melinat schickte uns dieses Foto, das 1938 entstand und die Klasse 8b der Schenkendorfschule mit dem Lehrer Pöppel zeigt. Die Kinder sind Schulanfänger des Jahrgangs 1931/32. Außerdem sucht der Einsender seinen Schulfreund Siegfried (Sikka) Peper, der allerdings nicht auf dem Bild ist. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1245" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **CvG**

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Vorankündigung: Sonntag, 11. März, 10 bis 17 Uhr, Feier anläßlich des zehnjährigen Bestehens des BdV-Anklam in der Mehrzweckhalle „Volkshaus", Baustraße, Anklam. Festredner: Wilhelm v. Gottberg. Vor genau zehn Jahren, am 9. März 1991, fand im Theater Anklam das erste Vertriebenentreffen mit über 500 Besuchern statt. Zum großen Jubiläums-Heimattreffen mit Fest- und Feierstunde und einem umfangreichen Kulturprogramm sind alle Landsleute und Heimatfreunde herzlich eingeladen. Gastronomie und Parkplätze sind organisiert. – Mit 53 bewährten Landsleuten, die sich für die Großtreffen des Kreisverbandes als Helfer und Mitarbeiter zur Verfügung stellen, traf sich der Vorstand in der neuen VS-Begegnungsstätte Anklam. Bei Kaffee, Kuchen und einem zünftigen Abendimbiß wurden die Vorhaben des Jahres 2001 durchgesprochen. 11. März: 10 Jahre Bund der Vertriebenen in Anklam, 31. März: Neumark-Treffen, 7. April: 10 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Anklam, 22. September: 10. Tag der Heimat. Sämtliche Veranstaltungen finden in der neuen Mehrzweckhalle „Volkshaus" in Anklam statt. – Über 200 Gäste fanden sich zu einem ganztägigen Heimattreffen im Restaurant Peenegrund ein. Eingeladen waren vor allem Landsleute und Heimatfreunde, die aus dem Regierungsbezirk Marienwerder/Westpreußen in der Provinz Ostpreußen, aber auch aus Danzig, Graudenz, Thorn, Bromberg und Umgebung stammten. Der Anklamer Gesangsverein eröffnete mit Volksweisen das Treffen. Erstmalig hielt die junge Pastorin Almuth Amling die traditionelle Morgenandacht mit recht einfühlsamen

Worten für das Vertriebenenschicksal. Nach dem Totengedenken wandte sich Kreisvorsitzender Manfred Schukat direkt an die Landsleute. Dabei stellte sich heraus, daß etwa 50 Gäste zum ersten Mal an einem Heimattreffen teilnahmen. Dies ist auf die gesonderte, intensive Einladung, aber auch auf die zahlreichen Busfahrten der Anklamer Gruppe zurückzuführen. Aus Berlin angereist waren die Präsidentin des BdV-Frauenverbandes und Frauenbeauftragte der Landsmannschaft Westpreußen, Sybille Dreher, nebst Ehemann. Sie hielt einen Vortrag über die 1945 nach Rußland verschleppten deutschen Frauen und Kinder. Mit 180 neuen Dias vom Jahr 2000 entführte Friedhelm Schülke die Landsleute am Nachmittag in die Heimat der unteren Weichsel: Danzig, Marienburg, Rosenburg, die Domburg, Marienwerder, die Weichselfähre Kurzebrack, Graudenz, Schwetz, Kulm und nicht zuletzt die Gedenkstätte des Schreckenslagers Potulitz. Dort hatte die Gruppe im Sommer 2000 Blumen niedergelegt. In besinnlicher Runde klang der erste Heimattag im neuen Jahr aus.

Güstrow – Etwa 80 Mitglieder und Freunde der Gruppe trafen sich traditionell in der Gaststätte Hansabad. Mit viel Beifall wurde der genesene Vorsitzende Hans-Jürgen Sköries begrüßt. Er gab einen Überblick über die nächsten Treffen und Vorhaben und informierte über die Gruppenarbeit. Dr. Rudolf Gregor hielt einen informativen Vortrag zum Thema „300 Jahre Königreich Preußen". Manfred Schukat aus Anklam informierte über die Arbeit des Bundesvorstandes der Landsmannschaft und die Vorhaben der Landesgruppe für das neue Jahr. Danach gab Dr. Karl Nehls, Anklam, original Ostpreußisches zur Erheiterung aller zum besten. Friedhelm Schülke hielt einen Lichtbildervortrag über den ost- und westpreußischen Regierungsbezirk Marienwerder sowie über Danzig, Thorn und Bromberg. Beim nächsten Treffen sollen historische Aufnahmen aus ganz Ostpreußen gezeigt werden.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Freitag, 16. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kurhaus, Bad Bevensen. Nach Durchführung der notwendigen Regularien sowie einer gemeinsamen Kaffeetafel wird gegen 16.30 Uhr der Vorsitzende Kurt Arndt anläßlich des Preußenjahres Gedanken zu Preußen vortragen. Das Thema seines Vortrages lautet „Was war und was machte das alte Preußen aus?" Gäste sind herzlich willkommen.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 28. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Luise Wolfram wird über die Arbeit ihres Mannes in der Kirchengemeinde Königsberg berichten. – Bei der Monatsversammlung, die im Zeichen des Karnevals stand, schlugen die Wellen des Frohsinns hoch, denn viele Landsleute hatten heitere Vorträge mitgebracht. Siegmar Roth war als Ein-Mann-Kapelle bemüht, die Anwesenden in Schwung zu bringen. Es wurde gesungen, geschunkelt, und einige Paare wagten einen flotten Tanz. Am Schluß waren sich alle einig: „Das war ein herrlicher Nachmittag."

Hannover – Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, bunter Nachmittag im „Ihmeblick", Roesebeckerstraße. Mitwirkende sind die Gruppen Hannover, Königsberg, Insterburg und Memel. Der Eintritt kostet 8 DM, Gäste sind herzlich willkommen. – Sonnabend, 3. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit den üblichen Regularien und Wahlen im „Ihmeblick", Roesebeckerstraße (U-Bahn 3 und 7 Richtung Wettbergen, Haltestelle Krankenhaus Siloah). Die Veranstaltung beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel.

Osnabrück – Donnerstag, 22. Februar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Freitag, 2. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Rinteln – Auf der Mitgliederversammlung standen turnusgemäß Vorstandswahlen an. Die Vorsitzende Doris Winter hatte schon im Vorfeld erklärt, daß sie aus gesundheitlichen Gründen dieses Amt nicht fortführen könne. Daher fand ein Wechsel in der Besetzung der Vorstandsämter statt. Während der bisherige stellvertretende Vorsitzende Ralf-Peter Wunderlich zum Vorsitzenden aufrückte, wird Doris Winter ihn als künftige Stellvertreterin unterstützen. Kassiererin bleibt Wilma Lenz, der eine exzellente Kassenführung bestätigt wurde. Leider konnte aus den Reihen der meist doch schon betagten Mitglieder kein Ersatz für die Schriftführerin gefunden werden, die altersbedingt nicht für eine Wiederwahl zur Verfügung stand. So blieb dem Vorsitzenden nichts anderes übrig, als diese Funktion auch noch zu übernehmen. In diesem Zusammenhang appellierte der Vorsitzende an die Anwesenden, wo immer möglich, die Werbetrommel zu rühren, um neue und vor allen Dingen junge Mitglieder für die landsmannschaftliche Arbeit zu gewinnen. Der Jahresbeitrag beträgt lediglich 24 DM. Im März soll eine Fahrt nach Minden stattfinden, um im Preußenmuseum eine Sonderausstellung mit 300 Exponaten der königlichen Porzellanmanufaktur Berlin zu besichtigen. Einzelheiten hierzu werden noch bekanntgegeben.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – In der Stadthalle Bad Godesberg fand die diesjährige Jahreshauptversammlung mit anschließender Fastnacht und Karneval statt. Die Vorsitzende Gisela Noll freute sich, etwa 130 Mitglieder und Gäste willkommen heißen zu dürfen. In ihrer Begrüßungsrede erinnerte sie an 50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Godesberg. Sie ging auf eine lange, wechselhafte Geschichte der Gruppe ein, ohne auf eine genaue Chronik des Vereins zurückgreifen zu können, da vor langer Zeit nach Neuwahlen die archivierten Akten durch eines der Vorstandsmitglieder anläßlich eines Umzugs versehentlich verbrannt wurden. So konnte nur durch Gespräche mit alten Mitgliedern einiges wieder in Erinnerung gebracht werden. Insbesondere wechselte das Vereinslokal mehrmals. Zunächst war das „Ännchen" die Heimat des Vereins, danach die Schwimmbadgaststätte in Rüngsdorf, anschließend in Mehlem das Hotel Arera und seit fast 20 Jahren die Stadthalle Bad Godesberg. Die Vorsitzende erinnerte an die Aufgaben des Vereins. Zunächst standen die Mitglieder einander bei, um Anträge zu stellen und überhaupt in der nun gefundenen Heimstatt sich zurecht zu finden. Dann war jede Veranstaltung eine Erinnerung an die Heimat. Seit nunmehr 20 Jahren leitet Gisela Noll die Gruppe. Sie betonte, daß neben der heimatpolitischen und kulturellen Arbeit das Integrieren und Zusammenarbeiten mit 53 Godesberger Vereinen im Mittelpunkt der Arbeit steht. So nimmt zum Beispiel die Gruppe seit vielen Jahren am Bad Godesberger Sommerfest teil. Die anstehenden Wahlen wurden durch den Ehrenvorsitzenden der Gruppe, Odo Ratza, durchgeführt. Gisela Noll wurde einstimmig wieder als Vorsitzende gewählt, ihre Stellvertreter blieben Karl Probst (1. Stellvertreter) und Karin Müller-Wrede (2. Stellvertreterin). Ebenfalls wiedergewählt wurden die Kulturwartin Karin Fleischhacker, Sozialwartin Dorothea Drewelius sowie die Beisitzer Hans-Georg Wittka und Martin Stender. Neu im Vorstand ist die Schatzmeisterin Erika Peters. In ihrem Amt bestätigt wurden darüber hinaus die beiden Kassenprüfer Andreas Bentler und Hildegard Scharrenberg. Im Anschluß erfreute das Tanzcorps der Kleffbotze die Besucher mit den neuesten einstudierten Tänzen. Es folgte traditionsgemäß der Auftritt des „Jewiddediers" (Gisela Noll) unter dem Motto „Die letzten 50 Jahre". Danach hatte das Bad Godesberger Kinderprinzenpaar (Heiko I. und Godesia Julia) ihren großen Auftritt, gefolgt vom Tanzcorps der Bergfunken in großer Besetzung. Die Mitglieder Karl Probst, Karin Fleischhacker, Dorothea Drewelius und Gisela Noll brachten zudem das humorvolle Stück „Zollkontrolle" zum besten. Zum Abschluß traten die „Dottendorfer Burgwächter" mit ihrem neu einstudierten Schwertertanz auf; auch brachten sie ihr Burgfräulein Jenny (Sieben) mit, eine neue Figur im Bonner Karneval. Schließlich verließen die Besucher fähnchenschwingend und ziemlich „jeck" angehaucht die Veranstaltung.

Gevelsberg – Sonnabend, 17. Februar, 18.30 Uhr, gemütlicher Abend im Karneval mit einer Tombola in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Gäste sind herzlich willkommen. – Am 8. Mai unternimmt die Gruppe einen Tagesausflug: Planwagenfahrt mit Mittagessen, Schiffsfahrt und Kaffeetafel. Fahrpreis 55 DM, für Mitglieder 35 DM: Da der Bus nur über 49 Sitzplätze verfügt, ist es ratsam, sich am Heimatabend oder unter Telefon 0 23 32/46 60 (Duddek) anzumelden. Weitere Informationen werden am Heimatabend bekanntgegeben.

Hagen – Das neue Jahr begann im Januar mit dem traditionellen Winterspaziergang in der näheren Umgebung. Man konnte nur staunen, wie viele auch von den Älteren plötzlich zu passionierten Wanderern wurden. Das zeigt das große Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder. Anläßlich einer besonderen Feierstunde wurde der Kreisgruppe durch den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Hagen, Bernhard Jung, eine Ostpreußenfahne als Geschenk überreicht, die der Vorsitzende Herbert Gell mit großer Freude entgegennahm. Diese Fahne wird erstmals gezeigt, wenn die Kreisgruppe am 19. Mai im Kegelzentrum Hagen ihr 50jähriges Jubiläum feiert. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Eine weitere Veranstaltung ist die Karnevalsfeier am Sonnabend, 17. Februar, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hagen.

Herford – Sonnabend, 24. Februar, 18.30 Uhr, Königsberger-Klops-Essen in der Gaststätte Pfennigskrug. Ein Abend im Karneval mit Spaß und Musik. – Die zwei Tage in Berlin vergingen wie im Flug. Pünktlich um 12 Uhr wurde die Gruppe am Reichstagsgebäude erwartet. Nach dem Mittagessen in der Abgeordnetenstätte begann die Besichtigung mit sehr ausführlichen Erklärungen durch einen Mitarbeiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. Der spätere Blick aus luftiger Höhe ließ erahnen, daß durch den Neuaufbau der Mitte, die Stadt Berlin eines sicher nicht mehr fernen Tages zu den schönsten und interessantesten Hauptstädten der Welt zählen wird. Am späten Nachmittag lud der Herforder Bundestagsabgeordnete Dr. Göhner zu einer Informations- und Fragestunde ein. Nach ausgiebigem Frühstück machte sich die Gruppe am nächsten Morgen zu einer vierstündigen Stadtrundfahrt auf mit einem Kurzbesuch in Potsdam. Von hier aus wurde dann die Heimfahrt angetreten.

Ausstellung

Fredersdorf – Noch bis zum 28. Februar ist die Ausstellung „Bernstein, das älteste Handelsgut Europas – Das Gold Ostpreußens" im Katharinenhof, Im Schloßgarten, Fredersdorf Süd, zu sehen. Neben Rohbernstein werden viele verschiedene Schmuckstücke gezeigt. 25 Ausstellungstafeln bieten Informationen zum Ursprung des Bernsteins, seiner Bedeutung in der Geschichte und seiner Verwendung in Kunst und Handwerk. Termine für Gruppen müssen mit der Geschäftsleitung des Katharinenhofs abgesprochen werden; Termine für Führungen bitte mit Helmut Birkner, Telefon 03 34 39/7 69 20, abstimmen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 3. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – In Vorbereitung der Landesdelegiertenkonferenz führt der Landesvorstand eine erweiterte Vorstandssitzung mit allen Kreisgruppenvorsitzenden durch. Die Zusammenkunft findet am Montag, 5. März, von 10 bis 14 Uhr im Bräustübel, Chemnitz-Reichenbrand, Zwickauer Straße 478, statt.

Dresden – Achtung neuer Termin: Dienstag, 20. Februar, 14 bis 17 Uhr, gesellige und heimatliche Fastnachtsfeier auf Einladung von Frau Wellnitz in der Krenkelstraße 8, 01309 Dresden.

Hoyerswerda – Alljährlich zieht der „Markt der Möglichkeiten" Scharen von Besuchern in die Lausitzhalle. Alle Vereine aus Hoyerswerda und dem Umland präsentieren ihre vielfältigen Angebote in den Bereichen Kultur, Traditionspflege, gesellschaftliches Miteinander und Sport. Hier bekommt man Angebote, Anregungen und Auskünfte. In diesem Jahr hatte die Schau eine besondere Bedeutung, fand sie doch bereits zum zehnten Mal statt. Mit von der Partie waren auch wieder die Ostpreußen, Schlesier, Pommern und Ostbrandenburger des BdV-Stadtverbands. Der Stand mit Informationsmaterial, landsmannschaftlicher Literatur, Heimatzeitungen, Rundbriefen, Reiseangeboten und Landkarten fand reges Interesse der Besucher. Gisela Lossack und ihre Helferinnen und Helfer hatten alle Hände voll zu tun, um Fragen zu beantworten und Auskünfte zu geben. Auch junge Menschen kamen mit dem Wunsch, bestehende Wissensdefizite hinsichtlich der deutschen Ostgebiete auszufüllen. Am Stand zugegen war das Mitglied des LO-Landesvorstands, Hans Dzieran, der die Grüße des Landesvorsitzenden Erwin Kühnappel überbrachte und der Kreisgruppe für ihr Engagement Lob und Anerkennung aussprach. Klaus Glowna, der Vorsitzende des BdV-Stadtverbands, brachte in Gesprächen mit Vertretern des öffentlichen Lebens seine Genugtuung zum Ausdruck, daß die Heimatverbundenheit der Vertriebenen ungebrochen ist und daß der „Markt der Möglichkeiten" eine Stätte des Erfahrungsaustauschs ist, wo viele neue Impulse zur Bewahrung ostdeutscher Kultur und heimatlichen Brauchtums vermittelt werden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Weißenfels – Mittwoch, 21. Februar, 16 Uhr, Treffen Altes Brauhaus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Ilse Meiske wurde im Rahmen der Jahresversammlung einstimmig für zwei weitere Jahre als Vorsitzende in ihrem Amt bestätigt, ebenso die weiteren Vorstandsmitglieder Ina Naujok als Frauengruppenleiterin und Kulturreferentin, Rita Schmidt als ihre Stellvertreterin, Dorothea Johannsen und Rudi Sketsch als Beisitzer, Brigitte Christensen als Schriftführerin und Pressewartin, Günter Ramp und Gerd Deutsch als Kassenprüfer und Ina Naujok, Dorothea Johannsen, Brunhilde Malchow, Ute Tamkus und Waltraud Kirchner als Vertrauensfrauen. Als Gäste konnte Ilse Meiske den Kreisvorsitzenden Peter Pflug aus Eutin begrüßen, ebenso den Vorsitzenden der Gruppe Schönwalde, Walter Giese, sowie seinen Stellvertreter Heinz Kallweit und den Vorsitzenden des Heimat-Museumsvereins, Hans Maass. In ihrem Geschäftsbericht blendete Ilse Meiske noch einmal zurück auf das vergangene Jahr mit seinen vielen kulturellen Veranstaltungen vor Ort und in den benachbarten Verbänden. Aber auch Ina Naujok konnte auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Herausragendes Ereignis war sicherlich das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig, zu dem auch viele Landsleute aus dem Kreis Ostholstein angereist waren. Weiterhin teilte die Vorsitzende mit, daß die Gruppe jährlich eine Spende an die „Johanniter-Hilfe" überweist zur Unterstützung ihrer zehn im südlichen Ostpreußen eingerichteten Sozialstationen. Brigitte Christensen stellte den am 8. September stattfindenden Jahresausflug nach Schleswig vor. Abschließend wurde ein Videofilm gezeigt und ein kleiner Imbiß gereicht.

Mölln – Mittwoch, 28. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im Quellenhof. Zu Beginn der Veranstaltung hält der Landeskulturreferent Edmund Ferner einen Vortrag zum Thema „Ethnische Säuberung und Vertreibung – besonders auf Ostpreußen abgestimmt – als politisches Ziel im 20. Jahrhundert". Nach der sich anschließenden Verleihung einiger Treueurkunden werden Königsberger Klopse zum Preis von 12 DM serviert. Es schließen sich die Regularien mit Wahl des Vorstandes an. Die Veranstaltung wird zudem durch verschiedene musikalische Darbietungen aufgelockert, u. a. singt Marita Blail Arien aus Oper und Operette. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen für das Essen bis zum 26. Februar bei Hans-Georg v. Sanden, Telefon 0 45 42/45 10.

Neumünster – Das erste Treffen im neuen Jahr fand in der Kantklause statt. In Vertretung von Frau Juckel begrüßte Frau Podzuhn alle anwesenden 32 Personen und wünschte allen ein gutes neues Jahr. Sie erinnerte im Auftrag von Erhard Kawlath an einen Vortrag von Herrn Hinrichs, den dieser am 25. Februar um 15 Uhr im Holsten-Hallen-Restaurant hält. Ferner kann ein neues Buch über Agnes Miegel für 29,80 DM beim Buchhandel oder durch den Verlag Könighausen, Würzburg, bezogen werden. Danach trug Frau Podzuhn das Gedicht „Zukunft" von Ingrid Koch vor. An hübsch gedeckten Tischchen gab es Kaffee und Quarkstreuselkuchen, dazu eine lebhafte Unterhaltung. Mit der Erzählung „Kinderland am Pregel" aus dem Buch „Das Bernsteinkettchen" von Ruth Geede führte Frau Podzuhn die Gäste in das alte Königsberg mit seinen vielen Grünanlagen, wo Kinder unbekümmert und fröhlich spielen konnten. Die folgende Erzählung „Fischbrücke" aus dem gleichen Buch schilderte das lebhafte Treiben auf der „Fischbrick" und ihrer Umgebung. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Ännchen von Tharau" las Frau Nielsen aus dem Buch „Mit der Heimat im Herzen" von Ingrid Koch die Erzählung „Warum ist er so hibsch?". Anschließend erinnerte Frau Podzuhn an typische ostpreußische Ausdrücke, und Frau Melsen trug den begeisterten Zuhörern das Gedicht „Das Büblein auf dem Eise" vor. Nach einer besinnlichen Geschichte und weiteren Beiträgen wurde der Nachmittag beschlossen. Ein herzlicher Dank gilt Frau Podzuhn und Frau Melsen für den wunderbaren Nachmittag.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 3. März, 13 Uhr, Faschingsfeier beim Bund der Vertriebenen, Wartburgallee 52, 99817 Eisenach. Es wird um Beiträge zur Gestaltung des Programms gebeten.

Seminar

Sylt – Anläßlich der 300. Wiederkehr der preußischen Staatsgründung im Jahre 1701 veranstaltet die Akademie am Meer, Volkshochschule Klappholttal, von Donnerstag, 15., bis Montag, 19. März, auf Sylt ein Seminar mit Exkursion unter dem Motto „Suum cuique – Jedem das Seine". Unter dem Vorsitz des Akademieleiters, Hartmut Schiller, wird das Seminar die Geschichte des preußischen Staates behandeln. Referenten sind u. a. Prof. Dr. Wolfgang Stribrny, der zum Thema „Christentum und Aufklärung – die Königskrönung von 1701" spricht, und Prof. Dr. Ulrich Mattheé, der über „Die Aufklärung in Preußen: Naturrecht, Pietismus, Neostoizismus und Calvinismus als normative Grundlagen des preußischen Staates" referiert. Am Sonntag, 18. März, findet unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Mattheé eine Tagesexkursion statt mit den Zielen Düppel, Schleswig, Königshügel, Oeversee, Gravenstein, Danewerk. Der Ausflug steht unter dem Thema „Auswirkungen preußischer Politik auf das Herzogtum Schleswig". Die Seminargebühren betragen 150 DM pro Person, hinzu kommen 88 DM für Unterkunft und Verpflegung pro Tag. Der Zuschlag für ein Einzelzimmer beträgt 10 DM pro Übernachtung. Die Teilnehmer wohnen in zur Akademie gehörenden Einzel-, Doppel- oder Mehrbetthäusern. Anmeldung umgehend an Akademie am Meer, Volkshochschule Klappholttal, 25992 List/Sylt, Telefon 0 46 51/95 50, Fax 0 46 51/9 55 55. Anmeldeschluß ist der 5. März.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Ehrenmitglied Johannes Strohmenger gestorben – Seine Freunde – und er hatte viele Freunde – nannten ihn nur Hans oder Hansi, und so unterschrieb er auch seine Briefe, denen er meist noch einen munteren Spruch oder ein heiteres Gedicht von Fred Endrikat oder einem anderen ostpreußischen Poeten beifügte. Hans Strohmenger war ein musischer, freundlicher und stets optimistischer Mensch mit viel Humor, dem es aber keineswegs an Ernst und Zielstrebigkeit gefehlt hat. Das zeigt auch sein Berufs- und Lebensweg. Am 22. Juli 1922 wurde er in Allenstein geboren, wo seine Eltern in der Joachimstraße eine angesehene Fleischerei betrieben. Er besuchte die Hindenburg- und dann die Kopernikusschule bis zum Abitur 1940. Beim Militär war er zuletzt Oberleutnant bei den Fallschirmjägern, als er 1944 in amerikanische Kriegsgefangenschaft und auch in die USA kam. Dort betätigte er sich schon journalistisch bei der Herausgabe einer Lagerzeitung und hatte dann das Glück, daß im Lager ein Universitätsstudium ermöglicht wurde. Er verschrieb sich zunächst der Medizin und absolvierte auch drei Semester. Im Hinblick auf die Rückkehr nach Deutschland wechselte er aber zum Lehrerstudium, weil er dieses noch in Amerika und mit einem Examen abschließen konnte. Das Examen selbst mußte er zwar in Bonn 1948 wiederholen, bekam dann aber bald seine erste Lehrerstelle in Wermelskirchen. Hier lernte er auch seine Ehefrau kennen, mit der von 1954 bis zu seinem Tode in herzlicher Harmonie verbunden blieb. 1956 kam er nach Düsseldorf an die Realschule. Als deren Direktor ging er 1982 in Pension. Ein Ruhestand wurde es aber nicht. Schon ein Jahr später fand er ein neues Betätigungsfeld in der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, zu deren Neugestaltung er zunächst als Mitglied des Vorstandes und dann als stellvertretender Vorsitzender beitrug. Erfolgreich war sein Wirken auch als Redakteur des „Allensteiner Heimatbriefes" und als Herausgeber des Bildbandes „Allenstein", der 1987 in der Reihe „144 Bilder" mit dem Untertitel „Ein Gang durch Allenstein vor 1945" im Verlag Gerhard Rautenberg erschien. Verschiedene Krankheitsfälle wie Hörsturz und chronischer Herzklappenfehler führten dazu, daß er 1991 sein Amt im Vorstand und 1995 auch seine Tätigkeit in der Stadtversammlung beenden mußte. Die Stadtkreisgemeinschaft honorierte seinen langjährigen und erfolgreichen Einsatz mit seiner Ernennung zum Ehrenmitglied und der Eintragung im „Goldenen Buch der Stadt Allenstein". Trotz seiner gesundheitlichen Probleme blieb er der Stadtkreisgemeinschaft weiterhin verbunden. Er sorgte auch für eine Neuauflage seines Bildbandes und stellte sie als Spende der Stadtkreisgemeinschaft zum alleinigen Vertrieb zur Verfügung. Es war nicht seine einzige Spende, denn schon in den Jahren davor hatte er die Heimatgemeinschaft und die Bruderhilfe großzügig unterstützt. Aber nicht deshalb trauern seine Allensteiner Landsleute, daß er – letztlich für ihn eine Erlösung – am 22. Januar für immer die Augen schloß. Mit seiner Ehefrau Margarete und seinem jüngeren Bruder Rudolf vermissen wir Hans Strohmenger als einen fröhlichen, aufgeschlossenen und humorvollen Menschen, dessen Liebe zur Heimat und steten Einsatz wir nur zum eigenen Gradmesser nehmen können.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Der Vorstand in der Heimat – Kreisvertreter Leo Michalski und die Vorstandsmitglieder Johannes Gehrmann, Adalbert Graf und Horst Tuguntke weilten in der ostpreußischen Heimat und nahmen an der Eröffnung des Kopernikus-Hauses und an anderen Begegnungen mit dort verbliebenen Landsleuten teil. Außerdem verteilten sie im alten Landkreis an über 260 hilfsbedürftige und notleidende Deutschstämmige gegen Quittung Spendengelder aus Mitteln der Bruderhilfe und einem Sonderfonds für sozial Schwache. Mit Erzbischof Dr. Piszcz (Allenstein) führten sie Gespräche hinsichtlich einer Annäherung von Kirche und Klerus in den Diözesen Ermland und Osnabrück; dem war eine Begegnung von Vorstandsmitgliedern mit dem Generalvikar in Osnabrück vorausgegangen. Im Pfarrhaus in Groß Kleeberg ließen sie sich vom Pfarrverweser (seit Mitte Januar 2001 planmäßiger Pfarrer) Henryk Blaszcyck über den Fortgang der im Aufbau befindlichen Lazarus-Sozialstation unterrichten. Erstmals suchten sie den engagierten Pfarrer in Groß Ramsau auf, besichtigten mit ihm die barocke Pfarrkirche und nahmen Aktuelles vom Gemeindeleben zur Kenntnis. In Gillau und Allenstein (Herz-Jesu-Kirche) besuchten sie Gottesdienste; letzteren hielten Kanonikus Johannes Gehrmann und der deutsche Vikar Andree Schmeier (AL-Jomendorf). Mit dem Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski und seinen Vertrauten verhandelten sie wegen einer Partnerschaft zwischen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und dem neuen Landkreis Allenstein sowie wegen der Standortbestimmung des von der LO im Sommer 2001 im Landkreis Allenstein geplanten Ostpreußentreffens. Im Wartenburger Rathaus besprachen die Vorstandsmitglieder mit Bürgermeister M. Kulisch abschließende Fragen für die Errichtung eines Gedenksteins vor der Kirche in Hirschberg (Amt Wartenburg) zum Gedächtnis der von der Roten Armee 1945 Ermordeten. Darüber hinaus wurde beraten, an welcher Stelle in Stadt oder Land Wartenburg das geplante Ostpreußentreffen stattfinden kann. In Stabigotten nahmen die Vorstandsmitglieder Kontakt mit dem Bürgermeister der Großgemeinde auf, um in gemeinsamer Arbeit das Gedenkkreuz auf dem Blecks-Berg („Feldherrenhügel") in Darethen wieder aufzustellen, nachdem das alte Kreuz, das nach dem 1. Weltkrieg zur Erinnerung an die gewonnene Schlacht von August 1914 errichtet wurde, von den Sowjets 1945 zerstört worden war.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Zentrale Gedenkstätte für unsere Toten auf dem Kirchenhügel in Schloßbach (Pillupönen) – Zur Einweihung der neu gestalteten Gedenkstätte vor der Schloßbacher Kirche hatte die Kreisgemeinschaft 1994 zu einer Sonderfahrt in die Heimat aufgerufen. Die Einweihungsfeier des Denkmals am 24. September war ein würdiges Ereignis, ein vorläufiger Höhepunkt der bekannten Bemühungen in der Heimat. Über den Verlauf der Feierstunde ist im 31. Heimatbrief der Kreisgemeinschaft berichtet worden. Es sind seitdem sechseinhalb Jahre vergangen, und es darf an dieser Stelle an die Aussagen des Kreisvertreters während der Feierstunde hingewiesen werden: „Zu danken habe ich allen Verantwortlichen der russischen Verwaltung, die es uns ermöglicht haben, daß wir heute hier in aller Stille unserer Toten gedenken dürfen. Wir wissen, daß dies nicht selbstverständlich ist. Vor nunmehr drei Jahren konnten wir nach Änderung der politischen Lage erstmalig nach 47 Jahren unsere alte Heimat aufsuchen. Immer wieder geschah das gleiche. Wir suchten die Friedhöfe, um an den Gräbern unserer Vorfahren ein stilles Gedenken einzulegen. Die Friedhöfe gibt es leider nicht mehr, sie sind nach fast einem Jahrhundert verschwunden, nicht auffindbar oder nicht mehr zu erkennen." Weiter führte der Kreisvertreter aus: „Eine weitere sehr herzliche Bitte an die heutigen Bewohner der Region. Helfen Sie mit, daß diese Stätte des Gedenkens ein ihrer Bedeutung entsprechendes Aussehen behält. Die ehemaligen Bewohner werden es Ihnen danken!" In den zurückliegenden Jahren wurde die Gedenkstätte in Schloßbach (Pillupönen) von zahlreichen Reisegruppen und Einzelpersonen aufgesucht. Immer wurde aber Klage darüber geführt, daß der Kirchenhügel sich in einem ungepflegten Zustand befunden hätte. Diese Beanstandungen wurden von Angehörigen des Vorstandes der Kreisgemeinschaft an die Verantwortlichen der russischen Verwaltung herangetragen, um dadurch Abhilfe zu schaffen. Eine Besserung des Zustandes ist offensichtlich bisher nicht eingetreten. Alle Besucher der Gedenkstätte werden sehr herzlich gebeten, durch die Entfernung von Abfällen einen kleinen Beitrag zu leisten, damit die Anlage zu jeder Zeit künftig einen zufriedenstellenden Eindruck macht. Durch unsere Bemühungen und durch unser Verhalten vor Ort sollen die heutigen Bewohner der Region erkennen, welch eine Bedeutung die Gedenkstätte für uns hat. Das Problem der Pflege der zentralen Gedenkstätte wird der Kreisvertreter anläßlich seines Besuches im Juni in Ebenrode erneut mit dem neuen russischen Landrat diskutieren. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft stellt Überlegungen an, eventuell einen Angehörigen des Ortes mit der Pflege des Kirchenhügels gegen Entschädigung zu beauftragen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Seestadt Pillau – Im Rahmen der Hans-Parlow-Vortragsreihe der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V. spricht Dr. Reinhard Goltz vom Germanistischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität Kiel am Sonnabend, 10. März, 17 Uhr, im Eckernförder Stadthallenrestaurant zum Thema „Von Kruschkes, Marjelles on Pomuchelskepp. Annäherungen an das ostpreußische Plattdeutsch". Dr. Goltz ist Mitarbeiter des „Preußischen Wörterbuchs".

Gerdauen

Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Attraktion zum Hauptkreistreffen – Die Kreisgemeinschaft freut sich sehr, den Teilnehmern des diesjährigen Hauptkreistreffens, das am 1. und 2. September in Bad Nenndorf stattfindet, eine besondere Attraktion bieten zu können: Am Sonnabend, 1. September, wird der bekannte ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski eine Lesung aus seinen Werken veranstalten und anschließend zu einer Signierstunde zur Verfügung stehen. Durch seine Ostpreußenromane („Jokehnen", „Grunowen", „Kudenow", „Polninken", „Sommer 44" u. a.) hat der 1934 in Jäglack, Kreis Rastenburg, geborene Schriftsteller Bekanntheit weit über den Kreis seiner ostpreußischen Landsleute hinaus erlangt. Es ist uns deshalb eine große Freude, ihn auf unserem Hauptkreistreffen begrüßen zu können – und für alle Landsleute ein weiterer Grund für ein Wiedersehen am ersten Septemberwochenende in Bad Nenndorf.

Gumbinnen

Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

„Die Post in Ostpreußen. Ihre Geschichte von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert" – Die Kenner und Fachleute der deutschen Postgeschichte Gerhard Brandtner und Ernst Vogelsang haben in jahrelanger akribischer Arbeit ein Werk geschaffen, das eine empfindliche Lücke in der Kommunikationsgeschichte unserer ostpreußischen Heimat schließt. Ernst Vogelsang hat sich bereits zu anderen historischen Themen Ostpreußens einen Namen gemacht. Unser Gumbinner Landsmann Gerhard Brandtner konnte aus seiner langjährigen Tätigkeit im Bundespostministerium großen Gewinn für seine wissenschaftliche Arbeit in dieser Publikation ziehen. Das Werk beginnt mit der Vorgeschichte und den Anfängen aus dem 12./13. Jahrhundert und führt weiter über die Boten- und Transportdienste des Deutschen Ordens, den Kommunikationsdiensten in der herzoglichen und kurfürstlichen Zeit und der brandenburgisch-preußischen Staatspost. Die Einflüsse der Politik auf die Geschichte der Post seit dem 18. Jahrhundert ziehen sich wie ein roter Faden durch das Werk. Im Anschluß daran wird die Postgeschichte Ostpreußens auf dem Weg zur Reichspost, während des Ersten Weltkrieges, in der Zeit zwischen den beiden Kriegen sowie im Zweiten Weltkrieg bis zum Ende 1945 fachmännisch und detailgenau beleuchtet. Immer veranschaulichen Beispiele aus einzelnen Städten bzw. ihren Postämtern die allgemeine Entwicklung. So werden auch Einzelheiten aus Stadt und Kreis Gumbinnen sowie aus dem Gumbinner Bezirk angeführt. Auch sind mehrere Abbildungen speziell aus Gumbinnen dabei. Das informative Buch mit 480 Seiten und 138 Schwarzweiß- und Farbabbildungen erscheint als Band 19 der Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Das Buch kann bis zum 30. Juni zum Subskriptionspreis von 63 DM beim Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Conventstraße 1, 21335 Lüneburg, Telefon 0 41 31/3 70 97, Fax 0 41 31/39 11 43, E-Mail: sekretariat@nokw.de, bezogen werden. Ab 1. Juli kostet das Buch 90 DM.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Reisen in die Heimat anläßlich 700 Jahre Heiligenbeil und Einweihung des Ehrenfriedhofs – Zum Jubiläumstag in Heiligenbeil am 28. Juli und zu der Einweihung des Ehrenfriedhofes am 29. Juli werden sich zahlreiche Reisegruppen unserer Kreisgemeinschaft in Bussen und mit zwei Flugreisen auf den Weg in die Heimat begeben. Die Organisatoren dieser Reisen sind unsere eigenen Landsleute, die mit bekannten und sachkundigen Reisebüros zusammenarbeiten. Die Vorbereitungen haben bereits seit dem Kreistreffen im Mai 2000 begonnen, so daß Weihnachten bereits die meisten Busse ausgebucht waren. Wir rechnen somit mit einigen hundert Besuchern in Heiligenbeil. Folgend werden die Damen und Herren genannt, die eine Reise organisiert haben: 1) Ursula Kunkel (für Stadt Heiligenbeil), Guths-Muths-Straße 31, 30165 Hannover, Telefon 05 11/3 50 55 31. – 2) Ursula Godzina (für Stadt Heiligenbeil), Grietgen-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon 0 21 54/73 44, gemeinsam mit Irma Keller (für Leisuhnen), Weimarer Straße 7, 28832 Achim, Telefon und Fax 0 42 02/12 94. – 3) Klara Peschel (für Heiligenbeil-Rosenberg), Voßstraße 25, 30161 Hannover, Telefon 05 11/62 99 39. – 4) Lieselotte Ollmann (für Waltersdorf), Rußstraße 14, 23812 Wahlstedt, Telefon 0 45 54/61 75. – 5) Horst Labrenz (für Kirchspiel Pörschken mit Groß Klingbek), Jahnstraße 19, 67434 Neustadt a. d. W., Telefon 0 63 21/8 39 14, Fax 0 63 21/8 39 79 (Flugreise). – 6) Günter Neumann-Holbeck (für Kirchspiel Balga), Neugraben Bahnhofstraße 71, 21149 Hamburg, Telefon 0 40/7 01 68 62 (Flugreise). – 7) Kurt Oltersdorf (für Kirchspiel Bladiau), Königstraße 1, 48691 Vreden, Telefon 0 25 64/60 52. – 8) Konrad Wien (für Schulgemeinschaft Groß Windkeim), Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, Telefon 0 41 08/49 08 60, Fax 0 41 08/49 03 76. – 9) Konrad Wien (für Kreisgruppe Hamburg), Adresse wie Nr. 8. – 10) Kurt Woike (für Kirchspiel Tiefensee), Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Telefon und Fax 0 22 27/45 05. – 11) Siegfried Dreher (für die Paten des Landkreises Hannover, Stadt Burgdorf, Stadt Lehrte und Stadt Zinten mit Umgebung), Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, Telefon 0 41 02/6 13 15, Fax 0 41 02/69 77 94. – 11) Christel Fachmann (Kirchspiel Eisenberg und Hohenfürst), Plaßstraße 64c, 33611 Bielefeld, Telefon und Fax 05 21/8 33 70, zusammen mit Hartmut Nichau (Hohenfürst), Husumer Straße 10, 19057 Schwerin, Telefon 03 85/4 86 56 16. – 13) Alfred Jüngling (für Kirchspiel Hermsdorf-Pellen), Goethestraße 26, 64367 Mühltal, Telefon 0 61 51/14 68 83. – 14) Ernst Schulz (für Kirchspiel Lindenau und andere, speziell aus Süddeutschland/Raum Stuttgart), Beethovenstraße 62, 71083 Herrenberg, Telefon 0 70 32/2 16 60. – 15) Rudi Helwing (für Gemeinde Grünwalde), Alfred-Schurig-Straße 9, 04318 Leipzig, Telefon 03 41/2 31 29 83.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Darmstadt – Sonntag, 4. März, 12 Uhr, Treffen im Bürgermeister-Pohl-Haus (Bürgerhaus), Darmstadt-Wixhausen. Nach dem Mittagessen wird über das 2. Treffen der Kirchspielgemeinde Puschdorf gemeinsam mit der Heimatgruppe Darmstadt vom 19. bis 22. März im Ostheim in Bad Pyrmont gesprochen. Landsleute aus der Kirchspielgemeinde Puschdorf können sich noch melden bei Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 64283 Darmstadt, Telefon und Fax 0 61 51/66 61 67 (zwischen 21 und 23 Uhr). Zum Kirchspiel Puschdorf gehören Piaten, Eichental (Ranglacken), Almenhausen, Damerau, Pregelau (Stablacken), Försterei Pfeifferhöh, Jägertal (Rudlauken), Groß Eschenbruch (Moritzlauken), Klein-Eschenbruch, Ruhfließ und Frohnertswalde. Ein weiteres Thema sind die beiden Ostpreußenreisen in diesem Jahr: 1. Große Sonderfahrt nach Masuren vom 21. Juni bis 1. Juli mit Übernachtungen in Stettin (eine), Insterburg (fünf), Nikolaiken (zwei), Elbing (eine) und eine weitere in Stettin. Nach Quartiernahme im Hotel Bären in Insterburg werden die Rominter Heide, Trakehnen, Angerapp, Gumbinnen, Tilsit-Ragnit, Georgenburg und die Samlandküste mit den Städten Cranz und Rauschen sowie die Vogelwarte in Rossitten auf der Kurischen Nehrung angefahren. Auch eine Stadtrundfahrt in Königsberg ist vorgesehen. In Masuren wird im Nikolaiker Luxushotel Gobelieski übernachtet sowie in Elbing im Hotel Elzam. Eine Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal sowie die Besichtigung der Barockkirche Heiligelinde stehen auf dem Programm. 2. Kombi-Sonderreise (Flug/Bus) vom 14. bis 21. Juli von den Flughäfen Frankfurt/Main und Hamburg nach Polangen. Übernachtet wird in Nidden (dreimal), in Insterburg (dreimal) sowie einmal in Memel. Auf dem Programm stehen u. a. eine Schiffsfahrt von Nidden in die Gilge hinein und Besichtigungen wie in Reise 1 vom Insterburger Hotel aus, des weiteren Besuch von Tilsit, Heydekrug sowie eine Stadtrundfahrt in Memel.

Hindenburg-Oberschule – Unser diesjähriges Schultreffen findet am Sonnabend, 7. April, in Hannover statt. Wir treffen uns ab 13 Uhr im Central Hotel Kaiserhof, Ernst-August-Platz 4, Telefon 05 11/36 83-0. Eventuell benötigte Hotelzimmer bitte selbst buchen. Anmeldungen erbittet Ilse Wendt, Künnekestraße 33, 22145 Hamburg, bis zum 15. März.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Stadtgemeinschaft im Internet – Die Stadtgemeinschaft ist ab sofort im Internet vertreten. Die Adresse lautet: http://www.stadtgemeinschaft-koenigsberg.de. Zu erreichen sind wir über die E-Mail-Adresse: geschaeftsstelle@stadtgemeinschaft-koenigsberg.de. Fragen Sie Ihre Enkel, die Ihnen sicherlich gerne zeigen, was sie unter „Königsberg Pr." alles finden können.

Die Heimatgruppe Hannover veranstaltete ihr traditionelles „Fleckessen", das in diesem Jahr aus Königsberger Klopsen bestand. Roswitha Kulikowski konnte fast 100 Heimatfreunde und viele Gäste anderer landsmannschaftlicher Gruppen begrüßen. Nach dem gemeinsamen Essen hielt Prof. Brilla einen sehr interessanten Vortrag über den größten Sohn unserer Stadt, Immanuel Kant, wozu er viele Bildtafeln mitgebracht hatte. Darüber hinaus berichtete Prof. Brilla auch über die „Prussia" (Altertumsgesellschaft, ältester Geschichtsverein in Ostpreußen). Ebenso erzählte er über seine Aktion zur Förderung des Deutschunterrichts an Königsberger Schulen. Bei der anschließenden Spendensammlung kam ein guter Beitrag für die Unterstützung der dortigen Schulen zusammen. Wir dankten Prof. Brilla für diesen interessanten Vortrag und überreichten ihm einen Blumenstrauß sowie ein antiquarisches Buch „Die Geschichte der Stadt Königsberg von 1934" von Dr. Walter Franz. – Die Gruppe trifft sich am Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, zum

„Bunten Nachmittag" im Ihme-Blick in Hannover. Diese Veranstaltung wird gemeinsam mit den Heimatgruppen Insterburg, Memelland und Labiau sowie der LO-Gruppe Hannover durchgeführt. Es werden wieder viele humorvolle Vorträge von unseren Mitgliedern gebracht. Zum Tanz spielt das bekannte Heimat-Duo auf. Gäste sind herzlich willkommen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Gemeinde Trömpau und Umgebung – Das nächste Treffen findet vom 8. bis 10. Juni im „Emhof", Emhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen, Telefon 0 51 90/9 89 70, statt. Anmeldungen bei Gerda Sauerberg, Theodor-Storm-Straße 49, 28201 Bremen.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Siegfried Wichmann 70 Jahre – In dem Bericht (Folge 5, Seite 17) zum 70. Geburtstag von Siegfried Wichmann hat sich leider der Fehlerteufel eingeschlichen. Richtig muß es heißen: Siegfried Wichmann, Sohn des Gutsbesitzers Willy Wichmann und seiner Frau Hildegard, wurde am 5. Februar 1931 in Liebenort (Mehlawischken) bei Markthausen (Popelken) geboren.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Vereinfachung des Wahlverfahrens zum Kreistag – Der Kreistag der Kreisgemeinschaft hat in seiner Sitzung vom 26. August 2000 in Neumünster die folgende Änderung der Kreisordnung (KO) der Kreisgemeinschaft Lötzen beschlossen: 1. Die bisherige Nr. 1 der KO – Die Wahl zum Kreistag – wird gestrichen. 2. An deren Stelle tritt folgende Neufassung: 1. Die Wahl des Kreistages: a) Der Kreisausschuß beruft einen aus drei Personen bestehenden Wahlausschuß, der aus seinen Reihen einen Vorsitzenden wählt. b) Der Wahlausschuß ruft die Mitglieder im *Ostpreußenblatt* und im Lötzener Heimatbrief auf, die Neuwahl vorzunehmen. Gleichzeitig werden den Mitgliedern mit dem Heimatbrief die Wahlkarten zugestellt. c) Der Aufruf enthält: aa) die Aufforderung, das Wahlrecht auszuüben, wobei anzugeben ist, in welcher Weise dies zu erfolgen hat und wie viele Mitglieder des Kreistages zu wählen sind; bb) die Bekanntgabe der Ausschlußfrist, innerhalb derer die Einreichung der Wahlvorschläge/Wahlkarte erfolgt sein muß, und die Bekanntgabe der Anschrift des Wahlausschusses, bei dem die Einreichung zu erfolgen hat; cc) die Bekanntgabe der Mitglieder des bisherigen Kreistages; dd) die Vorschlagsliste. d) Aktiv und passiv wahlberechtigt ist jedes Mitglied, welches das 18. Lebensjahr vollendet hat. e) Die Wahl erfolgt durch Ankreuzen von höchstens zwölf der 24 mit ihrem früheren Heimatort vorgeschlagenen Mitglieder. f) Die Wahlerklärung erlangt Gültigkeit, wenn sie bei dem Wahlausschuß eingegangen ist. Wahlerklärungen, die nach Ablauf der Ausschlußfrist eingehen, sind ungültig. g) Nach Ablauf der Ausschlußfrist nimmt der Wahlausschuß die Auswertung der fristgerecht eingegangenen Wahlerklärungen vor. Er prüft das Wahlrecht der Wähler und Gewählten. h) Gewählt sind diejenigen zwölf Kandidaten, die am meisten benannt worden sind. Entfallen auf mehrere Kandidaten gleich viele Stimmen, so entscheidet die alphabetische Reihenfolge, in der diese Kandidaten in den Wahlerklärungen benannt sind. Alle weiteren auf den Wahlkarten benannten Kandidaten gelten als Ersatzmann bzw. -frau. Auch hier entscheidet die alphabetische Reihenfolge, in der diese Kandidaten auf den Wahlkarten benannt sind. i) Das Wahlergebnis ist in einer Niederschrift festzuhalten und von den Wahlausschußmitgliedern zu unterzeichnen. j) Das Wahlergebnis ist von dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft jedem Gewählten schriftlich bekanntzugeben, und zwar mit der Aufforderung, binnen zwei Wochen mitzuteilen, ob er/sie das Amt annimmt und bereit ist, Aufgaben in der Kreisgemeinschaft zu übernehmen, die in der Satzung und Kreisordnung vorgesehen sind. k) Nimmt der Gewählte nicht an, oder schließt er die Übernahme von Aufgaben in der Kreisgemeinschaft aus oder gibt er eine Erklärung darüber auf eine nochmalige, durch Einschreiben an ihn zu sendende Aufforderung zur Erklärung binnen zwei Wochen nicht ab, so rückt der mit der nächst hohen Stimmenzahl Gewählte nach. l) Fehlen weitere Gewählte, nachdem auch die nachfolgend Gewählten erschöpfend herangezogen worden sind, so kann der Vorsitzende des Kreistags zur Sicherstellung der ihm obliegenden Führungsaufgaben bis zu zehn andere Mitglieder in den Kreistag berufen. m) Der Wahlausschuß gibt das Wahlergebnis im *Ostpreußenblatt* und in dem nächsten Lötzener Heimatbrief bekannt. n) Die Amtszeit der Mitglieder des Kreistages beträgt vier Jahre. Sie beginnt mit der ersten nach ihrer Wahl stattfindenden Sitzung des Kreistages. o) Scheidet ein Mitglied des Kreistages durch Tod oder Rücktritt aus seinem Amt aus, so rückt der bei der letzten Wahl mit nächst hoher Stimmenzahl Gewählte nach. p) Die Mitglieder des Kreistages bleiben in jedem Fall bis zur Neuwahl des Kreistages im Amt.

Die Kreisgemeinschaft hatte die Stadtväter und Fraktionsvorsitzenden Neumünsters mit ihren Stellvertretern zu einem gemütlichen Beisammensein im Hotel Prisma eingeladen. Kreisvertreter Erhard Kawlath begrüßte Stadtpräsident H. Loose, Oberbürgermeister H. Unterlehberg sowie die weiteren Gäste und eröffnete das Treffen mit einem kurzen geschichtlichen Abriß über die Krönung Friedrichs I. vor 300 Jahren in Königsberg. Stadtpräsident Loose, der bereits zweimal in Lötzen weilte, sagte in seinem Grußwort: „Eine Partnerschaft muß gelebt werden. Sie kann nur dann wachsen, wenn Menschen aus Masuren und Neumünster einander begegnen, sich kennen- und schätzenlernen." In diesem Zusammenhang hob Loose besonders den Auftritt des Siedlerchors Neumünster bei der 660-Jahr-Feier in Lötzen hervor.

Kreisausschußsitzung – Am folgenden Tag fand die Kreisausschußsitzung in der Heimatstube statt. Es wurde beschlossen, daß die Kreistagssitzung am 26. August durchgeführt wird, also einen Tag nach dem Regionaltreffen, das am 25. August im „Berghölzchen" stattfinden soll. Dies hat den Vorteil, daß beim Treffen die Kreistagsmitglieder und der Kreisausschuß anwesend sind. Weiter wurde ein größerer Zuschuß für die Jugendarbeit des Pfarrers Neumann in Rhein beschlossen. Es wurde festgestellt, daß bei der 660-Jahr-Feier in Lötzen leider nur wenige Landsleute vom Deutschen Verein vertreten waren. Die Weihnachtsfeier der Senioren des Deutschen Vereins wird in diesem Jahr in der Woche zwischen dem 10. und 16. Dezember stattfinden. Die Kreisgemeinschaft wird dem Deutschen Verein zum zehnjährigen Jubiläum, das bei Bauer Lange am 11. August stattfindet, einen Zuschuß als Geschenk gewähren. Das Programm ist bereits im *Ostpreußenblatt* erschienen. Der Kreisvertreter wird daran teilnehmen. Ein Tagesordnungspunkt waren die Wahlen 2002. In den Wahlausschuß berufen wurden der Kreistagsvorsitzende Lothar Rosumek, Nora Kawlath und Waltraud Will. Der gesamte jetzt amtierende Kreistag (15 Landsleute) sowie S. Spließ (Weidicken), Heinz Rothkamm (Rübenzahl), Herwart Stange (Widminnen) und Nora Kawlath sind bereit, für den neuen Kreistag im Jahr 2002 zu kandidieren. Es bleiben auf der Wahlkarte fünf Felder offen für Vorschläge der Landsleute. Herausgestellt wurde, daß durch das neue Wahlverfahren nur verdiente Landsleute in den Kreistag gewählt werden. Das Ehepaar Kawlath nahm an der herausragenden Feier im Berliner Abgeordnetenhaus anläßlich der Königskrönung 1701 teil.

Dittchenbühne

Elmshorn – „Wann brennt Copernicus" heißt das Stück des bekannten Hörspielautors Joachim Tode, das die letzten vier Lebensjahre des berühmten Arztes und Astronomen umfaßt und zur Zeit unter Regie von Stephan Koch in der Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon 0 41 21/8 97 10, aufgeführt wird.

Man schreibt das Jahr 1539, die katholische Kirche ist durch die Bibelübersetzung des Reformators Martin Luther schwer angeschlagen, als Nicolaus Copernicus sein Hauptwerk „De revolutionibus orbium coelestium" in Frauenburg fertigstellt. In diesem wissenschaftlichen Werk beweist er, daß sich alles Geschehen im Weltraum durch die doppelte Drehung der Erdkugel, nämlich um die eigene Achse und um die Sonne, erklären läßt. Da er um die Sprengkraft dieser Erkenntnis weiß, zögert Copernicus, sein Werk zu veröffentlichen – aus Angst um sich und seine Anhänger. Bespitzelt, beobachtet und durch seine Gegner unter Druck geraten, beschließt er, sein Werk in Nürnberg drucken zu lassen, allerdings mit einem Vorwort an den Papst. Am 24. Mai 1543 – in seiner Todesstunde – hält Copernicus das erste gedruckte Exemplar in Händen, doch das Vorwort ist geändert!

An folgenden Tagen finden noch Aufführungen statt: 23. Februar (20 Uhr), 24. Februar (16 Uhr), 3. und 11. März (16 Uhr) sowie am 23., 24. und 25. März, Beginn jeweils 20 Uhr.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Pfingstheimatbrief – Aus redaktionellen Gründen wird darauf hingewiesen, daß die Beiträge für den Pfingstheimatbrief bis spätestens 15. März beim Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, vorliegen müssen. Dieser Termin ist auch bei Familiennachrichten (Geburtstage, Hochzeiten etc.) einzuhalten. Wie bereits im Heimatbrief hingewiesen, ist in der Verwaltung der Mitgliederdatei eine Änderung eingetreten. Ab 1. Juli 2000 hat Alexandra Haedge die Verwaltung übernommen. Ihre Anschrift lautet: Alexandra Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon 0 51 45/7 77, Fax 0 51 45/10 45. Eine große Anzahl der Weihnachtsausgaben des Heimatbriefes konnte leider auch diesmal nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen und sonstige Personenstandsänderungen sofort an die Verwalterin der Mitgliederdatei zu senden. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Hans Klöckner gestorben – Die Neidenburger der Heimatgruppe Berlin trauern um ihren langjährigen 1. Vorsitzenden Hans Klöckner, der kurz nach Vollendung seines 79. Lebensjahres am 11. November 2000 verstorben ist. Als „Wahl-Neidenburger" – seine Lebensgefährtin Hildegard Opalka stammt aus Gardienen, Kreis Neidenburg – schloß er sich 1971 der Heimatgruppe Berlin an. Keine drei Jahre später wurde er bereits zum 2. Vorsitzenden gewählt. Bis Juni 1980 stand Hans Klöckner dem damaligen Vorsitzenden Artur Sablotny tatkräftig zur Seite, bis dieser aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niederlegte. Sablotnys Nachfolger wurde Hans Klöckner. Seine Amtszeit war geprägt von einer Vielzahl an Aktivitäten. So gehörten sechs feste Veranstaltungen zum Jahresprogramm der Gruppe: Fasching, Ostern, Erntedank, Weihnachten etc. wurden im liebevoll dekorierten Keglerheim Jorda, Treffpunkt der Gruppe, gefeiert. Die Landsleute in der damaligen DDR, soweit deren Adressen bekannt waren, erhielten Pakete, und ältere Neidenburger, die nicht mehr an den Veranstaltungen teilnehmen konnten, wurden von ihm besucht. Kein Weg war ihm zu weit. Unter seiner Regie nahmen auch einige Mitglieder der Berliner Gruppe am ersten Heimattreffen 1997 in Neidenburg teil. Doch sein Engagement galt nicht nur den in Berlin lebenden Landsleute. Bis zuletzt half er, tatkräftig von der 2. Vorsitzenden Hildegard Opalka unterstützt, mit Hilfstransporten den in der Heimat verbliebenen Landsleuten, unter denen er viele Freunde gefunden hatte. Die Neidenburger haben einen guten Freund und Kameraden verloren, den sie in guter Erinnerung behalten werden.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Walter Neuber aus Mühlhausen 70 Jahre – Am 16. Februar begeht Walter Neuber, geboren 1931 in Mühlhausen-Abbau (Ortsteil Schwangen), seinen 70. Geburtstag. Seine Eltern Fritz und Ida Neuber besaßen dort einen Bauernhof mit 28 Hektar Land, einschließlich eines Waldes an der Donne. Hier verlebte Walter Neuber mit seinen beiden Geschwistern Günther und Christel eine sorglose Kinderzeit, besuchte ab 1937 die Volksschule in Mühlhausen und später die Mittelschule. Diese ländliche Idylle fand am 23. Januar 1945 ein jähes Ende. Er erlebte – wie so viele seiner ostpreußischen Landsleute – ein Jahr schrecklicher Rechtlosigkeit (Verschleppung seiner Mutter nach Rußland zur Zwangsarbeit) unter den sowjetischen, später polnischen Besatzern und die Vertreibung aus seinem Kinderparadies. Durch eine glückliche Fügung des Schicksals (der Vater überlebte als Soldat die Kämpfe bei Königsberg, die Mutter die schlimme Zeit in Rußland) fand sich die Familie 1947 in Neuhorst bei Mölln/Lauenburg wieder vollzählig zusammen. In Mölln und Ratzeburg schloß Walter Neuber seine Schulbildung ab und studierte anschließend an der PH in Flensburg. 40 Jahre war er im Schuldienst der Hansestadt Lübeck tätig, die letzten dreizehn Jahre als Stellvertretender Schulleiter an einer großen Lübecker Realschule. 1953 heiratete er seine Frau Waltraut, mit der er drei Kinder hat. Im jetzigen (Un-)Ruhestand widmen sich die Neubers verstärkt dem Reisen, besonders auch in die ostpreußische Heimat. In Lübeck und Mölln hielt Walter Neuber hierüber mehrfach Lichtbildervorträge. An seinem Wohnort Lübeck setzt er sich zudem für die Belange der Landsmannschaft Ostpreußen als 2. Vorsitzender der hiesigen LO-Gruppe ein und innerhalb der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland als Ortsvertreter von Mühlhausen. Zur Zeit sammelt er Material für eine zu schreibende Chronik über das Kirchspiel Schönberg. Teil der von Kreisvertreter Bernd Hinz herausgegebenen Gemeindedokumentation der Ortschaften des Kreises Preußisch Holland. Aus diesem Grunde bittet er auch alle früheren Bewohner bzw. deren Nachkommen aus Schönberg, Hermannswalde, Adl. Blumenau, Falkhorst und Neumünsterberg um vorübergehende Überlassung von Fotos aus der Zeit bis 1945, Hinweise zur Geschichte ihrer Dörfer und Schulen sowie eventuelle Berichte zur Flucht und Vertreibung. Den guten Wünschen seiner Familie und Freunde zum Ehrentag schließt sich die Kreisgemeinschaft an.



Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Feier zum 1. Advent – Auch im Jahr 2000 beging die Kreisgemeinschaft Rößel im Patenkreis Neuss mit vielen Ermländern und Freunden aus unserer ostpreußischen Heimat den 1. Advent. Um 14 Uhr feierte zunächst Pfarrer Peters aus Köln-Dellbrück im gut besuchten Münster St. Quirin mit uns eine heilige Messe. Im Anschluß an diesen Gottesdienst trafen wir uns alle im adventlich geschmückten Saal des Kardinal-Frings-Hauses. Der große Saal, der am Vortag von fleißigen Händen für diesen Nachmittag geschmückt wurde, erfreute alle Besucher. Kreisvertreter Ernst Grunwald begrüßte die Anwesenden sehr herzlich und brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß doch sehr viele Landsleute trotz ihres Alters den Weg zur gemeinsamen Adventsfeier in Neuss nicht gescheut hatten. Mit dem gemeinsam gesungenen „Ermlandlied" wurde der Nachmittag eingeleitet. Unsere treuen Helfer verkauften wieder sehr feinen Kuchen, der von Landsleuten gespendet wurde. Die Familie Ganzig (Herr Ganzig ist Hausmeister vom Kardinal-Frings-Haus) bewirtete uns mit Kaffee und Getränken. So war für das leibliche Wohl bestens gesorgt. Die großen Fenster des Saales erlaubten uns einen herrlichen Blick auf den festlich geschmückten, traditionellen Neusser Weihnachtsmarkt. Während der gemütlichen Kaffeerunde wurde viel erzählt und Erinnerungen ausgetauscht. Nach der Kaffeetafel nahmen auch unsere Musiker wieder die Plätze ein, und es wurde musiziert und gesungen. Die Familie Wiemer-Huhn-Erdmann aus Leverkusen gestaltete unter der Leitung von Waltraud Wiemer den adventlichen Nachmittag mit Musik, Gesang und besinnlichen Erzählungen. Mit dem Ostpreußenlied klang schließlich die harmonische Feier aus.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Schulgemeinschaft Johann-Wolff-Schule – Wir, ehemalige Schülerinnen der Meerwischer- bzw. Johanna-Wolff-Schule (bis jetzt acht Personen), wollen in der zweiten Maihälfte für zehn Tage nach Tilsit fahren. Fahrroute: Von Berlin-Lichtenberg nach Dirschau (mit der Bahn ohne Umsteigen, Nachtfahrt im Schlafwagen). In Dirschau werden wir von unserem russischen Reiseführer, wohnhaft in Ragnit, mit dem Bus abgeholt. Er spricht perfekt deutsch, kennt sich bestens in der Umgebung aus, sorgt für den Aufenthalt im Tilsiter Hof, regelt die Visa-Angelegenheiten und bespricht mit uns die Ausflüge, die wir gern unternehmen möchten. Wir planen einen Besuch unserer alten Schule (dort werden wir von der Rektorin, Lehrer/innen und Schüler/innen empfangen), eine Reise nach Nidden, eventuell nach Königsberg, eine Dampferfahrt auf der Memel, ein Picknick im Grünen und anderes. Wer noch Lust hat mitzukommen, melde sich wegen der Zugreservierung bis Ende Februar bei Traute Englert, Im Moorkamp 19, 31226 Peine, Telefon 0 51 71/5 16 25.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das 5. Weidlacker Schülertreffen fand wieder in Hardehausen/Hessen statt. Vor vollbesetztem Saal in der Anton-Heinen-Schule sprach Monsignore Dr. Konrad Schmidt zu den Weidlackern über die jetzt 50 Jahre alt gewordene Charta der Vertriebenen. Eine rege Aussprache schloß sich an. Daß die Ostpreußen aus Weidlacken bei aller ernster Diskussion auch in der menschlichen Begegnung bei ihrem 5. Treffen nicht zu kurz kamen, dafür sorgte ein ausgewogenes Programm, das zum Schabbern und Plachandern reichlich Zeit ließ. Abwechslung in die Tage in Hardehausen brachten auch ein Besuch im Orgelmuseum im Borgentreich und – auf andere Weise – der musikalische Gruß der Scherfeder Jagdhornbläser. Totenehrung und Kranzniederlegung am Kreuz vor der Anton-Heinen-Schule machten in beeindruckender Weise auf die Vergänglichkeit allen Lebens aufmerksam.

Der Wehlauer Heimatbrief in seiner 64. Folge ging den Empfängern um Weihnachten herum zu. Wer ihn bisher nicht erhalten hat, sollte ihn anfordern.

Ermländertreffen

Ludwigshafen – Ein Ermländertreffen findet am 1. Fastensonntag, 4. März, in Ludwigshafen, Brandenburger Straße 1–3, statt. Pfarrer i. R. Karl Kunkel hält um 14 Uhr in der St. Hedwigskirche die Eucharistiefeier; dabei wird sich der neue Visitator der Ermländer, Dr. Lothar Schlegel, vorstellen. Anschließend findet im Pfarrsaal bei Kaffee und Kuchen (Spenden sind willkommen) das gemütliche Beisammensein statt.

Vorträge

Berlin – Am Donnerstag, 22. Februar, 18.30 Uhr, hält Dr. Stefan Hartmann, Berlin, auf Einladung des Westpreußischen Bildungswerks, Landsmannschaft Westpreußen e. V., Berlin, einen Vortrag zum Thema „Verstöße gegen Sitte und Ordnung im frühneuzeitlichen Königsberg (17. und 18. Jahrhundert)". Veranstaltungsort ist die „Kommunale Galerie" des Kunstamtes Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 176, 10713 Berlin-Wilmersdorf. Fahrverbindungen: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 101, 104, 115. – „Die romanische Backsteinarchitektur in Brandenburg – Zur Rolle der Prämonstratenser" heißt der Lichtbildervortrag, den Prof. Dr. Ernst Badstübner, Berlin, am Freitag, 23. Februar, 19 Uhr, im Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin, zeigt. Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse 101, 111, X11, 148, 283. Veranstalter ist die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V., Berlin.

Dortmund – Am Sonnabend, 17. Februar, hält Dr. Gilmanow aus Königsberg um 20 Uhr im Haus Buchbinder, Kurler Straße 149, einen Vortrag.

Am Volke vorbei

Betr.: Folge 42/00 – „Das Volk bleibt draußen"

Die „Einwanderungslobby" scheut eine öffentliche Debatte und erteilt dem CDU/CSU-Fraktionschef Friedrich Merz eine „Abfuhr", weil dieser dieses für das deutsche Volk wichtige Thema enttabuisieren will. Rita Süssmuth, die „Gralshüterin" des Asylrechts, und die CDU-Einwanderungslobby wollen solches Vorhaben lieber am Volke vorbei in trockene Tücher wickeln, um ihr Vorhaben, die Vernichtung des deutschen Volkes, ungestört zu Ende führen zu können. Kein Wunder, daß diese Meute aufschreit!

Diese eigenartigen Deutschen, die des Volkes Willen mit Füßen treten, sollten daran erinnert werden, wie der „Zuchtmeister der SPD", Herbert Wehner, in dieser Frage dachte: Wir schrieben den 15. September 1982, in Bonn tagte der Vorstand der Bundes-SPD, Wehner ergriff das Wort: „Wenn wir uns weiterhin einer Steuerung des Asylproblems versagen, dann werden wir eines Tages von den Wählern – auch den eigenen – weggefegt. Ich sage Euch – wir sind am Ende mitschuldig, wenn faschistische Organisationen aktiv werden. Es ist nicht genug vor Ausländerfeindlichkeit zu warnen – wir müssen die Ursachen angehen, weil uns sonst die Bevölkerung die Absicht, den Willen und die Kraft abspricht, das Problem in den Griff zu bekommen."

Diese „eindringliche" Warnung aber fiel bei den „Opportunisten" und den „Sozialisten" in den Reihen der „demokratischen" SPD auf unfruchtbaren Boden. Nun haben wir die Bescherung, von Wehner 1982 vorausgesagt! Und just in diesem Augenblick erkennt, wenn auch reichlich verspätet, aber immerhin, der CDU/CSU-Fraktionschef Merz die Dringlichkeit der Wehnerschen Warnung und will handeln. Endlich!

Jetzt kommt „auch noch", ja wer wohl, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden „in" Deutschland, Paul Spiegel, daher und gibt uns kund und zu wissen, daß „er" in der Unionsspitze eine „Eliten-Fremdenfeindlichkeit" (wieder einmal ein neues Wort) entdeckt habe, gegen die man vorgehen müsse (wie seinerzeit gegen den Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger). Dieser Mann scheint kein Gespür dafür zu haben, daß ein fortwährendes Einmischen eines Angehörigen eines „in" Deutschland lebenden Volkes in deutsche Angelegenheiten bei jungen Deutschen zwangsläufig Antisemitismus erzeugen muß.

Den von Spiegel in der Unionsspitze ausgespähten „Elite-Ausländerfeinden" kann man nur raten, nun nicht bekommen den Schwanz einzuziehen, sondern mit der Lösung des Problems „endlich" zu beginnen. Es kann doch nicht angehen, daß wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens bestraft wird, wer die Staatsform der BRD abändern will, während der, der das deutsche Staatsvolk abschaffen und durch eine multikulturelle Gesellschaft ersetzen und auf deutschem Boden einen Vielvölkerstaat stabilisieren will, straffrei bleibt. Das eine ist korrigierbar, das andere nicht und daher viel verwerflicher und strafwürdiger. Diese Rechtslage wird auch der Generalbundesanwalt nicht auf Dauer ignorieren können.

Ein Wort von Theodor Fontane sollte den Mannen um Merz Mut machen: „Fürchtet es nicht, wenn die Meute aufheult, denn nichts ist so gehaßt und gefürchtet wie die Wahrheit!"

Friedrich Kurreck
Offenbach am Main



Neottianthe cucullata: *Zu dieser auch Kapuzenorchis genannten Orchidee, die außer in Ostpreußen auch in Polen, Rußland, Sibirien, China und Japan vorkommt, erreichte uns der folgende Leserbrief.*

Kapuzenorchis

Betr.: Botanische Kostbarkeiten aus Ostpreußen

Die Orchidee Kapuzennacktdrüse (Neottianthe cucullata) möchte ich wie das Heidelbeergewächs Torfgränke/Zwergseidelbast zu den botanischen Kostbarkeiten rechnen, deren Hauptverbreitungsgebiet der boreale Nadelwaldgürtel zwischen Ostpreußen und dem Ural zumindest ist, wenn man Europa betrachtet. Auf keinem anderen Platz im Gebiet des Reiches findet man diese Pflanzen. In den Floren von Garcke erscheinen einige Fundorte zwischen Kurischem Haff und Ortelsburg. Für mich ist es wichtig, Ostpreußen sowohl historisch als auch naturkundlich zu erkunden.

Udo Hammelsbeck
Drübeck im Harz

Fischer ist typisch

Betr.: Folge 3/01 – „Der Nächste bitte ..."

In dem obengenannten Beitrag über Herrn Fischer steht, daß seine Haltung gegenüber den Heimatvertriebenen von Desinteresse gekennzeichnet sei. Diese Feststellung trifft aber nicht nur auf Herrn Fischer zu. Fast alle Politiker – von einigen Ausnahmen abgesehen – in diesem Land zeigen gegenüber den Vertriebenen und ihren berechtigten Anliegen Desinteresse! Wie keine andere Bevölkerungsgruppe sind die Vertriebenen von den Politikern an der Nase herumgeführt worden. Anstatt sich hinter die Vertriebenen zu stellen, wurden (und werden) sie und ihre Vertreter als Revanchisten verleumdet. Die Kommunisten hatten diesen Begriff geprägt, und er wurde von politisch Verantwortlichen und den Medien übernommen. Warum hat eigentlich kein deutscher Politiker den Mut, in den Ländern, die sich 1945 Teile unseres Landes völkerrechtswidrig angeeignet und auf die schrecklichste Weise ethnisch gesäubert haben, darauf hinzuweisen, daß dies Unrecht war und bleibt? Wenn es um fremde Länder geht (siehe Bosnien, Kosovo etc.), ist die Anteilnahme deutscher Politiker diesen gewiß. Wenn in diesen Tagen an 300 Jahre Preußen erinnert und dabei ausgeklammert wird, daß die von der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen annektierten Gebiete deutsch sind – und waren –, dann ist alles Erinnern und alles sonstige Gerede nur leeres Stroh.

Adolf Grau
Bad Oeynhausen

Viele Erzählungen lassen die Wehmut erahnen

Betr.: Ostpreußenblatt

Mit einem Gefühl großer Dankbarkeit habe ich mich an einem der letzten Abende zur späten Stunde an den Schreibtisch gesetzt, um Ihnen zu sagen, wie unendlich beruhigend die ungezählten Berichte sind, die wir seit Jahren schon in Ihrem wöchentlich erscheinenden *Ostpreußenblatt* finden.

Es mag Sie sicherlich nicht gänzlich überraschen, wenn wir Ihnen gestehen, daß wir keinesfalls in Ostpreußen geborene Landsleute sind. Dennoch ist in unser Leben längst schon jenes unendlich beglückende Gefühl der Landschaft und der Seele des ostpreußischen Menschen eingewoben. In den vielen Erzählungen läßt sich unschwer immer wieder die verhaltene Wehmut über den Verlust einer unvergessenen Heimat erahnen, die uns in der stillen Größe und unendlichen Trauer zutiefst anrührt ...

Ein gütiges Geschick – vielmehr ein gütiger Gott – hat uns (Jahrgang 23/24) vor dem Verlust unserer Heimat bewahrt. Er hat uns jedoch schon bald nach Heimkehr und weiteren Schicksalsschlägen empfindsam werden lassen für das Leid und die Wehmut in den Herzen unzähliger Menschen, denen man die ostpreußische Heimat nahm.

Ein in Königsberg geborener Schwager legte mir damals nach der Rückkehr aus russischer Gefangenschaft den Liederband „Mein Lied – mein Land" in die Hände, der mich bis zum heutigen Tage begleitet. Immer wieder fand ich mich am Klavier sitzend, um jener schwermütig getragenen Wehmut des Liedes „Abends treten Elche aus den Dünen ..." nachzusinnen.

Unvergeßlich die Zeit damals vor etwa 40 Jahren, die ausgefüllt war mit Begegnungen vieler ostpreußischer Landsleute in der vom Schwager begründeten Landsmannschaft. Es mag wohl jener magisch rätselhafte Hauch einer unendlich beruhigenden Erhabenheit und stillen Größe der ostpreußischen Landschaft sein, die seither unser gemeinsames Leben durchsonnt. Später fanden wir in den Gedichten der Mutter Ostpreußens, Agnes Miegel, nicht nur allein ahnende Erfüllung, sondern vielmehr in der Versenkung ihres Werkes eine Entsprechung, die letztlich in eine tiefe Ehrfurcht vor dem Heimatgefühl der großen Dichterin einmündete.

Eigentlich war es nur eine Kleinigkeit, die die abendliche Stunde vor einigen Tagen verwandelte, so daß ich mich veranlaßt sah, einige Gedanken niederzuschreiben.

Ein notwendiger Umzug und die damit verbundene Neuorientierung mögen dazu beigetragen haben, daß ich erst jetzt an einem der letzten Abende einige Ausgaben des *Ostpreußenblattes* wiederfand. Eine Verwandte – aus Nikolaiken stammend – hatte sie vermutlich – wie seit Jahren schon – vor etlichen Wochen ins Haus gebracht.

Schon die erste Ausgabe, die ich aufschlug – sie stammte nicht vom 5. August des vorigen Jahres –, schuf letztlich jene aufgezeigte Verwandlung. Es waren das Bild Preußens in der Gestalt des Reformers v. Scharnhorst in einem Bericht, der unter anderem auch die taktische Lage des Landes nach der Niederlage von 1806 darstellte, und nicht zuletzt der Bericht über die preußische Königin Luise, die mich einmal mehr bannten ...

Dann aber entdeckte ich die ausführliche Schilderung einer Reise nach Sibirien von Frau Hedwig Rauschenbach: „In Deutschland vergessen – in Sibirien geehrt", die letztlich eine tiefe Betroffenheit auslöste. Ich schäme mich meiner Erschütterung nicht, die mich beim Ausklingen der letzten Zeilen überfiel. Wort für Wort habe ich sodann den Bericht noch einmal meiner Frau vorgelesen.

Es war wohl allein das Wissen um die Tapferkeit eines großen Herzens in dieser wahrlich entgötterten Welt, die uns in jener abendlichen Stunde dennoch tröstlich entließ ... **Hans Rasche, Iserlohn**

So fingen Diktaturen immer an

Betr.: Feindbild und Zielverschleierung

Jede bisherige Regierung hat betont, die politische Mitte zu verkörpern, wodurch der eigentlich werterhaltende rechte Teil des öffentlichen Lebens stets als entbehrlich abgewertet erscheinen mußte. Das wäre er nur dann, wenn sich diese Abwertung auch auf das linke Spektrum und deren Entbehrlichkeit beziehen würde. Dieses aber wird mit Sorgfalt gepflegt, wobei in jahrelanger Propaganda die irreführende Identifizierung von „rechts" und „rechtsextrem" betrieben wird. Das entstandene Vakuum schafft Unruhe und die eigentliche Gefährdung. Demokratie braucht alle Facetten von Meinungen, die dadurch beitragen, ein tragfähiges Leitbild zu entwickeln, wie man es heute für Stadt- und Gemeindeentwicklung erfolgreich praktiziert. Das weiß jeder Politiker. Wenn trotzdem eine Seite zum Feindbild gemacht wird und die meisten Medien dieselben Anstrengungen verfolgen, wird der Eindruck im Staatsvolk genährt, daß es im internationalen Kontext hinzunehmen ist. Unterdrückte Wahrheiten schaffen aber Desorientierung. Der politische Blick wird fokussiert, damit eingeengt, bleibt unvernetzt, wird schließlich verunsichert und fühlt sich manipuliert. Wem nützt dies aber letztlich? Der Demokratie? Vielleicht einer neuen Staatsutopie oder nur der politischen Macht einzelner? Auffallend ist die Einseitigkeit, wie die eigene Geschichte 55 Jahre nach Kriegsende immer noch auf eine Zeitspanne der zwölf Jahre Nationalsozialismus eingeengt wird. Der sozialistische Nachfolgestaat bleibt dabei weitgehend außer Betracht! Der so gelenkte und beständig genährte Schuldkomplex nimmt bei einer auf Vorbilder angewiesenen jungen Generation pathologische Züge an. Der blanke Materialismus der Gegenwart trägt keinerlei Vorbildfunktion in sich, da diese sich auf der geistigen Ebene vollziehen muß. So wird gleichzeitig unterschwellig alle staatliche Erscheinung suspekt, und es wächst die Stimmung, daß es nicht zu ändern ist und entsprechendes Engagement als „rechts" verunglimpft werden kann und wird. Das aber schafft Staatsverdrossenheit und schließlich Widerstand. Dies aber ist der beste Nährboden für extreme Handhabungen, die den Machterhalt garantieren, die Diktatur. Diesem Ziel entgegenstehende Meinungen, unter anderem der werterhaltende rechte Flügel, müssen in den Verdacht von Extremismus gebracht werden, damit sich der eigentliche Machtextremismus, schließlich von einem Heer von Mitläufern akzeptiert, durchsetzen kann. So fingen Diktaturen immer an.

Prof. Erhard E. Korkisch
Freising

Lesenswert

Betr.: Ostpreußenblatt

Für mich ist *Das Ostpreußenblatt* die beste Wochenzeitung auf dem deutschen Zeitungsmarkt – immer wahrheitsgerecht und lesenswert, informativ und aufschlußreich – ich danke allen Mitarbeitern.

Heinz Monnheimer
Gras-Ellenbach

Erster Blitzableiter

Betr.: Folge 4/01 – „Charakter voller Widersprüche"

Die damalige Zeit war reif für die Erfindung eines Blitzableiters. In Anton Wormditts 1930 in Königsberg erschienener Abhandlung „Eine Geschichte der Haberberger Kirchengemeinde" heißt es hierzu:

„Die Haberberger St. Trinitatiskirche wurde am 18. Dezember 1747 durch einen Blitzschlag getroffen und vollständig eingeäschert. Erst am 6. Mai 1753 konnte die wieder aufgebaute Kirche erneut geweiht werden. Aber der Turm war ständig vom Blitzschlag bedroht. Als der Blitz 1783 wieder in den Turm einschlug, kam man auf den Gedanken, zum Schutze einen Blitzableiter anzulegen, und der Magistrat ersuchte darum die Philosophische Fakultät zu Königsberg um ihr Gutachten, wo und wie dieser Blitzableiter angebracht werden solle. Die Professoren Kant und Reusch untersuchten darauf alles an Ort und Stelle, und letzterer schickte ein mit allem Fleiß und großer Sachkenntnis ausgearbeitetes Gutachten ein, das dann dem größten Kenner der Blitzableitungen D. Reimarus in Hamburg zur Durchsicht übersandt wurde. Derselbe billigte die vorgeschlagene Ableitung mittels eines Kupferstreifens, welcher am Kupferdache des Turmes über das Gesimse an den Säulen und der Mauer bis zur Erde geführt werden sollte. Klempnermeister Nachtigal wurde noch im Dezember nach Hamburg gesandt, um die dortigen Ableiter kennenzulernen und sich mit allen Handgriffen der Befestigung bekannt zu machen. So erhielt der Turm den ersten Blitzableiter im ganzen Osten, der 684 Taler 71 Sgr. kostete. Professor Reusch wurde für seine große Mühe ein silberner, stark vergoldeter Becher im Werte von 38 Taler 51 Sgr. zum Geschenk gemacht. Geholfen hat der Blitzableiter aber nicht, immer wieder hat der Blitz in die Kirche eingeschlagen, glücklicherweise ohne zu zünden. Mittlerweile ist der Blitzableiter sachgemäß nach den gemachten Erfahrungen erneuert, aber trotzdem ist die Kirche immer wieder vom Blitz getroffen worden." **Gisela Stolz**
Bielefeld

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



300 Jahre preußische Königskrönung: *Mit einem Festakt im Abgeordnetenhaus Berlin, dem ehemaligen Sitz des Preußischen Landtags, beging die Landsmannschaft Ostpreußen am 3. dieses Monats das denkwürdige Ereignis.*

Broschüre zum Berliner Festakt

Die Worte der Begrüßung des Landsmannschaftssprechers Wilhelm v. Gottberg, die Grußworte des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Berlin Reinhard Führer und des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber sowie die Festvorträge der Professoren Wolfgang Stribrny und Klaus Hornung mit den Titeln „Christentum und Aufklärung – die Königsberger Krönung am 18. Januar 1701" und „Das Erbe Preußens und unsere Zukunft", die in der Folge 6/01 leider aus Platzmangel nur in Auszügen abgedruckt werden konnten, werden demnächst in voller Länge in einer Broschüre nachzulesen sein. Bestellungen nimmt schon jetzt die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, entgegen.

Grundlegende Geschichtsaufarbeitung

Betr.: Folge 42/00 – „Die TV-Welt der bösen Bilder"

Der Kampf um Zuschauerquoten kennt keine Grenzen: Abscheuliche Talk-Shows, Big Brother, Quiz-Spiele mit teils primitiven Fragen um Millionengewinne – Zuschauerzahlen sinken. Und nun setzt man noch einen drauf, beschmutzt den Bildschirm, vergeudet fleißig unsere Fernsehgebühren, indem schon wieder von Guido Knoop eine zweifelhafte Serie im Reemtsma-/Wiesenthal-Sinne ausgestrahlt wird, die eigentlich nichts an „Neuigkeiten" zu bieten hat, kaum noch Zuschauer anlockt, nur das eine Ziel verfolgt, das negative Pauschalurteil über die Wehrmacht am Köcheln zu halten, Soldaten, die überwiegend fair und tapfer gekämpft haben, die außergewöhnliche militärische Erfolge erzielten, als Judenverfolger, brutale, rücksichtslose Bestien und Massenmörder zu diffamieren, damit auch der letzte Deutsche davon überzeugt ist, daß die Wehrmacht nicht zum Kämpfen, sondern einzig und allein zum Morden in den Krieg zog. Doch mittlerweile wird die Geschichte grundlegend aufgearbeitet; viele beginnen umzudenken. Wenn das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF), aus welchen unverständlichen Gründen auch immer, dem „historischen" Aufklärer Knoop mit unseren Fernsehgebühren eine erhebliche Kontoaufbesserung gewährt, dann müßten die Verantwortlichen auch überprüfen, ob es sich um „historische" Dokumente handelt und nicht nur um etwas, das vornehmlich aus dem Zusammenhang gerissen wird, keine Hintergründe behandelt. Keineswegs dürfen die Zeitzeugenaussagen in Frage gestellt werden, ihr Leid war schrecklich und nachvollziehbar. Der „Holocaust" bleibt ein Schandfleck in unserer Geschichte, war grausames, unmenschliches Verbrechen an dem Judentum. Eine überaus vage Frage: Warum sahen viele Länder tatenlos zu? Es gab Möglichkeiten, vielleicht Millionen von Juden vor den Gaskammern zu retten, doch man machte die Grenzen dicht. In von uns besetzten Ländern spielte man die Juden der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) sogar zu, weil man sie haßte. Wenn sich Knoop als „Historiker" aufführen will, die Judenverfolgung und ihre Vernichtung durch die Nazi-Schergen als „Aufklärungskampagne" betreibt, dann sollte er auch seinen Verunglimpfungs-Serien die Geschichte der Judenverfolgungen voranstellen, was auch nicht im geringsten als Rechtfertigung für die von deutschen, ideologisch verirrten Massenmördern an Juden begangenen Unmenschlichkeiten gelten darf:

Judenverfolgungen, seit der Zeit der jüdischen Diaspora bezeugte, bis in die Gegenwart praktizierte antisemitische Maßnahmen. Neben durch Gesetze begründete Judenverfolgungen, die oft mit dem Einzug der Vermögen verbunden waren, standen tumultartige Exzesse gegen die Juden unter anderem in Frankreich und im Heiligen Römischen Reich, speziell in der Zeit der Kreuzzüge – im 19. Jahrhundert auch noch in Rußland. Ihren Höhepunkt erreichten die Judenverfolgungen im von den Nazis beherrschten Europa. Die Nürnberger Gesetze von 1935 und die „Reichskristallnacht" 1938 trugen dann zur „Endlösung" der Judenfrage bei, gegen Juden, die Jahrhunderte unsere Mitbürger waren, deren Vorfahren man im 2. Jahrhundert nach Christi aus ihrer angestammten Heimat, Palästina, vertrieben hatte, die immer wieder und in aller Welt Schikanen, Unterdrückung und Haß über sich ergehen lassen mußten. Will das Knoop nicht wissen, oder weiß er es nicht? Leider nahm eine verbrecherische, ideologisch verpestete Clique die Geschichte der Judenverfolgungen zum Anlaß, den „Holocaust" durchzuführen, schaffte es, den Haß zu schüren. Und nun schürt Knoop den Haß gegen jene, die generell damit nichts zu tun hatten!

Kurt Baltinowitz, Hamburg

Preußens gedankliche Wiedergeburt ist vollzogen

Betr.: Folge 6/01 – „Preußen – eine Idee, die lebendig bleibt"

Preußen wird weiterleben, ob es nun einigen Zeitgenossen behagt oder nicht. Als die Alliierten 1947 durch Siegerbeschluß den Preußenstaat auflösten, war es beinahe unanständig und unsittlich zugleich, den Namen Preußen auch nur in den Mund zu nehmen. Auch war es verpönt, Bezüge irgendwie in einer x-beliebigen Form auf das so honorige Gemeinwesen herzustellen. Alles war vom Übel – vom Alten Fritz bis zu Hitler und umgekehrt. Gedanken über Preußen waren verdammt, ohne auch nur ein wenig über das Zeitgeistgerede nachzudenken.

Heute, fast über 50 Jahre nach der Kapitulation Deutschlands, bahnt sich ein neues Geschichtsbewußtsein an. Gut so – selektiv darf schon wieder an Preußen und über diesen Staat gedacht und geschrieben werden, wenn auch bei manchen Autoren mit Vorbehalten. Diese sollten aber nicht so ernst genommen werden. Große und bedeutende Staatsgebilde werden stets ihre Neider haben.

Mit der gedanklichen Wiedergeburt Preußens ist bereits ein großer Schritt getan. Weitere Schritte müssen folgen. Der gesamte Verlauf der preußischen Geschichte hat Anspruch auf eine ehrliche Darstellung. Wie jeder Staat in Europa und in aller Welt hat auch das Preußenland seine Höhen und Tiefen gehabt. Keiner bestreitet das. Aber es muß dem wirklichen Geschichtsablauf entsprechen.

Alle Versuche, Umdeutungen und Falschdarstellungen vorzunehmen, müssen energisch zurückgewiesen werden. Die Zeit ist reif, daß hier etwas Durchgreifendes geschieht. Das Preußenjahr gibt dazu einen großartigen Anlaß. Ich bin überzeugt, daß in weiteren 50 Jahren das Staatsgebilde Preußen seine berechtigte Existenz in der europäischen Völkerfamilie zurückfinden wird. Wie Deutschland seine Zweiteilung überwunden und Berlin auch seine alte Hauptstadtfunktion wiedererlangt hat, so wird auch Preußen aus der verordneten Auflösung zum neuen Leben zurückkehren.

**J. F. Wilhelm Hörnicke
Eschborn im Taunus**

Krieg zwischen Jagiello und Orden

Betr.: Folge 3/01 – Leserbrief „Ein Volk der Slaven gab es nie"

Wenn man die Tannenbergschlacht von 1410 genau betrachtet, war es ein Krieg zwischen Jagiello und dem Deutschen Ritterorden. Es ging in erster Linie um Schamaiten, beide Seiten bedienten sich zum Teil gekaufter Söldnerheere, die auch schnell einmal die Fahne wechselten, je nachdem. Der Deutsche Orden brauchte Schamaiten, um unbehelligt nach Livland und Riga zu gelangen, was Jagiello und sein Cousin Witold verhindern wollten. Der Papst hatte dem Orden verboten, das Land Schamaiten, welches zu Litauen gehörte, weiterhin in missionarischem Eifer zu überfallen, denn die Litauer waren mit der Übernahme der polnischen Königswürde Jagiellos als gesamtes Volk getauft worden.

Die baltischen Stämme der Prussen, Litauer und Letten gehören wie auch die sogenannten Slaven zu den indogermanischen Volksstämmen. Die Prussen sollen schon um 2000 vor Christus an die Ostsee gezogen sein. Die Polanen werden erst um 900 nach Christus an der unteren Donau erwähnt. Wikinger gründeten um 850 nach Christus das Waräger Reich von Novgorod bis Kiew. Die Wikinger zogen auch über die Oder und Warthe bis nach Schlesien in dieser Zeit. Ob Mesico I. ein Wikinger war, der 963 nach Christus der erste Herzog von Gnesen/Posen wurde, weiß ich nicht. Das Mesico-Reich wurde aber erst im 11. Jahrhundert „Polen" genannt. Um Krakau lebten im 8. Jahrhundert nach Christus die Wislanen (Weichselbewohner). Dazu gehörten die Nachfahren der Kelten, Illyrer, Germanen, Sarmarten. Mit Herrn Dekan Hartmann, einem Historiker aus dem Stuttgarter Raum, habe ich mich öfter über die Wanderungen der indogermanischen Stämme unterhalten. Er hielt auch einen Vortrag über die beiden Hochmeister Ullrich und Konrad von Jungingen. Von Herrn Hartmann habe ich die Karten mit den Wanderzügen der Indogermanen bekommen. Nach seiner Auffassung gehören neben Slaven arische Inder, Iraner, Meder, Minoer, auch nordische Germanen zur indo-germanischen Sprachgruppe. Es ist mir aufgefallen, daß es bei den Nachfahren der alten Prussen ähnlich klingende Namensverbindungen mit Griechen und Litauern gibt. Die Urheimat dieser Völker war das Schwarze Meer bei der Krim am Dnjepr.

Um das 1. Jahrtausend nach Christus begann die Verbindung des Mesico-Reiches nach Kiew durch Heirat, was eventuell dafür spricht, daß Mesico Wikinger war. Die Mutter Jagiellos stammt auch aus Kiew und seine vierte Frau. Am litauischen Hof sprach man zur Zeit, als Jagiello König war, auch russisch. Jagiello ist der Urgroßvater von Herzog Albrecht von Hohenzollern-Ansbach-Preußen. König Sigismund von Polen, ein Enkel Jagiellos, war der Bruder von Herzog Albrechts Mutter. Daß Goten um Christi Geburt in der Weichselmündung landeten und in dieser Gegend einige hundert Jahre lang siedelten, ist durch Ausgrabungen belegt, aber daß die zwölf Gaue des Prussenlandes die Namen der Söhne Waidevuts erhalten haben, gehört wohl ins Land der Sagen: Lithpo, Saimo, Sudo, Naidro, Skalavo, Natarigo, Barto, Galindo, Varmo, Hoggo, Pomeszo und Chelmo. Wikinger haben auch ihre Spuren in Pr(e)ussen hinterlassen. Es kann darüber spekuliert werden, ob sie sich mit den Prussen verbunden haben und sich vermischten. Aber in der Familie meiner Mutter (Samland) hatten alle blaue Augen. Es gab blonde nordische und schwarzhaarige Menschen mit blauen Augen in dieser Familie. Man kann Ostpreußen nicht nur an ihrer Sprache erkennen, sie haben auch ein besonderes Aussehen, besonders wenn sie Nachfahren der alten Prussen sind. In vielen Familien blieben auch die alten Namen Wikinger und Tranelis. Auch habe ich im Balinger Telefonbuch zirka 500 Familien mit Namen preußischer Herkunft gefunden. Eine hübsche Versammlung unter der Hohenzollernburg!

Hannelore Sommerer, Rosenfeld

Gute Rezension

Betr.: Folge 4/01 – „Triumph der Einfalt"

Die Rezension in der „Neuen Zürcher Zeitung" zur sechsteiligen ARD-Preußen-Serie trifft den Nagel auf den Kopf. Wahrlich, „... Dümmeres (über die Geschichte Preußens und insbesondere) über die Revolution von 1848 und die deutsche Einheit von 1871 hörte und sah man selbst im Fernsehen selten. Ein Triumph jener medialen Einfalt, die Geschichte als Fundus für Kostümstücke (und Bänkelsang-Gesäusel) schätzt, aber sich davor hütet, auf ihren Eigensinn sich einzulassen." Diesem Urteil in der „Neuen Zürcher Zeitung", ergänzt durch einige Zusätze des Einsenders, ist vorbehaltlos zuzustimmen.

So gesehen reiht sich die ARD-Preußen-Serie – von ihren Machern als medialer Beitrag zum Preußenjahr 2001 ausersehen – wie aus einem Guß in die Geschichtssicht des ZDF-„Historikers" Knoop ein. Die Print- und TV-Medien im heutigen Deutschland sind mit wenigen Ausnahmen voll auf den unseligen Zeitgeist eingeschworen. Mit seinem Presseschau-Beitrag vom 27. Januar dieses Jahres gehört *Das Ostpreußenblatt* zu diesen löblichen Ausnahmen. Den politisch korrekten Medienmachern ist es völlig gleichgültig, daß auf dem Boden beabsichtigter Geschichts-Verkürzungen – und wenn angebracht, auch Klitterungen – das nationale Geschichtsbewußtsein der heranwachsenden Generationen in Deutschland auf der Strecke bleibt.

**Hans-Günther Schönwald
Berlin**

Frage an Simonis

Betr.: Zentrum gegen Vertreibung

Frau Erika Steinbach, Bundestagsabgeordnete und Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, will ein Zentrum gegen Vertreibung in Berlin errichten lassen. Dieses Zentrum wird der Aufarbeitung und Dokumentation der 15 Millionen Deutschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, gerecht. Zwei Millionen davon haben dieses Schicksal nicht überlebt. Fast alle Bundesländer haben dieser Idee zugestimmt. Bayern, Hessen, Baden-Württemberg und Berlin haben bereits die finanziellen Mittel bereitgestellt. Schleswig-Holstein jedoch, das einmal das größte Aufnahmeland der Vertriebenen war, hat seine Zustimmung bisher versagt. 800 000 Heimatvertriebene fanden in Schleswig-Holstein ihre erste Aufnahme.

Ministerpräsidentin Frau Simonis spricht in ihrem Grußwort zu „50 Jahre Charta der Vertriebenen" über die Absage an Rache und Vergeltung im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat. Sie führt weiterhin aus, daß die Vertriebenen durch ihre Beteiligung an grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit den Staaten Osteuropas einen besonderen Beitrag geleistet haben, sobald solche Zusammenarbeit wieder möglich wurde, und so weiter.

Ich habe an Frau Simonis geschrieben und gefragt, wie man sich diese Zusammenarbeit mit Polen auf kultureller Ebene vorstellt, da man sämtliche Zuschüsse an die Vertriebenenverbände ab 2001 gestrichen hat. Auch die Abteilung mit Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann als Ansprechpartner für die Vertriebenen wurde ab Oktober 2000 aufgelöst. Dafür wurden die Mittel für die dänische Minderheit enorm angehoben. Leider hat sich bisher keine Partei gegen diese Beschlüsse gestellt.

Erhard Kawlath, Neumünster

Preußischer Mediendienst

Neu - Bilder aus Ostpreußen - Neu



Bilder aus Ostpreußen
Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen. Fotos von Bauernhöfen und großen Gütern, von allen Ufern und Küsten, von den Märkten, den Schützengilden und Feuerwehren, vom Sport, den Vereinen und schließlich von der Flucht und Vertreibung 1944/45, liebevoll zusammengetragen, wecken wehmütige Erinnerungen an die Heimat.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00 **jetzt nur DM 28,00**
Best.-Nr. D6-1

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Preußen / Ostpreußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945. 740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Baldur Köster
Königsberg Architektur aus deutscher Zeit
Eine Bestandsaufnahme aller wesentlichen Gebäude des heutigen Königsbergs. Vor allem in den westlichen Vororten ist das alte deutsche Stadtbild erstaunlich gut erhalten. 158 Zeichnungen 235 Fotos, 256 S.
DM 69,00
Best.-Nr. H2-51



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 S., zahlr. Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1

Bücher im Dienst der Wahrheit



Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114
Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Deutsche Frauen vor sowjetischen Mili-tärtribunalen

Ostpreußen-Kochbuch



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr. R2-6

Das brisante und aktuelle Buch

Norman G. Finkelstein
Die Holocaust-Industrie
Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird
234 Seiten, geb., SU
DM 38,00 **Best.-Nr. P3-4**
Die These Finkelsteins: Eine Holocaust-Industrie ist entstanden, die das jüdische Leiden ausbeutet. Seine leidenschaftliche Anklage:
- Die Amerikanisierung und Verkitschung des Gedenkens beleidigt die Würde der Opfer
- Interessenverbände nutzen den Holocaust für eigene Zwecke - häufig auf Kosten der Opfer
- Die USA und Israel instrumentalisieren den Holocaust, um vor eigenen Problemen abzulenken

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Er hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca. 83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung und gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72



Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Eine der faszinierendsten Landschaften Europas, erst seit 1991 wieder für Touristen erlebbar. Die wundervolle filmische Reise führt uns über die Stationen Nidden, Schwarzort, Memel und das Memelland, Pillkoppen und Rossitten und die ehemals mondänen Badeorte an der Samlandküste.
Farbe, Laufzeit: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Deutsche Medaillen

Einzigartige Schmuckstücke, ideal zum Sammeln und Verschenken



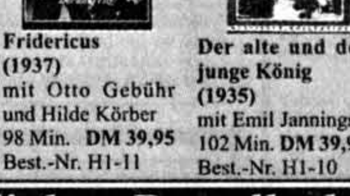

Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60




Preußen - Ewig gültige Werte: Ordnung, Recht, Toleranz
Best.-Nr. B2-61




Königsberg - Am Ende siegt das Recht
Best.-Nr. B2-62

Vertrieben - 15 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat
Best.-Nr. B2-63

Alle Medaillen hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g, 40 mm Durchmesser
jeweils nur DM 99,00
(statt früher DM 158,00)

Video - Ostpreußen wie es war

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Spielfilm-Klassiker

Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, 1944
94 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-20

Nacht fiel über Gotenhafen
mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney,
115 Min. **DM 49,95**
Best.-Nr. H1-22

Fridericus (1937)
mit Otto Gebühr und Hilde Körber
98 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-11

Der alte und der junge König (1935)
mit Emil Jannings
102 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-10

300 Jahre Preußen - Die preußischen Könige auf wertvollen Silber- und Goldmedaillen



***König Friedrich II.**, (1712 - 1786), Best.-Nr. 1173*
***König Friedrich I.**, (1657 - 1713), Best.-Nr. 1174*
***König Friedrich Wilhelm I.**, (1688-1740), Best.-Nr. 1175*
***König Friedrich Wilhelm II.**, (1744-1797), Best.-Nr. 1176*
***König Friedrich Wilhelm III.**, (1770 - 1840), Best.-Nr. 1177*
***König Friedrich Wilhelm IV.**, (1795 - 1861) Best.-Nr. 1178*
***König Wilhelm I.**, (1797 - 1888), Best.-Nr. 1179*
***König Wilhelm II.**, (1859 - 1941), Best.-Nr. 1180*
Rückseitenmotiv: Königswappen Preußen / Preußenadler
40 mm Durchmesser, Feinsilber 999/000, jeweils DM 99,00
32 mm Durchmesser, Feinsilber 999/000, jeweils DM 79,00
23 mm Durchmesser, Gold 333/1000, jeweils DM 228,00
(bei Bestellung bitte Bestell-Nr. + Durchmesser + Gold od. Silber angeben)
Zu jeder Prägung wird ein Echtheitszertifikat geliefert.
Verpackung im Einzeletui mit Zertifikat.

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur:
DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Harald Kohtz
Westpreussen
Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur: DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Ihr persönlicher Bestellschein

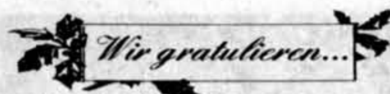
Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 7/2001



Fortsetzung von Seite 16

Kunkel, Friedel, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schloßstraße 14, 55411 Bingerbrück, am 12. Februar

Langkau, Walter, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 10, 36251 Bad Hersfeld, am 20. Februar

Leckies, Christel, aus Groß Ottenhagen 13, jetzt Am Hintergraben 7, 64404 Bickenbach, am 4. Februar

Lekies, Otto, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Gleinaer Straße 80, 01139 Dresden, am 20. Februar

Lerps, Liselotte, aus Wolfsdorf 7, jetzt Avenue St. Sebastien 5 b, 21509 Glinde, am 21. Februar

Marche, Helga, geb. Prange, verw. Schaar, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Göskenkamp 17, 49509 Recke, am 20. Februar

Matzdorf, Frieda, aus Gindwillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dorfstraße 7, 21689 Techau, am 8. Februar

Moschall, Elma, geb. Dauskardt, aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung, jetzt Kellermannsweg 64, 44795 Bochum, am 20. Februar

Müller, Helga, geb. Kahlweiß, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 2, jetzt Platanenstraße 22, 65474 Bischofsheim, am 16. Februar

Palm, Elfriede, geb. Kraske, aus Neidenburg, jetzt Bischofstraße 28, 53879 Euskirchen, am 22. Februar

Peter, Erich, aus Neuhausen 5, jetzt Falkstraße 98, 47058 Duisburg, am 5. Februar

Petrick, Edith, geb. Dege, aus Treuburg, jetzt Kortumstraße 150, 44787 Bochum, am 24. Februar

Plewka, Eduard, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Obererle 26, 45897 Gelsenkirchen, am 22. Februar

Prager, Lore, geb. Pauloweit, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Am Humbold 2, 24634 Padenstedt, am 25. Februar

Pröck, Hildegard, aus Maulen 9, jetzt Bottroper Straße 32, 40468 Düsseldorf, am 21. Februar

Raben, Erna, geb. Mertinat, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 6 b, 24937 Flensburg, am 24. Februar

Ragnitz, Otto, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt In der Blemke 11, 58840 Plettenberg, am 21. Februar

Rasch, Margarete, geb. Huhn, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Winser Baum 44, 21423 Winsen, am 24. Februar

Reuss, Erich, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Spechtweg 24, 45289 Essen, am 25. Februar

Spionek, Otto, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Daimlerstraße 20, 41462 Neuss, am 21. Februar

Schmedemann, Erna, geb. Urbat, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Röttgen 121, 42109 Wuppertal, am 24. Februar

Ströhl, Gerhard, aus Wehlau, Freiheit, jetzt Lorentzenstraße 6, 23843 Bad Oldesloe, am 21. Februar

Thuleweit, Hildegard, aus Ebenrode, jetzt Klaus-Groth-Straße 31, 25704 Meldorf, am 22. Februar

Tiedemann, Erna, geb. Schönwald, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Andersenring 19, 23560 Lübeck, am 25. Februar

Tuchlinski, Erna, geb. Schulenburg, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 3, 27211 Bassum, am 21. Februar

Warschkun, Heinz, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, Stollberger Straße 12, 09399 Niederwürschnitz, am 25. Februar

Wiechel, Erika, geb. Tietz, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Stange-Freerks-Straße 1, 21379 Vastorf, am 23. Februar

Wilzek, Irma, geb. Deben, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 30, 42499 Hückeswagen, am 25. Februar

Zander, Helmut, aus Kassuben und Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Äußere-Leipziger-Straße 5, 04435 Schkeuditz, am 20. Februar

Zeiner, Frieda, geb. Saborowski, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Bismarckstraße 20, 91126 Schwabach, am 21. Februar

zur Eisernen Hochzeit

Mauer, Walter, und Frau Anni, geb. Richter, aus Ragnit, jetzt Moritzwallstraße 9, 99089 Erfurt, am 8. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Schoensee, Gerhard, aus Königsberg, und Frau Eleonore, jetzt Geibelstraße 91, 30173 Hannover, am 24. Februar

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Hotel Krohwinkel

Restaurant Prange in der Kirchstraße
Hittfeld, BAB 1, südl. Hamburg, Tel. 04105/2409 + 2507

Ostpreußische Spezialitätenwochen
vom 22. 2.–18. 3. 2001

aus unserem reichhaltigen Angebot:

Spickgans	DM 15,80
Pillauer Stremellachs	DM 17,80
Königsberger Fleck	DM 5,80
Gedünstetes Zanderfilet	DM 21,80
Lycker Schlachtplatte	DM 15,80

Um Tischreservierung wird gebeten!
Über Ihren Besuch würden sich freuen
Eduard und Brigitte Prange, geb. Lissewski
aus Nordenburg, Kreis Gerdauen

Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!

Der Spezialist für alle Vollerennetze.

MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

Suche Poststempel aller ostpr. Orte/Städte auf Preußen NDP, DR, bis zur russ. Besetzung 44/45, Einzelmarken, Briefstücke, Briefe, GA, Ansichtskarten, Einzelstücke, Posten, Sammlungen f. geschichtl. Forschungsprojekt. Axel Gebauer, 14612 Falkensee, Kiebitzsteg 3

Ortsliederbuch von Allenstein bis Wehlau, in Leinen nur 19,80 DM bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon 0 23 61/4 30 71

Bekanntschaften

Jg. Mann (34) su. Menschen im Raum Berlin für Freizeit und Freundschaft. Tel. 0 30/44 67 50 80

Witwe, 67 J., Ostpreußin, sucht die Bekanntschaft eines intell., freundl. Ostpreußen, nicht älter als 78 J., mögl. Raum Bremen. Zuschr. u. Nr. 10298 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Gebürtiger Ostpreuße, Endsechziger, herzlich, humorvolle, gut beieinander, ansehnlich, ehem. höh. Beamter, nicht ortsgebunden, sucht das dazu passende, nett aussehende, nichtrauchende weibl. Wesen für den weiteren Lebensweg. Foto wäre schön. Zuschr. u. Nr. 10332 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Welche Nichtraucherin möchte ebenfalls nicht allein sein und einen NR, 78/1,68, evangelisch, schlank, völlig alleinstehend, für den Rest des Lebens kennenlernen? Finanziell gesichert, mit 3-Zimmer-Whg. Auf Wunsch würde ich einer hilfsbereiten Frau zuliebe in absehbarer Zeit wieder heiraten. Herzlichen Dank für Ihre Zuschrift unter Nr. 10361 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Endlich
ist die Schwester da!
Malene konnte es
gar nicht mehr erwarten

4100 g **Henrike Marie** 55 cm

Auch wir freuen uns sehr
Stefanie & Uwe Faesel
2. Februar 2001

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

Frieling ®

Immobilien

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Mauscheln
Wer kennt die Spielregeln des Kartenspiels „Mauscheln", das in Ostpreußen gespielt wurde?
Ingrid Jung, geb. Birnbaum, Königstr. 50, 45881 Gelsenkirchen

An lebensfrohe Ostpreußen zu vermieten: **Wohnung** auf Bauernhof bei Belzig sowie **Kl. Häuschen** m. Garten, Ostholstein, Ostsee 8 km
Telefon 01 71/83 56 021

Suche Photos vom Schloß und Park Friedrichstein, Kr. Königsberg-Land (auch nach 1945).
Wer hat den Einmarsch der Russen auf Schloß Friedrichstein erlebt?
Christian Thielemann
Deutsche Oper Berlin
Richard-Wagner-Straße 10
10585 Berlin

Ostpreußen sterben nicht aus …
… sondern kriegen Nachwuchs!

Stefanie & Uwe Faesel
mit Malene
freuen sich seit dem 2. Februar 2001
auch noch über
Henrike Marie!
Wir gratulieren und freuen uns mit Euch!
der **Bund Junges Ostpreußen i. d. LO**

Suchanzeigen

Wer lebte als Flüchtling zwischen Juni 45 und Mai 46 in Thüringen?
Schreibe meine Erinnerungen auf.
Telefon 0 89/18 33 70



Wer hat den Volkssturmmann
Eduard Fritz
geb. am 27. 5. 1886, nach dem 8. April 1945 in Königsberg (Pr) oder Umgebung gesehen? Er soll noch im August 1946 als Anstreicher in Maraunenhof/Königsberg gewesen sein. Nachr. erb. Ursel Fritz, Küstriner Weg 7, 21465 Reinbek

Gesucht wird
Hubertus Russius, geb. 23. 4. 25
evtl. auch unter dem früheren Namen
Rossius oder Roscius.
Letzte Nachricht war im Frühjahr 1945.
Antworten bitte an Helga von Poellnitz, geb. Russius, in 91522 Ansbach, Richard-Wagner-Straße 50, Telefon 09 81/34 18

Familienanzeigen

Ein
Pillupöner Lorbaß
wird am 19. Februar 2001
80 Jahre
jung.
Unserem lieben Landsmann
Kurt Beyer
herzliche Glückwünsche von
Edit, Illa und Friedel

Wir sind so lang gegangen,
durch Glück und auch durch Leid,
was wir auch angefangen,
wir waren stets zu zweit.
Nun hast du mich verlassen,
bist mir unendlich fern,
es führen keine Straßen
zu dienem weiten Stern.

Danke für Deine Liebe

Zum Gedächtnis
meinem lieben Mann
Hans Sodeikat
zu seinem Geburtstag
am 7. Februar
Käthe Sodeikat
Beckinger Straße 10, 38116 Braunschweig



Am 18. Februar 2001 feiert
seinen 70. Geburtstag
Horst Hundrieser
aus Trappen (Trappönen)
Krs. Tilsit-Ragnit
jetzt wohnhaft 16259 Bad Freienwalde
Berliner Straße 36

Es gratulieren recht herzlich
und wünschen Gesundheit
und alles Gute
Ruth und Egon Hundrieser und Kinder

Ein liebes Gedenken an unseren Vati zum 100. Geburtstag
Werner Thulke
aus Schippenbeil
geb. 19. 2. 1901 gest. 12. 6. 1976

Das große Heimweh hat ihn bis zum Ende begleitet.

Immer in Dankbarkeit
Deine Große
Irene Schmidt
Heidekrautweg 3, 22145 Hamburg
Deine Kleine
Marianne Schiller
Kritenbarg 28, 22391 Hamburg

Erbenaufruf

Gesucht werden als Erben die Nachfahren der Eheleute Carl Schecht und Auguste, geborene Kumsteller, aus Raudonatschen bzw. später Girehnen, insbesondere deren Kinder Johanna Maria, geboren 1879, Auguste Hermine, geboren 1881, später evtl. mit Franz Metzler in Insterburg verheiratet gewesen, Carl August, geboren 1884, und Auguste Anna, geboren 1886.

Ebenfalls gesucht werden die Nachfahren der Eheleute Julius Truscheit, verstorben nach 1916, und Wilhelmine Charlotte, geb. Harksel, verstorben vor 1916, aus Groß Friedrichsgraben/Hindenburg.

Wer kann evtl. Auskunft erteilen, Belohnung zugesichert.

Meldung erbeten an:
Moser Progenus AG
Ibelweg 18a, CH-6300 Zug
Tel. 00 41/4 17 60 93 43, Fax 00 41/4 17 60 93 44

Erben gesucht

Als Miterben gesucht werden die Nachkommen der Eheleute Friedrich Gustav Dettmann, evangelischer Arbeiter, und Anna Dettmann, geb. Heinrich, die im Jahre 1910 in Stallupönen, später Ebenrode, die Ehe schlossen. Aus der Ehe ging mindestens ein Kind hervor, nämlich Karl Kurt Dettmann, geboren 1911, der im Zweiten Weltkrieg gefallen ist. Aus seiner Ehe mit Gertrud Dettmann ging ein Kind Dieter hervor.

Ob und gegebenenfalls welche weiteren Nachkommen die Stammeltern Friedrich Gustav Dettmann und Anna Dettmann, geb. Heinrich, hatten, ist nicht bekannt.

Meldungen erbeten an
Büro Dr. Gerhard Moser und Michael Moser
Zeppelinstraße 36, 76530 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21/3 00 86-41, Aktenzeichen AA-559/MM

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. *Off. Joh. 2, 10*



Dr. jur. Bernd-Rüdiger Uhse

Ltd. Oberstaatsanwalt a. D.
geb. 7. 1. 1927 auf Rittergut Gansenstein, Krs. Angerburg
gest. 15. 1. 2001 in Bad Orb

Ein Sekundentod nahm mir nach über 50 glücklichen Ehejahren den liebsten Menschen, den ich hatte auf der Welt. Seine Liebe zur Heimat Ostpreußen hat sein Leben immer begleitet. Seine preußische Gesinnung war unbeirrbar.

In Dankbarkeit und tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Hannelore Uhse, geb. Berger

Frankfurt/Main, im Januar 2001



Es war sein Wunsch, in der heimatlichen Ostsee seine letzte Ruhe zu finden.
Ich werde seine Asche der See übergeben.

Am 4. Februar starb in Gedanken an ihre Heimat Königsberg (Pr)

Käthe Neujahr

geb. Klopper

geb. 2. 7. 1911 in Haffstrom, Ostpr. gest. 4. 2. 2001 in Schramberg

Im Namen aller Hinterbliebenen
Werner Neujahr

Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.
aus Psalm 23

Nach einem in Geduld getragenen Leiden verstarb mein geliebter Mann und Vater

Horst Skowronnek

Wilhelmstal/Kreis Ortelsburg
geb. 3. August 1922
gest. 7. Februar 2001

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Helga Skowronnek, geb. Sadlowski
Hannelore Skowronnek
und alle Anverwandten

Aloysiusstraße 2, 41541 Dormagen-Stürzelberg

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, die Liebe aber ist die größte unter ihnen.
1. Kor. 13, 13

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nehmen wir Abschied von meiner geliebten Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, liebsten Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Hedwig Lemke

geb. Gomar

* 6. 2. 1919 in Ballethen, Ostpr. † 2. 2. 2001 in Wetzlar

Nach einem erfüllten Leben und fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Herr sie zu sich in die Ewigkeit.

Wir vermissen sie sehr und denken an sie in großer Dankbarkeit und Liebe.

Im Namen der Familie
Hans Lemke

Robert-Koch-Weg 7, 35578 Wetzlar

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet, ihrem Wunsche entsprechend, im engsten Familienkreis statt.

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jesaja 43,1

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Anny Mittich

geb. Bartsch

* 24. September 1923 in Allenburg Kr. Wehlau † 3. Februar 2001 in Osnabrück

In stiller Trauer
Siegfried Mittich
Wilhelm und Margot Beinker, geb. Bartsch
Elisabeth Bischoff, geb. Bartsch
und alle Angehörigen

E. Bischoff, Schürenstraße 7, 49082 Osnabrück

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, die uns für immer verlassen hat.

Elfriede Salzsieder

geb. Schoeppe

Kattenhof, Krs. Tilsit-Ragnit

* 31. 12. 1911 † 6. 2. 2001

In Liebe und Erinnerung
Kristina Ackermann
nebst Familie



Danke, liebe Ostpreußen!

Sie haben mir durch Anteilnahme und tröstende Worte anläßlich des Todes meiner lieben Frau

Ursula Noak

– Tochter des Lehrers Gustav Noak – der Schulen in Lucknojen sowie Geidlauken/ Heiligenhain/Kreis Labiau

sehr in meinem Schmerz beigestanden!

Besonders danke ich:
Frau L. Sareyko, Meerbusch
Frau L. Reich, Ahrensburg
Frau M. Biermann, Langen
Frau A. Jöttkandt, Hollfeld/Stechendorf

Lothar Miethe
Telefon 0 41 72/78 58



Als die Kraft zu Ende ging, war's kein Sterben, war's Erlösung.

Margarete Knischewski

geb. Sendtko

* 1. November 1910 in Groß-Retzken/Ostpreußen † 3. Februar 2001 in Weilerswist

Es bleiben Liebe, Dank und Erinnerung.
Angelika und Matthias
Monika und Wolfgang
Gudrun
Lothar und Marianne
Dieter und Karin
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Lechenicher Weg 1, 53919 Weilerswist

Die Trauerfeier wurde gehalten am Donnerstag, dem 8. Februar 2001, um 14.00 Uhr in der Friedhofshalle zu Weilerswist. Anschließend war die Beisetzung.

Statt Karten

Mein Gott, ich gehe von dieser Welt ohne Bitterkeit. Deine Kraft in meinem Herzen reicht himmelweit!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Tante

Emma Jenderny

geb. Proboll

* 10. 3. 1914 † 6. 2. 2001

früher wohnhaft in Elgenau und Bowunden/Ostpreußen

die uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen hat.

Dieter und Isabella Decker mit Familie
Petra und Johannes Abt mit Familie
und alle Anverwandten

Horrheim, den 8. Februar 2001
Eichenstraße 21, 71665 Vaihingen/Enz

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 9. Februar 2001, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Horrheim statt.

Nicht vernichtet – sondern vollendet.
Nicht ausgelöscht – sondern im Licht.
Nicht untergegangen – sondern heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Herta Radicke

geb. Niedzwetzki

* 9. Februar 1915 Insterburg/Ostpreußen
† 9. Februar 2001 Bad Honnef

In stiller Trauer
Christine Wolf, geb. Radicke
Ilse Radicke
und Angehörige

Am Spitzenbach 2/18, 53604 Bad Honnef

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 14. Februar 2001, um 13.00 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Bad Honnef.

Statt Blumen bitten wir auf ausdrücklichen Wunsch der Verstorbenen um eine Spende an den Landesverband der Aphasiker, Sparkasse Mülheim a. d. Ruhr, BLZ 362 500 00, Konto-Nr. 456 654 002, Stichwort „Herta Radicke".

Meine Zeit steht in deinen Händen. Ps. 3.1, 1.6

Nach einem selbstlosen, erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Lerch

geb. Schulz

* 19. 9. 1899 Gr. Hermenau, Ostpr. † 11. 1. 2001 Reinbek b. HH

im festen Glauben an Gott den Herrn sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen und Freunde
Elfriede Mertl, geb. Lerch

Jahnstraße 10, 21465 Reinbek

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Januar 2001, um 12 Uhr auf dem Reinbeker Friedhof, Klosterbergen, statt.

Zum Gedenken
an meinen Vater

Friedrich Lerch

1894–1945
verschollen in Rußland

und meine Brüder

Heinrich Lerch 1922–1944
Gerhard Lerch 1923–1944

gefallen im 2. Weltkrieg

Eingestiemt

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Schnee gehörte zu Hause zwar zu jedem Winter, das war ganz selbstverständlich. Paulinchen Schalnat kam ein unverhoffter Schneefall einmal aber total in die Quere. Und das war am Geburtstag eines von ihr sehr geschätzten Tantchens.

Paulinchen hatte sich am Nachmittag jenes Tages mit dem Fahrrad und einem selbstgefertigten Richelieudeckchen – dem Geschenk für das Tantchen – auf den Weg gemacht, um zu der Verehrten hinauszuradeln.

Das ließ sich auf der Chaussee soweit auch gut an. Als sie den Weg aber ungefähr zur Hälfte zurückgelegt hatte, begann es zu schneien. Das verdroß Paulinchen zunächst jedoch keineswegs, sie freute sich sogar über den leichten Flockenfall. Und sie war auch voller Vorfreude darauf, wie die Tante staunen würde, daß sie bei dem Wetter kam.

Das Tantchen hatte Paulinchen schon von weitem kommen sehen und war aus dem Haus getreten, um die Nichte zu empfangen. Die Herzlichkeit der Tante und die gleich darauf erlebte häusliche Geborgenheit ließen Paulinchen keinen Gedanken weiter an das Wetter verschwenden. Das blieb auch so, nachdem sie sich dem heiteren Kreis von Schwägerinnen, Kusinen und Nachbarinnen der Tante zugesellt hatte, der schon an der Kaffeetafel saß. Paulinchens Anwesenheit brachte allerdings wieder mit sich, daß man bald auf anderes zu sprechen kam, als das, worüber man gerade das Wort geführt hatte.

Paulinchen arbeitete in der Kreisstadt beim Magistrat, was ungewöhnlich für diesen ländlichen Kreis von Frauen war. Und völlig unverständlich blieb ihnen auch Paulinchens Einstellung zur Heirat. Sie rief immer wieder Skepsis hervor. Doch weil Paulinchens Ansicht in diesem Punkt so ganz außergewöhnlich war, blieb dies ein Thema, das sich immer wieder Bahn brach. Bei jedem Wiedersehen von neuem. Da es Paulinchen aber nicht störte, sondern geradezu amüsierte, verschloß sie sich diesen Debatten auch nicht.

Paulinchen war der Ansicht, daß etwas wirklich Einschneidendes passieren müsse, wenn sie sich einmal zur Heirat entschließen sollte. Etwas, das den Vorkommnissen in Romanen glich. Nur so, sagte sie, würde sie überzeugt sein, dem Mann begegnet zu sein, der für sie bestimmt war. Und Paulinchen wirkte auch so, als wisse sie, daß sich dieser Traum zu gegebener Zeit erfüllen würde.

Gegen sechs Uhr abends fühlte Paulinchen sich dann gezwungen aufzubrechen. Sie mußte am nächsten Morgen wieder im Amt sein, und die zwölf Kilometer zurück zur Kreisstadt waren jetzt bei Dunkelheit und Schnee zu bewältigen. Der Schnee, der inzwischen gefallen war, beunruhigte bei Paulinchens Aufbruch auch das Tantchen. Herzlich und mit guten Wünschen für die Heimfahrt verabschiedete sie das Nichtchen.

Mit einer Hand winkend fuhr Paulinchen dann vom Hof, links am Lenker das Einkaufskörbchen voll mit Kuchen, Speck, Landbrot und Butter. Das jedoch erwies sich an diesem Abend eher hinderlich, aber es wäre aus der Sicht des Tantchens undenkbar gewesen, das „Kind" mit leeren Händen ziehen zu lassen!

Den Zufahrtsweg hinunter kam Paulinchen noch recht gut. Dort, wo er in die Chaussee mündete, wurde es aber schon schlechter. Die Anhöhe wiederum war fast schneefrei, da der Wind dort alles Neugefallene weggetrieben hatte. Um so ärger wurde es für Paulinchen in der Senke, in die sie anschließend gelangte. Nur mühsam schaffte sie es, an dieser Stelle durchzukommen. Dann ging es ein ganzes Stück Strecke gut weiter. Bald darauf mußte sie sich aber erneut durch tiefen Schnee hindurch plagen. Das gelang ihr auch nur noch zu Fuß. Und der Weg wurde auch nicht mehr besser. Durch diese Anstrengung war sie schließlich völlig erschöpft. So sehr, daß sie jetzt Fahrrad wie Futteralienkorb regelrecht verfluchte und beides mutlos in der Mitte der Chaussee sinken ließ.

Paulinchen war müde und verzweifelt. Und es schneite unaufhörlich weiter. Auch sie war längst weiß wie alles rundum. Das Umschlagtuch, das sie vom Kopf herunter über der Brust gekreuzt unter den Armen hindurch auf dem Rücken gebunden hatte, gab ihr, so verschneit, fast das Aussehen einer Mumie.

Und für so etwas ähnliches wurde sie gut eine Stunde später dann auch gehalten. Paulinchen hatte sich nämlich, nachdem sie sich von Rad und Korb getrennt hatte, an einem Chausseebaum niedersinken lassen, um sich ein bißchen auszuruhen, und dabei war sie eingeschlafen.

Als sie wieder erwachte, glaubte sie dann aber in einer anderen Welt zu sein, und zwar in einer, deren Umgebung sie sich überhaupt nicht erklären konnte. Sie befand sich in einem ausladenden, mit einem Baldachin überspannten Himmelbett und sah in der linken Ecke des Zimmers einen fast prunkhaften Kachelofen stehen, dessen Anblick ihr so ungemein bekannt vorkam, obwohl sie dort, wo sie sich jetzt befand, noch nie gewesen war. Und das lange Nachthemd, das sie trug, war ihr ebenso fremd, fremd wie alles hier.

Sie hüpfte aus dem Bett und eilte ans Fenster. Nun stellte sie fest, daß sie sich in einem Haus befand, zu dem große Wirtschaftsgebäude gehörten. Ein Gut also! – Aber wie war sie hier hergekommen? Und dieser Ofen …! Daß er hier stand …

Erregt wandte sie sich vom Fenster ab und eilte zur Tür. Doch bevor sie die Klinke herunterdrückte, schloß sie noch schnell die Augen, um sich den Traum, den sie vor längerer Zeit einmal gehabt hatte und in dem haargenau dieser Ofen vorgekommen war, in allen Einzelheiten zu vergegenwärtigen.

Da war dieser Ofen gewesen und viele andere hübsche Einrichtungsgegenstände in schön tapezierten Räumen. Und es hatte auch eine Empore gegeben, zu der eine Treppe hinaufführte. Dort hatte sie gestanden. Und die Treppe herauf war ein junger Mann gekommen und wie gebannt vor ihr stehengeblieben.

Als Paulinchen die Tür öffnete, klopfte ihr das Herz bis zum Hals. Und kaum hatte sie ein paar Schritte getan, da war es auch schon, als fände ihr Traum von damals seine Bestätigung. Denn der junge Mann, der in diesem Haus gerade die Treppe herauf kam, die zu dem Zimmer führte, in dem sie sich befand, glich jenem jungen Mann, den sie aus ihrem Traum in Erinnerung hatte kolossal. Nicht einmal der kleine Schneuzer auf der Oberlippe fehlte!

Es war der junge Herr dieses Gutes, und er war auch Paulinchens Lebensretter. Als er mit seinem Pferdeschlitten aus der Stadt kam, war er auf das verschneite Fahrrad geraten, das in den Kufen seines Gefährts hängen blieb. Das war ihm sonderbar vorgekommen, deshalb hatte er sich etwas genauer umgesehen und schließlich Paulinchen gefunden. Ihre Konturen hatten zwar in etwa denen eines verschneiten Meilensteins geglichen, doch die Größe hatte den jungen Gutsherrn stutzig gemacht. Deshalb hatte er sich bemüht, festzustellen, was sich da unter dem Schnee befand. So war er gewissermaßen zu einem Prinzen geworden, der gekommen war, um Paulinchen aus ihrem tödlichen Zauberschlaf zu erlösen.

Ein knappes Jahr später waren die beiden dann Mann und Frau. Von ihrem Traum hatte Paulinchen zu Lebzeiten aber zu niemandem gesprochen. Erst das Tagebuch in ihrem Nachlaß offenbarte dieses Geheimnis.



Gerhard Hahn: *Schulweg im winterlichen Oberland* (Öl, 2000)

Balgerei im Schnee

Von BETTY RÖMER-GÖTZELMANN

Bei Schnee, Frost und Eis bin ich in meinen Kinderträumen, die ich hege und pflege wie jenen sprichwörtlichen Augapfel. Da schiebt sich dann auch unser alter Wallach Moritz in den Vordergrund. Er wurde meiner Schwester Anele (gesprochen wie Anäle, aus dem Litauischen kommend; unsere Vorfahren hießen Ennuße, Ansas, Nikkelis, Jurgis, Erdmuthe oder Jons!) und mir vor die Schleep gespannt, mit der sonst vormittags die Milchkannen an die Chaussee gebracht wurden. Zuvor hatte man uns bis zu den Augen mit allem möglichen Warmhaltematerial zugewickelt. An den Füßen hatten wir die berühmten Pareskes. Das waren lange, dicke, von den Frauen des Hauses selbst gestrickte Wollstrümpfe, deren Sohlen Großvater mit Leder umnäht hatte (manche Ostpreußen erzählen mir, sie wurden auch mit Fahrradreifenabfällen umnäht). Moritz zog dann mit uns seine Bahnen durch die schneeverstiemten Felder und Wiesen, aus denen ab und an ein Strauch hervorlugte. Es kann auch sein, daß der Schnee so hoch war, daß wir über die Koppelzäune hinweggeschliddert sind, es war eine einzige große weiße Fläche.

Wir beide lärmten die weiße Stille laut, wir juchzten und jauchzten nur so hinter dem aus allen Poren dampfenden Pferd. Manchmal sprangen wir auch von der Schleep, um uns im weichen Schnee zu balgen. Wie muß dies wohl ausgesehen haben? So, als balgten sich dort in den ostpreußischen Schneeweiten Braunbärenkinder. Wenn dem alten Pferd, das auf dem Bauernhof noch viele Pflichten hatte, um sein Gnadenbrot zu verdienen, das Treiben der beiden Marjellens hinter sich zu bunt wurde, drehte es einfach um und setzte uns wenig später an der Stalltür ab.

Bevor wir dann ins warme Haus durften, an den torfbeheizten Kachelofen oder an den großen Herd in der Küche, mußten wir aus unseren kleinen Händen „…dem Frost utschloage". Wir standen dann vor der Haustür, Großvater meistens neben uns, da er ja Moritz im Stall versorgt hatte, und wir schlugen unsere Arme kräftig um unseren Leib, immer wieder, immer wieder. „Schloagt dem Frost rut, Kinderkes, sonst kribbelt denoaherte u ju mot greene", warnte Großvater wohlwollend. Dennoch konnte der Frost nicht vertrieben werden. In den warmen Räumen wurden unsere verfrorenen kleinen Finger und Zehen „aufgetaut", es kam zu einem schmerzhaften Kribbeln, das uns manchmal laut weinen ließ.

Aber bald danach begannen wir damit, Gucklöcher in die zugefrorenen Fensterscheiben zu hauchen, auf denen phantasievolle und bizarre Kristallbilder für uns glitzerten.

Am Königsberger Hafen

Von WOLF WIECHERT

Den Pregel entlang
wo die Speicher standen
geh ich und denk
der Vorväter
vom Wallgraben runter
die alten Weiden
zum Hafen und
wo das Schloß stand.

Das russische U-Boot
ist heute Museum.
Die Automarken
sind deutsch.

Kugelbauch oder Traumfigur

Von ROLF KNOLL

Als sich mein Gewicht der Zweizentnermarke näherte, sagte ich mir, daß es Zeit wurde, meinen Leib etwas zu verkleinern. Aber ob dies meiner Frau recht wäre? Seit Jahren trafen wir wichtige Entscheidungen immer gemeinsam.

Es war Abendbrotzeit. Heidi hatte in der Küche alle Hände voll zu tun. Sie briet Fleisch, fritierte Kartoffelkroketten, verfeinerte den knackig frischen Salat mit Mayonnaise und stellte das Mousse au chocolat kalt.

Mutig betrat ich Heidis Revier. „Schatz", sagte ich zutraulich. „Ich habe mich eben gewogen."

„Und?" Heidi packte je eine Handvoll Garnitur auf zwei große Eßteller. „Bist du deswegen so blaß?"

„Ganz recht. Ich bin fest entschlossen …"

„Reichst du mir bitte mal das Öl, Hotti?"

Irritiert ergriff ich die Ölflasche und gab sie Heidi. „Schatz, im letzten Jahr habe ich zehn Kilo zugenommen. Wenn das so weiter geht, wiege ich Ostern so viel wie unsere gesamte Wohnungseinrichtung."

„Hotti, die Petersilie. Gleich neben dir auf dem runden Brettchen."

Ich blieb starr, reglos. Heidi sah mich erstaunt an. „Magst du keine Petersilie?"

„Schatz, ich wiege zwei Zentner", sagte ich dumpf. „Ich muß unbedingt aufhören, mir abends den Bauch vollzuschlagen."

„Aber Hotti, ich – Auah!" Heidi wischte sich einen Fettspritzer von der Wange. Ihre Gesichtszüge verhärteten sich. „Wer hat dir denn diesen Floh ins Ohr gesetzt? Etwa deine neue Kollegin Roswitha, dieses dünne Nichts?"

Ich erschrak. „I wo", sagte ich schnell. „Ich bin selber darauf gekommen. Sieh mich doch an!"

Heidi musterte mich eine Weile. „Was willst du eigentlich?", sagte sie dann. „Ich finde, du siehst aus wie immer. Und so gefällst du mir. Hm, oder ist dieser Umstand plötzlich nicht mehr so wichtig für dich?"

„Doch, doch. Natürlich, aber sieh doch mal …"

„Ich weiß, was los ist. Dir geht es zu gut." Heidi fuchtelte mir mit der Fleischgabel unter der Nase herum. „Du willst dir eine Figur wie diese unrasierten Machos in den Talkshows zulegen. Und dann ab durch die Mitte, solchen Püppchen wie Roswitha auf den Leim kriechen. Aber ohne mich, Hotti. Du kannst wählen. Entweder ich oder …"

Ich betrachtete traurig meinen vorspringenden Bauch. „Es war nur so eine Idee, Schatz. Nicht ernst gemeint. Bitte rege dich nicht auf, ja?" Rasch streichelte ich Heidis bewaffnete Hand. „Es gibt ja auch so viele andere Dinge, die der Gesundheit guttun. Beispielsweise …"

„… könntest du mal kosten, ob genügend Mayonnaise im Salat ist, Hotti!"

Eilig schleckte ich am Holzlöffel, den mir Heidi entgegenhielt. Als ich das fette Dressing herunterwürgte, war ich froh, daß Heidi mir nicht mehr böse war. Denn was ist schon eine Traumfigur gegen eine gut funktionierende, harmonische Ehe.

Werteverfall:

Der „Wandel“ ist Schwindel

Korruption, Gewaltwelle, hemmungsloser Egoismus: Das Schwinden der ethischen Fundamente bedroht unser Gemeinwesen längst im innersten Kern

Von UWE GREVE

Ethik und Moral gehen dem Fortschritt nicht voran, sondern sie folgen ihm. Schon die zehn Gebote beweisen dies. Gebote wie „Du sollst nicht stehlen" oder „Du sollst nicht töten" sind ja nur deshalb notwendig geworden, weil Menschen bereits gestohlen und getötet hatten. Daß wir den Herrn, unseren Gott, „ehren und keine anderen Götter neben ihm haben" sollen, setzt die Erfahrung voraus, daß die Menschen viele Götter angebetet haben.

In anderen Regionen der Erde mit anderen religiösen Vorstellungen war dies nicht anders. „Gesandter Gottes, welches ist die größte Sünde? Wenn du ein Götzenbild neben Gott stellst, der dich erschaffen hat! Und was noch? ... Ehebruch zu begehen mit dem Weibe deines Nachbarn." So steht es geschrieben in den Sammlungen von Bukhari, bedeutenden islamischen Glaubensschriften. Die Weisung, Armen und Kranken zu helfen, finden wir in allen Weltreligionen. „Durch mildtätige Werke und andere Tugenden kann ich die Buddhaschaft zum Heil der Welt erlangen", heißt es in den Glaubensschriften der tibetischen Variante des Buddhismus.



Simple Sachbeschädigung oder Selbstzeugnis einer ratlosen, wütenden, allein gelassenen Generation? *„Graffiti" an einer Hamburger Hauswand* Foto: dpa

Das Vorhandensein solcher religiöser Forderungen zeigt uns, daß die Menschen egoistisch und selbstsüchtig waren, denn sonst hätten solche Ge- und Verbote nicht aufgestellt und niedergeschrieben werden müssen. Ethische und moralische Forderungen sind Beweis dafür, daß es ethische und moralische Rückstände immer gegeben hat.

In der technischen Industriegesellschaft von heute ist dies nicht anders. Der technische Fortschritt, die gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen, die er bewirkt hat und ständig weiter bewirkt, sind mit der Moral und den ethischen Normen des vortechnischen Zeitalters nicht mehr ausreichend zu bewältigen. Ethik und Moral entstehen aus der Erfahrung, daß ohne sie das menschliche Zusammenleben nicht oder nur sehr unzulänglich funktioniert. Und neue Erfahrungen erzwingen neue ethische und moralische Normen oder die Verschärfung gewachsener Wertmaßstäbe. Nehmen wir als Beispiel die strikteste Form der Ethik, das Recht. Als sich immer mehr Eisenbahnstränge durch das Land zogen und die Schienenfahrzeuge mit immer größerer Geschwindigkeit fuhren, wurde die Erfahrung gemacht, daß die neuen Verkehrswege der Eisenbahn Gefahrenquellen neuer Art für die Menschen darstellten. Gefahren, wie es sie im Zeitalter der Postkutschen und Pferdefuhrwerke nicht gegeben hatte. Deshalb wurde für die Eisenbahn die Gefährdungshaftung eingeführt. Das heißt: Die Eisenbahn mußte für Unfälle haften, die auf ihrem Verkehrsgelände geschehen waren. Die Aufstellung von Warnzeichen und Schranken wurde verfügt.

Ein Volk, das seine sittlichen Grundlagen verkümmern läßt, verurteilt sich selbst zum Untergang

Und was wir heute mit dem Schlagwort „Umweltschutz" oder „Lebensschutz" umschreiben, bedeutet keinesfalls nur eine neue Art ökonomischen Verhaltens. Mit Umweltschutz verbinden wir eine große Zahl ethischer Normen, die unter dem Oberbegriff „Erhaltung der natürlichen Umwelt des Menschen" zusammengefaßt werden können. Im einzelnen gehören dazu eine Reihe von Zielen, wie zum Beispiel: die Luft sauberzuhalten; die Flüsse und Meere nicht zu Kloaken zu degradieren; nicht immer mehr Naturlandschaften zu Industrie- und Wohnwüsten zuzubetonieren; die Lebensräume der Tierwelt nicht so einzuengen, daß Arten aussterben; die tropischen Regenwälder als Ökosystem und Sauerstoffquelle zu erhalten; mit den Rohstoffen dieser Erde sorglich und sparsam umzugehen, damit kommenden Generationen nicht die Lebensgrundlage entzogen wird; die Wiederverwendung von Rohstoffen zu fördern; die Zahl der Menschen auf diesem Erdball in einer Größenordnung zu halten, die menschliches Leben in Würde und Freiheit zuläßt. Dazu ist die Ausformung neuer beziehungsweise die Wiederentdekkung in vergangenen Generationen bereits gelebter Wertnormen notwendig.

Zum Werteverfall in der Gegenwart trägt seit langem bei, daß die moralische Kraft des Christentums immer weiter sinkt. Im christlichen Glauben spielt der Gedanke an Strafe und Belohnung eine bedeutende Rolle. Nun will zwar niemand die Religion als „Zuchtmittel" wiederbeleben. Doch das moralische Gewissen ist wertvolle Richtschnur für menschliches Verhalten und unverzichtbares Korrektiv für Entscheidungen. Auch Handlungen, die der Mensch vor der Allgemeinheit verbergen kann und für die er keine Strafe zu befürchten hat, werden von dem „inneren Richter" auf ihre Zuverlässigkeit hin überprüft. Doch in einer Welt, die Gott für tot erklärt hat, ist dieser sittliche Wegweiser unwirksam geworden. Es ist alles erlaubt, weil keine Strafe zu befürchten ist. Auch überpersönliche Verpflichtungen, wie sie zum Beispiel durch die Bindung an das eigene Vaterland entstehen können, werden kaum noch anerkannt. Sie bilden keine Hemmschwelle gegen das Ausleben persönlicher Wünsche und Triebe. Je weniger ein gemeinschaftliches Willensbild gibt, sein Vaterland zu stützen und zu fördern, um so mehr ist der einzelne sich selbst genug und sieht ausschließlich sein eigenes Befinden, seine persönlichen Interessen im Mittelpunkt des Lebens. Weil ebensowenig Schulen, Medien und Eltern die Erziehungsaufgabe ausreichend erfüllen, bleibt die Frage unbeantwortet, in welche Richtung denn überhaupt das Gewissen des Nachwuchses entwickelt werden soll. Strafen sind jedenfalls keine Möglichkeit, gemeinschaftsfeindliche, egoistische Triebkräfte im Zaum zu halten.

Eine Staats- und Wirtschaftsordnung, die in einem harten politischen und wirtschaftlichen Wettkampf mit anderen Staaten und Ordnungsmodellen steht, bedarf zwar nicht von oben verordneter Kollektivität, aber auf jeden Fall eines Gemeinschaftswillens, der aus der inneren Überzeugung des einzelnen erwächst, daß Freiheit, Kultur und Wohlstand nur gemeinsam erhalten werden können.

Die Werteziehung in Deutschland ist an einem Tiefpunkt angelangt, der kaum noch unterboten werden kann.

Von allen Krisenerscheinungen der Gegenwart ist der Werteverfall bei weitem das schlimmste Syndrom, weil er sämtliche Lebensbereiche umfaßt: die Wirtschaft, das Staatsgefüge, die zwischenmenschlichen Beziehungen. Ein Volk, in dem die unverzichtbaren Wertvorstellungen verkümmern, verurteilt sich selbst zum Untergang.

„Ohne Tugenden hat das Land keine Zukunft", stellte der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl in einer Rede zum 40jährigen Bestehen des CDU-Wirtschaftsrates im Herbst 1993 fest. Allein, in die Bewunderung für diese ach so unzweideutigen Worte aus einem Politikermund mischt sich für einen halbwegs regen Verstand doch mit leichtem Befremden die Frage, warum denn die CDU, die die längste Zeit in Bonn und vielen Bundesländern regierte, auch in ihrer zweiten Regierungszeit den Werteverfall fortschreiten ließ. Diese Frage sei besonders an den ehemaligen Bundeskanzler, die Kabinettsmitglieder und die Parteivorstände der letzten Jahrzehnte gerichtet.

In vielen Bundesländern regierte die CDU jahrzehntelang und beugte sich in der Bildungspolitik gar zu oft dem Zeitgeist. Bleibend gültige Werte wurden bedenkenlos auch von CDU-Politikern den pseudomarxistischen Idealen der Professorengeneration der Achtundsechziger und ihrer Epigonen geopfert, wenn nur Funk, Fernsehen und Presse den Fehlweg als „fortschrittlich" priesen.

Gewiß hat hier auch eine menschliche Schwäche hineingespielt: Es lebt sich als Politiker soviel angenehmer, wenn man von den Medien, dieser vierten Macht im Staate, zitiert, gelobt und wohlwollend kommentiert, als wenn man totgeschwiegen oder verrissen wird. So braucht man wenigstens keine Courage, um eine unpopuläre Meinung zu vertreten. Außerdem enthebt es einen des lästigen kritischen Durchdenkens, ob das Neue denn nun wirklich besser als das Alte ist, wenn man jede Neuerung unbesehen als Entwicklung zum Besseren bewertet.

Immer wieder lesen wir in Zeitungen und Zeitschriften Überschriften wie „Wertewandel als Herausforderung", „Wenn Werte wechseln" oder „Werte wandeln sich immer schneller". Da klingt so, als läge etwas Schicksalhaftes, vom Menschen nicht Beeinflußbares über der Entwicklung des Wertesystems eines Volkes, eines Staates, einer Gesellschaft. Werte werden jedoch allein durch Erziehung vermittelt – oder eben nicht, wie es heute leider allzuoft der Fall ist –, und sie entwickeln sich durch Vorbilder, an denen sich junge Menschen orientieren können. Fehlt dieser Bezugsrahmen, so wächst eine hilf- und ratlose, desorientierte Jugend heran. Das haben Ideologen viel früher erkannt und genutzt als bürgerliche Politiker, die auf Wertewandel reagieren, statt in der Werteerziehung zu agieren.

Krisenherd Schule: Über 30 Jahre „Reformen“ haben einen Trümmerhaufen hinterlassen

Nach über 30 Jahren Reformen stehen wir vor einem Schulwesen, in dem Lehrer, Schüler und Eltern gleichermaßen verunsichert sind. Hunderte von ideologisch bedingten Fehlern reihten sich zu einer Prozession schulischen Niedergangs aneinander. Pluralismus der Ideen und Wettbewerb der Meinungen sind für eine Demokratie und für die soziale Marktwirtschaft unverzichtbar. Werte-Pluralismus aber, das heißt Unverbindlichkeit der Werte, zerstört das Ganze. Wo die lebens- und gemeinschaftnotwendigen Tugenden zum freien Angebot verkümmern, läßt sich auf die Dauer weder Demokratie noch soziale Marktwirtschaft betreiben. Sie beruhen auf einem von allen anerkannten Gefüge von Werten und sittlichen Eigenschaften.

In der Bundesrepublik Deutschland muß deshalb

- die Familie mit allen denkbaren Mitteln gestützt werden;
- die Schule durch neue Lehrpläne zur ethisch-moralischen Werterziehung verpflichtet werden;
- das Prinzip der Selbstverwirklichung durch das Prinzip der Selbstverantwortlichkeit in der Gemeinschaft ersetzt werden;
- die Pflege des historischen Vorbilds in Wirtschaft und Staat wieder eingeführt werden;
- der Gewaltkult im Fernsehen gestoppt werden;
- endlich anerkannt werden, daß ein Höchstmaß persönlicher Bedürfnisbefriedigung, verbunden mit einem Mindestmaß moralischer Beschränkung, das Ende unserer Wirtschafts- und Staatsordnung darstellt.